

Viertes Supplement  
zu der  
ersten, zweiten und dritten Auflage  
der  
Reise = Beschreibung  
des sel. Jonas Korten  
nach dem  
Gelobten Lande.



---

HALLE,

Gedruckt bey Johann Christian Brunert, 1751.







# Viertes und letztes Supplement, zu Jonas Kortens Reise: Beschrei- bung nach dem gelobten Lande gehörig.

---

## Inhalt.

### Erstes Capitel.

In dem ersten Capitel wird der gewirckte und ungenehete Rock unsers Heilandes beschrieben, welche Gestalt derselbe gehabt, und wie er gemacht worden sey. Vom Ursprung der Morgenländischen Zigeuner und unserer Landstreicher und Strassenbettler. Von mancherley Fabeln der Morgenländer, woher die vielen Hölen in den Bergen und unterirdische Gänge in der Erde kommen und entstanden sind.

### Zweites Capitel.

Von der Witterung und Regen-Zeit Egyptens, Syrien, Mesopotamien, wie alle diese Länder ihren ordentlichen Regen und davon ihre Ernte haben; wenn der Frühregen anfangt, wenn er am stärcksten fällt, und wenn der Spatregen aufhöre. Dabey geleugnet wird, daß es Länder gebe, wo es gar nicht regne. Auch von dem Thau allein nichts wachse. Von der Regen-Zeit in Guinea und Suriname.

Das



## Das dritte Capitel

Enthält des berühmten Missionarii, Herrn Benjamin Schulzens, kurze Nachricht von der jährlichen Bitterung in Ost-Indien auf der Küste Coromandel; wie der Regen unter der Linie und den Kehrklingen falle, wie auch auf dem Vorgebürge guter Hoffnung.

## Viertes Capitel.

Vom Leben Mahomeths etwas. Warum die Israeliten in der Wüsten kein Oster-Lamm gessen und die Beschneidung unterlassen haben. Joh. 5. Von dem dreifachen grossen Bann, der Israel nach dem Fleisch betroffen, unter dessen letzten sie auch noch seufzen. Wie sie iezo das Haupt-Gebot der Liebe besser erfüllen müssen, als da sie in ihrem Lande wohnten. Von der einem Heerde und einem Hirten.

## Anhang

Enthält einen Aufsatz eines guten Freundes, den er bey Durchlesung der Reise-Beschreibung nach Jerusalem des sel. Autoris aufgesetzt und eingesandt.

Zusätze, welche der sel. Autor seinem Exemplar der Reise-Beschreibung eigenhändig beigefüget hat.

## Register

Ueber das dritte und vierte Supplement.

Das





### Das erste Capitel.

Von dem ungeneheten und gewirckten Rock unsers Heilandes, welche Gestalt derselbe gehabt, und wie er gemacht worden sey. Was die Römischen davon vorgeben. Vom Ursprung der Morgenländischen Zigeuner, die sich auch in unsern Ländern ausgebreitet. Desgleichen, vom Ursprung unserer Landstreicher und Strassenbettler. Von den vielen Fabeln der Morgenländer über die Menge ihrer Hölen in den Bergen und unterirdischen Gängen in der Erde, und woher sie kommen und entstanden sind.

**A**ls ich im Jahr 1738. im November eine Reise von Aleppo nach Urfa in Mesopotamien, zwey Tagereisen über den Euphrat vornahm; so kaufte mir daselbst einen Arabischen Reitrock, zur Rückreise, wegen des eingefallenen starcken Re-



gens und Kälte mich besser zu verwahren. Als ich diesen Rock hernach besser betrachtete, sahe ich deutlich, daß er aus einem Stück gewircket sey, und daß der Rock unsers Heilandes, um welchen die Kriegs-Knechte geloset, von keinem andern Nachwerck gewesen. Wie aber diese Art Röcke gemacht wird, soll auch bald gesaget werden. Die Gestalt dieses Rocks ist nicht anders, als ein Schlafrock mit gleich weiten Ärmeln, wird aber was früher getragen. Die Engländer haben diese Röcke, wie ich dafür halte, zuerst in ihr Land gebracht und getragen, ihn auch, wie die Türcken, einen Reitrock genannt: wie ich ihn auch in meiner Jugend in London zuerst gesehen, da er als ein Reitrock, auch zu Fusse im Regen schon gemein war. Die Frankosen aber haben nach ihrem Modegeist hernach daran gekünstelt, und kan seyn, daß ihn der Duc de Roquellor am ersten mit getragen und in Frankreich bekandt gemacht, weil er von ihm den Namen bekommen haben soll. Und so nennen wir Deutsche ihn statt eines Reit- oder Oberrocks, welches gut deutsch wäre, auch einen Roquellor, weil wir lieber halbe Frankosen, als ganze Deutsche seyn wollen.

Als ich nun wieder nach Aleppo kam, ritte mein Herr Holpes eines Tages mit mir spazieren, sagte, er wolte mich an einen Ort bringen, wo ich eine Vorstadt ohne Häuser sehen sollte.



solte. Ich meinte, er würde mich wohin führen, wo viel Araber in Zelten wohnten. Es waren aber irreguläre Gassen in einen Berg gegraben, zu beyden Seiten waren Hölen oder Kammern zu Wohnungen, vor und in welchen Leute saßen, die geringe Arbeit von Holzwerck, Weben und Stücken verfertigten. Man hatte hier aber Thon und Kalck gegraben, wie auch noch einiger Orten geschähe, aus welchen Aleppo theils erbauet worden, und daher waren diese Wohnungen, Gassen und Vorstadt ohne Häuser entstanden, das war das Räzel.

An diesen Ort ging ich hernach einmal zu Fusse, um mich genauer und besser umzusehen, welches zu Pferde so nicht geschehen konnte. Ich ging eine Gasse lang, und besahe die Wohnungen in den Berg gegraben ziemlich eigentlich. An einem Ort winckte man mir, hinein zu kommen; weil ich aber Bedencken trug und fortging, kam ein alter Mann mir nach, klopste mich auf die Achsel, legte die Hand auf sein Haupt, griff an seinen Bart, faßete mich bey der Hand, da ich denn ohne ferneres Bedencken oder Furcht mit ihm ging. Er führte mich durch einen engen und dunkeln Gang, darauf wir an einen geraumen Ort kamen, wo oben das Licht zu einem Loch hinunter fiel, daraus allerdings Kalck und Thon gewunden worden. Hier wohnten etliche arme Familien, die um-





her auch einige Kammern hatten, in welche auch einige junge Weibsteute lieffen, als sie mich kommen sahen, die sonst von diesen Leuten doch nicht scrupulös sind, sich sehen zu lassen. Hier verfertigte man auch einige Weber = Arbeit. Unter andern fiel mein Auge auf einen Stuhl oder Rahmen, wo man diese Oberrocke wirkete, und der Rock, so auf diesem Stuhl in einem Stück gewircket ward, hatte eben die Gestalt und Figur als beugehendes Kupffer zeigt. Wenn unsere Schneider einen Schlafrock ausgestückt, und ihn wegen seiner Grösse gemeiniglich auf der Erde ausbreiten, siehet er eben so aus. Hätte ich damals gedacht, daß ich was davon schreiben sollte, würde mich wegen des Stuhls und Nachwercks besser erkundiget, auch den Rock, welchen hernach in Cypern verkaufte, mitgebracht haben.

Weil nun der Stoff dieses Rocks von einem starcken Zeuge ist, der kein Futter vonnöthen hat, wird er, sobald er von dem Stuhl abgenommen ist, nur in der Seite zusammen genehet, oder oft von bunten Garn mehr gestückt als genehet, und so ist er fertig. Eben wie unsere gewebete Strümpfe, die man auch in einem Stück auf dem Stuhl wirket, hernach hinten mit eben dem Garn zusammen nehet, die man aber deswegen nicht genehete, sondern gewirkte Strümpfe nennet. Wie an diese Strüm-



Strümpfe auch ein Zwickel angewebet wird; so wircket man an diese Röcke am Halse auch einen Zwickel von etwa 3 Zoll lang und 2 Zoll breit, der sodenn den Schluß um den Hals macht, wie an einem Schlafrock zu sehen. Durchgehends sind diese Röcke weiß, wie die Wolle ist, aber mit bunten Streifen, roth, gelb, blau und schwarz: meiner hatte braune Streifen, wie sie auf braunen Schaafen gewachsen. Daß der bunte Rock Josephs von keinem andern Nachwerck gewesen, ist daran zu erkennen, daß ihn wegen seiner Weite ein wildes Thier leicht vom Leibe ziehen und zerren können, wie seine Brüder vorgaben. So war auch der Rock ein solcher, bey welchem ihn Potiphars Weib halten wolte, er aber solchen leicht fahren lassen konnte. Also ist auch der Oberrock unsers Heilandes kein anderer gewesen, als so ungehehet, von oben an in einem Stück durch und durch gewircket. Joh. 19, 23. Ich halte aber nicht dafür, daß die Kriegsknechte deswegen um den Rock geloset, weil er in einem Stück gewircket war, denn sie zerschnitten die andern Kleider auch nicht, sondern legten sie in 4 gleiche Theile, der Rock aber mochte sich zu keinem Theilwollen bringen lassen, darum sie loßten, wes er seyn sollte. Wiewol die verborgene Wunderhand Gottes hier besonders alles so dirigirte, daß es nach dem Buchstaben erfül-



let werden mußte, was von des Mesia Zukunft in seiner niedrigen Knechts-Gestalt war geweissaget worden: ob wol alles geschahe, als käme es ohngefähr also. Weil es das Wohlgefallen Gottes gewesen und noch ist, daß die Geheimnisse von seinem Reiche erst von denen erkant werden, die ihn fürchten und in seinen Wegen wandeln. Die Welt aber siehet es erst hernach von hinten ein.

Daß aber diese Art Röcke von so langer Zeit in beständigen und unveränderlichen Brauch blieben sind, ist gar nicht zu verwundern, weil alle Völker zu allen Zeiten sehr auf ihre Sitten und Kleidungen gehalten und sie nicht verändert. Besonders aber mag zu dieses Rocks unveränderlichen Brauch das meiste beygetragen haben, weil für diese warme Länder, als Arabien und die angränzenden sind, kein commodere und bequemer Kleid hat können ausgefunden werden als dieser Rock ist. Denn im Sommer schützet er den Leib für der brennenden Hitze, weil er dicke und starck ist, zugleich fühlet er auch, weil wegen seiner Weite die Luft durchhin streichen kan. Und weil in diesen Ländern die Nächte allezeit fühle, bey der Regen-Zeit, welches wir Winter nennen, dieselben auch sehr kalt sind, dienet er des Nachts zur Wärme und Decke, sowol auch für den Regen. Wie denn auch, so  
viel





viel Feider darunter gezogen werden können, als man will, und wegen der Weite kan er leicht angezogen und von sich geworfen werden. Wegen solcher seiner Commode wird vermuthlich diese Art Röcke auch so lange nicht vergessen werden, als er schon im Brauch gewesen ist. Ueber dieses hat man auch zu keiner Zeit ein Volck auf der Welt gehabt, das in seiner Kleidermode so veränderlich gewesen, als Frankreich zu unserer Zeit noch ist, da diese Nation unter Ludwig dem 14ten auch so glücklich war, die tollsten Moden fast über ganz Europa einzuführen, so liederlich, leichtfertig, uncommode, ja nârrisch und thöricht sie auch heraus kommen sind, davon weiland die hohen Fontangen, die Schminckpflaster, ein halb nackender Leib, und iezo die ungeheuren Reifröcke, die zugleich höchst uncommode, als auch toll und nârrisch sind, auch keine Thüre weit genug ist, da diese Maschinen gerade zu gehen könnten. In der Kirchen müssen sie zwey und dreyer Menschen Platz allein haben, und in der Kutsche sitzt der Mann als Hänggen im Winckel, in der Ecke, hinter dem Rock versteckt. Weil nun keine Nation auf der Welt von so einem rasenden Mode-Geist besessen gewesen; so ist auch daher nicht zu bewundern, daß diese grosse, beständige und von keinem Volck überwältigte Nation, nemlich die Araber,  
auch



auch ein unveränderlich Kleid getragen hat und noch trägt.

Daß ich aber die Beschreibung dieses gewirckten Rocks iezo erst mittheile, kommt daher, weil die Sache bey den ersten beyden Auflagen für unnütz angesehen, davon zu gedencken, und Weitläufigkeit vermeiden wolte.

Als ich aber erst vorm Jahre die Censur, der Hrn. Autoren der theologischen Sammlungen vom Alten und Neuen laß, über ein Buch, so von diesem ungeneheten Rock geschrieben, und nahe bey Paris zu Argenteuil aufbehalten wird, davon recht abergläubische, abgöttische und tolle Possen, ja unverschämte Lügen vorgegeben werden, auch für die allerwichtigste, heiligste und vortreflichste Reliquie ausgegeben wird, gestehe ich gern, daß ich dadurch angereizet worden, dieser altvettelischen Fabel zu widersprechen, und aufzusetzen, was schon gesagt und noch folget.

Ich nehme die Freyheit, die Censur vom Jahr 1740. im 4ten Beytrag gedachten Journals hier beyzufügen, und einige Anmerkungen darunter zu setzen.

*Histoire de la Robbe sans couture par  
Gabriel Gerberon.*

Die Schriften des Benedictiners, Gerberon, welcher es mit den Jansenisten gehalten,



ten, und endlich deswegen aus Frankreich flüchten müssen, sind rar, und werden hoch geachtet. Ob das gegenwärtige Buch dessen würdig sey, lassen wir dahin gestellet seyn. In dem Kloster zu Argenteuil, unweit Paris, wird ein von Wolle gewebeter Rock als eine Reliquie gezeigt und vorgegeben, es sey der ungenehete Rock, oder vielmehr das Hemde, so Jesus an seinem Leibe unter seinen Kleidern getragen, und worüber die Kriegs-Knechte unter dem Creuze das Loos geworfen.

Unser Gerberon erzehlet, daß dieser Rock jenen Soldaten sey abgekauft, und von den Christen ins 4te Jahrhundert in Gallicien aufgehoben worden: von dar sey er nach Jaffa kommen, und vergessen, aber A. 594. wieder gefunden und zu Jerusalem verwahret, aber endlich samt dem Creuze Christi nach Constantinopel gebracht worden. Die Kayslerin Irene habe solchen dem grossen Carl geschencket (a), welcher ihn  
durch

(a) Man muß bekennen, daß einen falschen und abgöttischen Gottesdienst, als die Reliquien zusammen einen solchen ausmachen, in die hohe Achtung und Ansehen zu bringen, dieses die allerbeste Methode ist, daß man solche zuerst denen Grossen dieser Welt anpreise. Ob aber gleich Kaysen, Könige und Fürsten aus solchen Lappen und Todten-Knochen nichts machen, nehmen sie solche doch gemeinlich



durch zwei Monnen, nemlich seine Schwester und Tochter zu Argentevil aufheben lassen. Daselbst sey er wiederum vergessen, und endlich A. 1156. abermal gefunden (b) und als-

niglich mit viel Höflichkeit an. Solch ein bezeugter Estim ist dergleichen Geistlichen auch schon genug, weil sie selbst gemeiniglich auch keinen grössern Respect dafür haben. Sie wissen aber jener Höflichkeit sich bey dem gemeinen Volck trefflich zu Nutz zu machen, vergrößern und erheben den Respect, welchen die grossen Herren solch einem Hader erwiesen haben sollen, und machens just so, wie der liebe Baruch von den Bildern schreibt, daß man sie nach und nach zu Ehren bracht, darauf aber zu Götzen gemacht habe.

(b) Daß Gott seine Heiligen wunderbarlich, ja oft sehr wunderbar führe, das bezeuget die Schrift durch und durch, noch mehr aber die tägliche Erfahrung unter allen wahren Christen. Daß er aber auch die Dinge, so sie etwa zu ihres Lebens Dürftigkeit gebraucht, und, wie alle Menschen nöthig gehabt, auch so wunderbar erhalten und bewahren solte, ist ein verlognes Vorgeben gegen die Schrift und Vernunft, und muß einer die gröste Frechheit und Unverschämtheit besitzen, oder die Menschen vorher schon mit Mährgen und Fabeln bezaubert haben, wo er sich unterstehen darf, solche Possen für wahr auszugeben, als, die wunderbare Erhaltung und Wiederauffindung des Rocks, und daß derselbe gewachsen von Jahr zu Jahr am Leibe unsers Herrn, und daß er nie sey abgenüzet worden, auch, daß man das Machen desselben seiner



alsdenn beständig für ein wahres Ueberbleibsel unsers Heilandes verehret worden. Es ist

seiner Mutter selbst zuschreibt. Hätten wir nicht die Wahrheit, wie sie in Christo Jesu ein rechtschaffen Wesen, eine göttliche Weisheit, und eine Kraft seines Geistes in denen Gläubigen ist und würcket, nach dem grossen Haufen vorlängst verlohren; so würden wir einsehen, welche Wunder zu dem Schatten des Gesetzes, und welche zu dem Wesen des Evangelii gehören, und so würden wir uns solcher verdammten Lügen-Wunder schämen.

Dem Gesetz war es gemäß, oft an leiblichen Dingen Wunder zu thun, um ein fleischlich Volk in Aufmercksamkeit zu halten, daß sie alles der Allgegenwart Gottes zuschrieben, in allen Dingen auf seine Hände sehen, und alles von ihm erwarten sollten. Das Wesen des Evangelii aber ist ganz geistlich, und will unsern Geist verneuern, ändern, reinigen und heiligen. Daher alle Wunder Jesu und seiner vorerwehlten Zeugen dahin gingen, daß unser Herz und Geist ein Tempel und Wohnung Gottes werden, seyn und bleiben möchte. Was sie an Wundern am Leibe der Menschen thaten, hatte alles den Endzweck, an ihrem Geiste erfüllet zu werden. Wurde einem leiblich Blinden das Auge geöffnet; so deutete dieses an, daß durch den Glauben an den Namen Jesu das geistliche Gesicht eröffnet würde, zu sehen, zu erkennen den Heiligen und Gerechten. Heilete er einige von der schändlichen Plage des Aussatzes; so sollten alle die durch den Glauben an seinen Namen Vergebung der Sünden empfangen, an ihrem Geiste von Sünden und Fleisches Sinn, der



ist merckwürdig, daß diese doppelte Erkänntniß in den Zeiten geschehen, da der Aberglaube am höchsten gestiegen: wie denn auch Gerberon vieles auf die bloße Tradition und Sage gründen muß, doch wird er heftig, daß er diejenige für Impios schilt, welche diese Reliquie

der eine Feindschaft wider Gott bey Juden und Heiden ist, geheilet und abgethan werden: welches weitläuftiger in der Reise-Beschreibung p. 329. nach allen leiblichen Wundern bewiesen und dabey erkläret ist, wie die Apostel unsers Herrn grössere Wunder gethan, als ihr Herr und Heiland selbst, so wie er ihnen auch zuvor sagte. Diese geistliche Wunder sind es, welche aus Ungläubigen zu aller Zeit gläubige Christen gemacht, die auch nach seinem Vorbild gewandelt. Was haben aber die schändlichen und abgöttischen Lügen-Wunder der Reliquien gewürcket? Dieses, daß das Römische Christen-Volk grossen Theils zu einem Schaum aller Bosheit, und zu einem Schandfleck und Aergerniß aller Heiden, Juden und Mahomethaner worden sind, die sie in allen Sünden Sodoms weit übertreffen, und ihnen darinnen noch vorgehen. Wie viel wir Protestanten auch noch an diesem gottlosen Joch ziehen, das haben wir alles von der im Grund verdorbenen Mutter aller Hurerey und Greuel, die sie auf Erden angerichtet. Daher wir uns wol besser und mehr zu prüfen hätten, woher auch unser ausgelassen Leben und Gottlosigkeit komme, daß darinnen kein Einhalt noch Steuern hilft. Davon unten ein Mehreres vorkommen wird.



liquie für verdächtig halten; andere aber gläubische Erzählungen, die von diesem Rock herum getragen werden, verwirft er gleichwol, ohne daß er mit den Alten vorgiebt, es sey derselbe mit Christo gewachsen, und niemals abgenüzet worden.

Er hält diese Reliquie für die allervortreflichste, weil sie so nahe an Christi Leibe gelegen, und mit seinem Schweiß und Blut geneket worden, sonderlich aber, weil dieser Rock von seiner Mutter sey gewebet worden. Er glaubet, daß der Heiland über denselben noch ein Oberkleid und einen Mantel getragen habe: da er aber seinen Jüngern zwei Kleider zu haben verboten; so verstehe er den Kleider-Wechsel. Wider den Rock Christi, der zu Trier gewiesen wird, streitet er heftig (c), und erzehlet zuletzt viele Wunder, welche von dem Rock zu Argenteuil hergekommen, und giebt seine Regeln von den Wunderwercken, welche die heutige Jansenisten

R 2

(c) Da man sich aber in der Römischen Kirche noch selbst um zwei Röcke zanket, welcher der rechte seyn soll, ist es ja wol die größte Blindheit, so unausgemachte Dinge für grosse Heiligthümer auszugeben. Und welche Verwegenheit ist es nicht, das für ein Hemd anzugeben, was die Schrift, Vernunft und Sache selbst einen Rock nennet.



nisten wohl beobachten möchten. (d) In-  
 dessen finden wir, daß auch etliche Wunder  
 mit Convulsionen geschehen. Wir setzen  
 aus solchem Buche die Abbildung dieses Ro-  
 ckes, wie ihn die Mutter Jesu ausgebreitet  
 hält, (e) bemercken aber dabey, daß sie  
 mit der gegebenen Beschreibung nicht über-  
 eintreffe, da dieser Rock als eine Priester-  
 Casul aussehen soll.

Von dem ungeneheten, sondern gewirck-  
 ten Rock unsers Heilandes wäre noch wol  
 die

(d) Wenn von 10 Wunderwercken auch allemal  
 das 11te wahr wäre; so rechtfertigen diese  
 Wunder den falschen Götzen so viel als nichts.  
 Denn es ist schon bekannt und in der Reise  
 auch dargethan, daß der allen Menschen ge-  
 genwärtige Gott das aufrichtige, redliche  
 und einfältige Gebet eines armen Verführ-  
 ten erhöret, und giebt, was er bittet, wo und  
 an welchem Ort solches auch geschehe. In-  
 zwischen ist und bleibt das verlogne Ding ein-  
 mal ein verfluchter Göze, wie das ander.  
 Nicht zu gedencken, daß die Römischen diese  
 Wunder mit allen Heiden gemein haben, die  
 eben so viel Wunder von ihren Götzen und  
 Drakeln zu rühmen wissen, die auch eben so  
 wol alle erlogen sind, als die ihren.

(e) Dieses Kupfer, so wie die Mutter Jesu das  
 Hemd ausgebreitet hält, haben wir auch  
 nachstehen lassen; unter dieses Hemde aber ist  
 der Arabische Oberrock gestochen, da er sich  
 auf einem durch die Ermel gesteckten Stock  
 präsentiret.



die schönste Betrachtung zu machen über das schöne Hochzeit-Kleid, ohne welches niemand bey dem grossen Abendmahl der Hochzeit des Lammes erscheinen soll. Ich weiß aber wohl, wie viel darüber geklaget ist, daß ich so viel Geistliches in eine Reise-Beschreibung gemischt, so sich dahin nicht schicken, daher will sie hier einem jeden zu machen selbst überlassen, und schliessen mit dem Versgen, das man die Kinder in der Wiege lernen läst, daran aber Männer und die hochgelehrte Doctores ihr Lebtag zu lernen haben: Christi Blut und Gerechtigkeit ꝛc.

Dieses mag also genug seyn von dem ungeneheten Rock unsers Heilandes, daraus man leicht begreifen kan, wie es in diesen Ländern niemals was besonders mit so einem gewirckten oder gewebeten Rock gewesen sey, noch iezo ist, sondern, daß er bey diesen Völkern allezeit im Brauch gewesen, wie er auch noch ist. Ich glaube auch, daß diese Art Röcke allezeit von den ärmsten Arabern, als auch den so genannten Zigeunern gemacht worden sey, weil der Stuhl dazu sich leicht auseinander nehmen und commode mit sich fortführen lästet. Es ist daher auch gar nichts daraus zu machen, wenn gleich der Rock oder Hemd zu Argentevil gewircket oder gewebet ist, weil die Art Nachwerck in diesen Ländern gemein ist.



Daß aber unter der Menge von gelehrten Missionariis, so nun in einer Zeit von 100. Jahren in diesen Ländern gewesen, auch keiner davon was angemerket, da man doch aus dergleichen Philologischen Erklärungen viel gemacht, das möchte einen fast wundern. Es wird aber in dem nächsten Capitel, von der Bitterung in diesen Ländern, noch was vorkommen, das noch mehr Verwunderung erwecken möchte, woher es komme, daß solcher Unwahrheit nicht widersprochen worden.

### Vom Ursprung der Zigeuner.

An denen obgedachten armen Einwohnern der Vorstadt ohne Häuser bey Aleppo, die ihre Wohnungen verändern und wegziehen, wenn es ihnen gefällt, ohne daß ihnen jemand Hauer oder Miethe, Schakung oder Zoll abfordert, will ich gelegentlich auch den Ursprung der Zigeuner entdecken, so viel ich von ihnen gesehen, gehöret, und mir vorstellen kan, andere nach mir mögen sich eines bessern erkundigen, so sie wollen.

Als ich auf den Gebürge Libano mit dem Frater die Cedern besuchte, trafen wir eine kleine Horde von etwa zehn Zelten, und so viel Familien an, die ohnweit davon sich niedergelassen. Sie hatten etliche Camele,  
Esel



Esel und Pferde, und eine kleine Heerde von Ziegen und Schaafen. Von diesen sagte mir der Frater, sie gehörten nicht zu denen ordentlichen Arabern, die unter einem Emir stünden, sondern kämen zu Zeiten aus Egypten, aus den gebürgigen Gegenden, die von den Nil entfernet, und so unfruchtbar als das müste Arabien sind. Wie auch aus der Sand-Wüsten, so Egypten und Arabien scheidet, und Israël 40 Jahr Aufenthalt gegeben. Von diesen sehr unfruchtbaren Gegenden zogen sie aus, als Bienen, so ihren Stock wegen Mangel der Nahrung verlassen, und suchten in andern Ländern ihr reichlicheres Auskommen, besser Futter für ihr Vieh, und besser Land zu besäen. Weil sie aber, wo sie hin kämen, denen Dörfern, Städten und Arabern, so unter ordentlicher Obrigkeit stünden, mit ihrem Vieh nicht zu nahe kommen dürften, ihre Weiden abzuheuten; so mußten sie sich auch hier mit denen unbewohnten und schlechtesten Gegenden behelfen, und so zögen sie von einem Ort zum andern, und wol die ganze Türckey durch, verfertigten dabei geringe Arbeit, als bey denen von Aleppo gesaget worden, die eben von diesen Leuten oder Zigeunern waren. Als ich von Latifa oder Laodicea nach Aleppo reisete, begegneten mir auch von ihnen bey 3 oder 4 Familien; weil ihre Arbeit und Vieh-Nahrung aber so viel nicht abwirft,



sich zu unterhalten, betteln sie auch oft dabei. Von andern Arabern, die unter ordentlicher Obrigkeit stehen, und ihre gewisse Districte bewohnen, sind sie nicht unterschieden als durch die Armuth. Wenn diese umherziehende Zigeuner nun auch an unsere Grenzen von Ungern und Dalmatien kommen, ist es kein Wunder, daß sie ihre Fortun auch in unsern Ländern suchen. Von denen Tartern, so mit diesen Leuten Geschwister-Kind sind, mögen wol auch welche durch Polen zu uns kommen, wie man sie auch an viel Orten, als in Nieder-Sachsen, an statt Zigeuner Tartern nennet. Weil sie aber, wenn sie in unsere Länder kommen, gar kein unbebauetes Land finden, müssen sie ihr Vieh bis etwa auf wenig elende Pferde abschaffen, und allein von der Bettelen leben. Und da sich bald von unsern die schlimmsten Spitzbuben und ausgepeitschtes Huren-Gesinde unter sie begeben, kan es nicht anders seyn, sie werden zu einem verruchten Diebs-Gesinde, und endlich gar zu einer Räuber-Bande. Daher vor kurzen Jahren auch die schärfsten Geseze von hoher Obrigkeit gegen sie gemacht worden, unsere Länder nicht ferner zu betreten, und die schon vorhandenen völlig auszurotten. Und ob ich wol nicht leugnen will, daß sich in ihrem ursprünglichen Ländern nicht auch liederlich Gesindel oder gar Räuber unter ihnen finden

den



den sollten; so leben sie doch alda überhaupt ordentlicher, und sind anzusehen als die Strassen-Bettler dieser Länder, die sich aber der Bettelen nicht gänzlich ergeben wollen, indem sie dabey arbeiten, mit Vieh nehren; wenn es aber so viel nicht bringet, so betteln sie dabey. Man könnte sie dort auch mit unsern Sieb-Hechel-Mausefallenmacher und Kesselflickern vergleichen, die bey uns auch das Land durchziehen, sich ehrlich zu nehren suchen, und sichs oft sauer werden lassen; weil ihre Arbeit aber wenig bezahlt wird, fordern sie dabey auch oft ein Stück Brodt, wenn sie nach Arbeit fragen und ihre Arbeit anbieten, und verständige Leute geben ihnen auch wol einen Käse, Stück Speck, und sie meritiren es auch besser, als die sich aus Faulheit und liederlichen Leben ihr Lebens-tage der Bettelen ergeben, und ordentliche Land- und Strassen-Bettler abgeben, die bald unter diesem, bald unter jenem Namen, mit falschen Briefen die Länder durchstreichen. So viel ist gewiß, daß die ganze Türckey, ausser diesen Leuten, keine Strassen- noch Gassen-Bettler hat, wie ich denn auf meiner ersten Reise ein halb Jahr in der Türckey gewesen, ehe einem Mahomethaner meine Liebe mit einem Almosen bezeugen können, der an einem Ort saß, und mit einer hölzernen Schüssel aufm Schooß das Zeichen gab, daß er etwas begehre, da ich mirs hernach



für eine Ehre schätze, einen Mahomethaner ein Almosen geben zu können. Damit aber will ich nicht sagen, daß es nicht Haus-Arme unter ihnen geben wird. Man kan hierbey nachlesen, wie dieses Zigeuner-Gesindel von Herr Salmon Götz in der heutigen Historie oder dem gegenw. Staat von Arabien und der grossen Tartarey 2c. c. 21. p. 319. beschrieben worden.

### Von dem Ursprunge unser ordentlichen Land- und Strassen-Bettler.

Ben Gelegenheit von dem Ursprung der Zigeuner will auch meine Meinung von dem Ursprung unserer Strassen-und Land-Bettler sagen. Ich halte mich auch versichert zu seyn, daß ausser Europa kein grosses Reich sich in der Welt finden werde, wo man so eine ordentliche grosse und häufige Strassen-Betteley finden sollte, als in unserer Christenheit. Darunter aber die Römischen Länder unsern Protestantischen noch weit vorgehen, sonderlich aber unter ihnen Italien und die Spanische Provinzien, wo es gar von Gassen- und Thüren-Bettlern wimmelt. Da ich denn zugleich deutsch heraus sagen will, daß diese gar grosse Strassen-Land-Gassen- und Thüren-Bettler ursprünglich herkommen, von denen privilegi-



legirten Pilgern und Wallfahrtern in der Römischen Kirche, dergleichen Leute vor längst von ihren Priestern und Bischöffen mit Brief und Siegel versehen worden, um wie sie gelehret oder verführet waren, nach denen so genannten heiligen Orten, Gräbern und Gnaden-Bildern zu reisen, dabey alle, so nur wollen, privilegirt sind, zu betteln, und wo viel von diesen Leuten nicht vorher schon den Vorsatz haben, ihr Lebtag Land-Bettler abzugeben; so werdens doch die meisten durch die Gewohnheit, zumal, wo sie gute Schwäker sind, und viel von Andacht, Devotion und Heiligkeit sprechen können. Da sich denn viel Leute ihrem Gebet befehlen, sich auch versprechen lassen, so und so viel AveMaria und Vater Unser für sie zu beten, weil sie verführt sind, daß ein Gebet bey diesem und jenem Ort gesprochen, weit kräftiger sey als in seinem Kämmerlein; daher sie ihnen auch reichliche Almosen geben, so, daß diese privilegirte Leute ein rechtes Handwerck von solcher Strassen-Bettel von längst her gemacht haben. Die vornehmsten von diesen heiligen Orten sind Loretto, Rom, St. Jacob in Spanien, MarienZel, und Maria Einsiedel. Eins in Calabria, Neapolis und andere. Der Kleinen Gnaden-Bilder, heilige Gräber und Orakel aber sind ohne Ziel und Zahl, so daß diese privilegirte Landstretcher Gelegenheit genug



genug haben, ihr Lebtag zu betteln, da manche auch in viel Jahren nicht einmal umherkommen. Und weil es auch viel gelehrte Betrüger unter ihnen giebt; so legen sich diese Bursche darauf, falsche Briefe zu machen, andere zu erneuern: wie ich denn auf meiner ersten Reise in der Jugend Gelegenheit genug gehabt, diese böse Leute kennen zu lernen. Und wo mich nicht ein guter Geist bewahret, wäre ich unter ihnen auch auf böse Wege verfallen. Ich sahe aber zu der Zeit schon ein, daß die arge Brut, so unter dem Schein des Guten und der Heiligkeit Betrüger abgiebt, die schlimmsten Buben oder Heuchler sind, daher sie in Apoc. unter die Greulichen gerechnet werden. Also glaube ich den guten Grund zu haben, daß diese grosse Strassen-Bettelen von diesem Aberglauben der Wallfahrer ihren Ursprung habe, daraus auch die böse Land-Plage, als ein Straf-Gericht der verführerischen Pfaffen erfolgt ist. Denn das ist ja ohnleugbar, daß keine betrügerische Pfaffen unter allen Heiden ihre Betrügeren höher getrieben, als die Römischen. Daher ich auch mit guten Bedacht ferner sage und behaupte, daß unter ihnen diese General-Plage der Land-und Strassen-Bettler ohnmöglich abzuschaffen ist, so lange nicht auch der Aberglaube dieser Pilger, oder doch die privilegirte Bettelen abgeschafft wird. Denen  
aber,



aber, die für ihr Geld reisen, und sich auf die Weise Absolution und Ablass verschaffen wolten, könnte man es noch erlauben, ohne ihnen einen Bettel = Brief zu geben. Theilen sie doch sonst die Seligkeit nach Stand und Bürden ab, und fürs Geld aus, nachdem einer viel Seel = Messen bezahlen kan und will, so heist er auch Wohl = Hoch = und Höchstselig, oder gar heilig; so könnten ja jene Arme, so kein Geld haben, die Seligkeit auch leicht missen, die sie durch die bettelnde Pilgerschaft zu erlangen hoffen. So denn aber würden auch die falschen Drackel der geschminckten Gräber und Reliquien so viel leerer stehen; daher auch dieses nicht geschehen wird, wo sich die hohe Obrigkeit nicht die Macht nimmt, dergleichen abzuschaffen.

Unter Protestanten aber, meine ich, sey nichts leichter, als daß diese böse Plage der Stadt = Dorf = und Land = Bettelen gesteuert und wol gänzlich abgeschaffet würde. Wann nemlich von jedes Landes hoher Obrigkeit die nachdrückliche Verordnung ergienge, daß jedes Dorf, Stadt und Land, seine eigne alda gebohrne Blinde, Lahme, und die wegen hohen Alters und Schwachheit nicht mehr arbeiten könnten, versorgen müste; die andern aber, die arbeiten könnten, für andern in Dienst und Arbeit nähme, welches auch jeder so viel williger thun würde, da er sie sonst doch müste ernehren  
bel=



helfen. Und so könnte jedem nach seinen Vermögen und Kräften an Arbeit geholfen und dazu angehalten werden. Diejenigen, so Almosen verlangten, könnte jeder zu täglicher Arbeit holen, der ihrer bedürfte, und ihnen den täglichen Lohn geben. Wolle und Flachs kan man auch allenthalben zu spinnen geben.

Weil auch ein jeder Ort seine eigene Einwohner gründlich kennet, könnten auch die Faulen mit Güte und Schärfe zur Arbeit angehalten werden, und so dürften, meines Erachtens, bey genauer und scharfer Aufsicht nur wenige zur Versorgung übrig bleiben. Brand- und andere Bettel-Briefe aber müßten auf keinerley Weise gegeben und also Bettler gemacht werden. Wäre eine Familie in einer Dorf-oder Stadt-Gemeine auf dergleichen Weise unglücklich, könnte solche Gemeine auch durch öffentliche Sammlung einer oder etlichen wieder aufhelfen; wo es aber eine ganze Gemeine beträffe, könnten auch so viel Gemeinen, als nöthig, dazu gebraucht werden.

Was ich aber von der bösen Plage der Strassen- und Gassen-Bettler gesagt, verstehe ich nicht von denen Haus-Armen, von welchen unser Heiland sagte: Arme habt ihr allezeit bey euch. Massen von jenen der ausdrückliche Befehl Gottes nach dem Gesetz also lautet: Unter dir, als einem gesitteten



sitteten und wohlgearteten Volk, soll allerdings kein Bettler gefunden werden. Wäre so eine Anstalt nun nicht zu machen, Gott hätte solches nicht expresse befohlen. Zu so einer Anstalt werden auch eigentlich nicht wahre Christen erfordert, sondern natürlich redliche und aufrichtige Leute sind dazu hinlänglich, die sich mehr um das gemeine Beste, als um ihr eigen Interesse, bekümmern. Denn ich glaube nicht, daß unter denen 10 oder 12 frommen Königen in Juda Strassen-Bettler werden gefunden worden seyn; als aber bey unsers Heilands Zeiten die Jüdische Republic verdorben war, mag diese Plage auch gemein genug gewesen seyn. Nachdem aber auch David sagte: Ich habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen, oder seinen Saamen nach Brodt gehen, da meinte er nicht gottselige Haus-Arme, daß sie nicht dahin kommen könnten, anderer liebevollen Herzen ihrer Liebe bedürftig werden zu können, sondern nur, so lange sie den Weg ihrer frommen Eltern betreten, oder nur suchten; so würde ihnen Gott so viel durch andere zufallen lassen, daß sie nimmer nöthig haben würden, nach so einer Art ihr Brodt auf den Landstrassen zu suchen. Wiewol nichts ist, das nicht seine Ausnahme hätte. Gleichwie der oberste Gesetzgeber von allen Gesetzen ausgenommen ist, und auch allezeit solche Men-



Menschen auf Erden gehabt, die er ausnehmen kan, und ausgenommen hat. So lange aber so eine Anstalt noch nicht gemacht ist, daß die Dürstigen versorget, die andern aber mit Arbeit ihr Brodt verdienen könnten und müsten, so wolle ihnen ja darum niemand seine Liebe entziehen: denn gleichwie der himmlische Vater seine Sonne über Böse und Gute scheinen läßt; so sollen wir ja auch thun. Einem Christen ist auch eine doppelte Liebe befohlen, nemlich eine allgemeine Liebe zu allen Menschen, zu dem Reker, Samariter, und gegen den Feind, wie auch eine besondere Liebe gegen Freunde und Brüder. Diese nun suchet die verborgene Hausarme, Mangelleidende von selbst auf, ohne Befehl und Anstalt. Denn dazu treibt und dringet ein ächter und lebendiger Glaube an den Namen des eingebornen Sohns vom Vater. Er kan seiner guten Natur nach nicht anders als gute Früchte bringen, wie der Saft in einem guten gepfropften und versehenen Baum, nicht anders als gute Früchte bringen kan, nach dem Wort: Beweiset Gutes iedermann, allermeist aber an den Glaubens = Genossen. Gal. 6, 10.

Von



Von viel und mancherley Fabeln,  
woher die vielen Hölen in den Ber-  
gen, und unterirdische Gänge  
in der Erde entstanden.

Ben obbeschriebenen Hölen und Woh-  
nungen, die zu Aleppo vom Thon und Kalck-  
Graben entstanden und herkommen sind,  
will ich auch anmercken die ganz überhäuf-  
ten Fabeln und lügenhaften Erzehlungen der  
abergläubischen Mönche und Pfaffen, so  
wol griechischer als römischer Seite, da  
sie von den allermeisten Hölen, die man al-  
lerdings in diesen Ländern in grosser Menge  
findet, so viel toll Zeug erzehlen, daß das  
Ende davon weg ist. Indem man fast von  
allen vorgiebt, es hätten bey der ersten Chri-  
stenheit heilige Einsiedler und Mönche darin  
gewohnet, welche auch die Wohnungen in  
den Felsen und die Gänge in der Erde sollen  
gegraben haben. Von denen allen man auch  
ganz unglaubliche, ja unvernünftige Buß-  
Züchtigungen, von strengen Fasten, unge-  
reimtes Casteien, und wunderliche Enthäl-  
tungen erzehlet. Wie denn die Fabel von  
40000 Mönchen und 11000. Jungfern oder  
Nonnen bekandt ist; da sie doch selbst nicht  
zu leugnen begehren, daß man zu dieser Zeit  
unter 40000 Mönchen und 11000 Non-  
nen kaum einen oder etliche finden wird, die  
auch nur die Helfste von dem thäten, was  
man



man von jenen vorgiebt, daß sie sollen gethan haben. Dabey hier nicht gedencken will, daß diese strenge Buß-Übungen für dem Leib beym Geseß noch wohl bestehen könnten, der Gnade des Evangelii aber gar nicht eigen sind, als dessen Verleugnen und Absagen, wie auch das ganze Evangelium den Geist des Menschen bessern, in Ordnung setzen und wiederherstellen will: welche grosse Sache das Geheimniß von Christo in uns würcket in denen, die ihn vor uns bey der Vergebung der Sünden erfahren haben. Ob wol ich nicht zu leugnen begehre, daß Gott denen Seelen, die in Einfalt und Redlichkeit des Herzens solche Dinge gethan, wie sie geführt worden, daß sie ihnen Gott gesegnet seyn lassen. Als ich einmal einem Franciscaner bey solch einer allzuhochgetriebenen Lügenfabel den Einwurf machte, und sagte, wie dergleichen Sachen die Kräfte der menschlichen Natur übersteige, hatte er die Dreistigkeit zu sagen, unsere Natur wäre vor tausend Jahren noch weit stärker gewesen.

Aber auf die Wohnungen in den Bergen und Gänge in der Erde wieder zu kommen, achte ich auch nicht Fragens werth, woher sie entstanden. Bey dem Kalck- und Thon-Graben zu Aleppo ist es augenscheinlich zu sehen, zumal da der grossen Städte, Bestungen und Schlösser unzehlige sind, die in  
die=



Diesen Ländern erbauet worden. Und da eine Zeitlang die Mode war, Städte zu verheeren, um des Feindes Namen auszutilgen, andere aber zu erbauen, um den seinen zu verewigen, da man unter der Menge solcher verheerter Städte von sehr vielen auch nicht mehr weiß, wo sie gestanden haben; so spricht die Sache von selbst, daß sie nöthig gehabt, Steine in den Felsen und Bergen zu hauen und zu brechen, als auch Kalck dazu zu graben. Daben sie an manchen Orten wol ein Auge mögen gehabt haben, bequeme Wohnungen für die Lebendigen zugleich zu machen, weil dergleichen Wohnungen an den Bergen von uralten Zeiten im Brauch gewesen, sonderlich für Landleute; und in denen warmen Ländern sind sie auch in viel Stücken sehr bequem, in der Hitze kühle, im Winter für Regen und Kälte gesichert &c. So war auch lange Zeit bey den ältesten Völkern der Brauch, prächtige hohle Wohnungen in der Erde für die Todten zu stiften, welche Mode auch niemals völlig abkommen ist. Und so wäre wol zu wundern, daß man dergleichen Irrgärten in der Erde nicht noch mehr findet. Siemlich hoch am Delberge gehet so ein Gang in den Berg gerade hinein, der sich inwendig wieder in viele theilet, davon ich nur den Anfang gesehen, welche man die Gräber der Propheten nennet. In Rom weist man den



Pilgern auch solche Irrgärten, davon die, so die Lügen und Fabeln lieb haben, eben so sagen: Es hätten die ersten Christen bey der Verfolgung der Heiden darinnen gewohnt; ich weiß nicht, ob vor der Verfolgung sicher zu seyn, oder, obs aus Verleugnung geschehen seyn soll. Ich weiß aber nicht, ob sie solche Dinge alda denen Klugen und Studirten erzehlen. Wiemol sie allenthalben durchzukommen wissen. Denn wo sie so einen vor sich haben, lachen sie der Fabel selbst. Also that mir ein Vater zu Jerusalem, als er mir von der Rose von Jericho sagte, daß sie sich in der Christ-Nacht und denen Marien-Festen in der Nacht aufthäte. Da ich aber fragte, ob sie das nicht zu allen Zeiten thäte, wenn man sie ins Wasser setzte, lachte er dazu. Diese Fabeln, Märchen und Gedichte, nebst allen Betrügereyen mit den Göthen und Reliquien, wären aber noch zu übersehen und zu pardoniren, wenn nicht dieses Pfaffen-Volck, deren nie eine Religion so einen Schwarm und Menge gehabt, als die Römische, nicht zugleich in die rasende Wuth und Unsinnigkeit verfallen wäre, diejenigen bis auf die grausamste Pein und Marter, unter dem verfluchten Schein und List, als Ketzer und Erbketzer, ja als Zauberer und Hexenmeister, von der Erde zu vertilgen, so diese Fabeln und Betrügereyen nicht glauben können.

Wir



Wir haben aber die Hoffnung zu Gott, daß sie es in die Länge nicht mehr treiben werden.

### Das zweite Capitel.

#### Anmerkungen über die Witterung und Regen-Zeit in denen warmen Ländern.

**E**s ist zu dieser unserer Zeit nicht nur die halbe Welt disseit der Linie, sondern auch ein grosser Theil jenseit derselben, entdeckt, und denen Europäern dergestalt bekandt, daß man kein berühmtes Reich zu dieser Zeit finden wird, das nicht von etlichen Nationen zugleich, als von Holl-Engländern und Frankosen bewohnet würde. Daher man es, besonders in dem Stück, für eine Schande achten sollte, die alten Heiden, als Plinium, Herodotum &c. zu citiren, da uns die Welt aniezo zehenmal besser bekandt, als sie denen Alten gewesen ist. Auch findet man zu dieser Zeit in allen grossen See-Städten, sonderlich in Amsterdam, Londen und Paris, Kaufleute und See-Capitains in Menge, die nicht nur in diesen Ländern gewesen, sondern auch einige 10, 20 und mehr Jahre da gewohnet; so sollte man dencken, daß wir doch in gemeinen Dingen, als Fruchtbarkeit, Gü-



te des Landes, Witterung und Regenzeit, ganz ohnfehlbar unterrichtet seyn müsten, wie es in diesem und jenem Reich beschaffen. Es fehlet aber noch gar viel, denn man schreibt jenen Alten viel lieber eine Unwahrheit nach, als daß man sich bey den Nachbarn seiner Stadt erkundigte, wie sie es in diesem und jenem gefunden in denen Ländern, da sie gewesen. Daher diejenigen nicht zu entschuldigen, die in obgedachten Städten wohnen, Städte- und Länder-Beschreibungen herausgeben, und sich bey ihren eigenen Kaufleuten nicht besser erkundigen; und da auch die Correspondenz in alle Haupt-Städte der Welt so leicht ist, an seine Landes-Leute zu schreiben, wie es in diesem und jenem Stück beschaffen sey, als daß man andern ohne Grund folget und nachschreibet, da doch die meisten Reise-Beschreiber die größten Aufschneider sind. Daher es kein Wunder ist, daß wir in viel Dingen noch so unwissend sind.

In meinem 3ten Supplement zur Reise-Beschreibung habe bereits eine Anmerkung von Egypten beygefüget, und gesagt, daß es im Grunde falsch sey, daß es in Egypten gar nicht regne, dagegen habe deutlich erwiesen, daß dieses Land einen ordentlichen Regen in jedem Jahr bey 5 Monate, nemlich im Decemb. Jan. Febr. März und April, und von solchem Regen auch seine  
 jähr-



jährliche Ernte habe, und daß die Ueberschwemmung des Nils diesem Lande nur eine außerordentliche Fruchtbarkeit und Ernte im August gebe, da fast lauter Reis gesäet wird. Ich hatte bey gedachter Anmerkung es einem teutschen Professor vor übel gehalten, da er in seiner Kirchen-Historie an zwei Orten geschrieben, daß es in Egypten gar nicht regne. Ich muß ihn aber, da ich mich in diesem Stück besser umgesehen, entschuldigen. Denn da uns die besten und neuesten Länder- und Welt-Beschreibungen in Londen und Amsterdam diese grobe Unwahrheit noch so deutlich und umständlich vorschreiben, können wir nicht anders, als ihnen folgen, weil wir die Gelegenheit nicht, wie sie, haben, uns so leicht zu erkundigen. Man sagt dieses aber nicht von Egypten allein, sondern auch von viel andern Ländern, daß es da gar nicht, oder selten regne. Ich will nur zwei der allerneuesten gedencfen, da man an beyden noch arbeitet, und solche noch nicht complet heraus sind, auch beyde in teutsch übersehet werden. Das erste Werck ist, Salmons gegenwärtiger Staat aller Nationen der Welt: welches vorerst zu Londen, zu gleicher Zeit aber auch in Amsterdam, nun auch ins Teutsche übersehet, und der ganze Theil von Asien schon heraus ist. Das andere hochgepriesene Werck ist



die allgemeine Welt-Historie, so in London herausgegeben wird, davon auch schon 5 Theile ins Deutsche übersetzt, und dadurch bekandt genug ist. In diesen beyden findet man die folgende Formeln fast allgemein, nicht von Egypten allein, sondern auch von Syrien, Mesopotamien, Persien und Arabien, da man bald von einem, bald von dem andern schreibt: In diesem Lande regnet es gar nicht. Oder: In diesem Lande regnet es selten. Ich sage mit Bedacht, diese beyde Formeln sind fast allgemein, und man findet sie von gedachten Ländern bald von diesem, bald von jenem Lande gesagt. Und wehe allen diesen schönen Ländern, wo es wahr wäre; so würde kein einiges seinen ordentlichen und anhaltenden Regen von 5, 6, 7 Monat, und folglich auch keine Ernte haben. Von diesen nicht oder seltenem Regen will aus diesem neuesten nur etliche Stellen anweisen, andere aber der Anmerkung derer Leser überlassen. Im zweiten Theil der allgemeinen Welt-Geschichte heisset es p. 353. von Syrien: In einem Lande, wo das Wasser selten ist, und es auch selten regnet. p. 401. wird von Egypten also geschrieben: Der Hagel, der so viel außerordentlicher war, da es in diesem Theile Egyptens selten oder gar nicht zu regnen pflegt. In eben diesem Theil ist ein groß Stück  
aus



aus Schaws Reisen eingerückt, der vom gelobten Lande p. 626. ganz recht schreibt: Der Frühregen fällt g. meininglich beym Anfange des Novembers, der Spatregen zuweilen in der Mitte, zuweilen gegen das Ende des Aprilis, (auch wol bis Ende des Mayes.) Hier wird dem ersten Ort p. 353. widersprochen, denn das ge. obte Land ist ja eine Provinz des Reichs Syrien. Man wird uns aber doch nicht bereden wollen, daß es in einer Provinz 6 Monate an einander regnen könne, und in einer andern Provinz eben desselben Reichs sollte es gar nicht regnen. Aber eben dieses sagt der Herr Schaw deutlich p. 637. wo er vom Lande Edom also schreibt: Auch wird das Land niemalen, ohne etwa zuweilen bey der Gleichheit von Tag und Nacht, mit Regen erquicket. Nun aber ist Edom eben so wol eine Provinz von Syrien, als das gelobte Land, und grenzen dazu aneinander, nemlich der Stamm Juda; und ich glaube nicht, daß Jerusalem 30 teutsche Meilen von der Haupt = Stadt Edom entfernt gewesen. Wie könnte nun möglich seyn, daß es im Stamm Juda ganzer 6 Monate geregnet, im Lande Edom dagegen gar nicht, ohne zuweilen bey der Gleichheit von Tag und Nacht? Aber auch dieses ist falsch. massen in allen diesen gemeldten Ländern der Regen

L 5

bey



bey dem ersten Aequinoctio bald aufhöret,  
 bey dem andern aber noch gar nicht angegan-  
 gen, der meiste Regen aber fällt in den kürz-  
 ten Tagen des Monats Dec. Jan. und Febr.  
 Von Ethiopien aber habe gehört, daß die  
 größte Regen-Zeit bey solcher Gleichheit seyn  
 soll. Es ist das Land Edom aber zu seiner  
 Zeit auch fruchtbar gewesen, und hat ein  
 groß Volck ernehret, folglich muß es seinen  
 ordentlichen Regen auch gehabt haben, und  
 kan über einen halben Monat, gegen Jeru-  
 salem zu rechnen, nicht gefehlet haben, weil  
 es nur wenig weiter gegen Mittag gelegen.  
 Daß aber iezo das Land meist mit Sand  
 überschwemmet, kan wol seyn; es giebt  
 aber auch bey uns Sand-Länder, die ganz  
 unfruchtbar sind, ob sie wol das ganze Jahr  
 beregnet werden. Wo findet man aber  
 ein Reich in der Welt, wo die Bitterung,  
 in so weniger Entfernung, so viel differiren  
 sollte. Wiewol uns dieses die obgedachte  
 Passage p. 401. auch zu sagen scheint, wo  
 es heist: daß es in diesem Theile Egy-  
 ptens selten oder gar nicht regnen soll.  
 Es ist aber Nieder-Egypten, wovon er re-  
 det, und davon im vorigen Supplement  
 schon erwiesen, daß es ganzer 4. 5 Monat  
 beständig regnet. Es ist der Hagel in Egn-  
 pten auch gar nicht ausserordentlich; denn  
 einmal habe ich denselben gewiß fallen ge-  
 sehen unter dem Regen, und hätte ich acht dar-  
 auf



auf geben; so würde ihn vielleicht mehrmalen gesehen haben: besonders aber mag er des Nachts oft fallen, weil ich des Morgens das Land etliche mal mit Schnee bedeckt gesehen, auch ziemliche Nacht-Fröste von Eis gesehen, da aber alles, so bald die Sonne herauf kam, wegthauete; wo es aber Schnee und Eis giebt, da kan auch der Hagel nicht ausserordentlich seyn. Ein solcher Hagel aber, wie er zu Pharaos Zeit gefallen, davon dort die Rede ist, da gebe gern zu, daß er ausserordentlich gewesen.

Auf eben obgemeldter Seite, p. 637. schreibt Herr Schaw ferner von der Gegend Edoms:

„Da ich im Sept. und October in diesem Lande reisete, so war auf dem ganken Wege, von Cairo bis Corondel, die Luft klar und heiter, von dannen aber bis zum Berge Sinai waren die Spitzen der Berge zuweilen mit Wolcken bedeckt, und verblieben öfters den ganken Tag in diesem Zustande. Auf diese Beschaffenheit der Luft folgte bald hernach ein starcker Sturm, da der ganze Himmel mit Wolcken beschwert war, die sich bey nahe eine ganze Nacht hindurch in ausserordentliches Donnern, Blitzen und Regen ausliessen. Doch sind solche Zufälle nicht häufig, und fallen nach dem Bericht der Mönche, selten mehr als einmal in 2 oder 3 Jahren vor.

Hier



Hier sollte gemeldet seyn, wenn dieser Sturm vom Donner und Regen gefallen sey; denn ob sich derselbe auch ganz am Ende des Octobris begeben, ist diese Zeit doch noch zu früh für diese Gegend: denn ordentlich kan die Regen-Zeit nicht eher anfangen, als zu Ende des Novembers; wiewol auf einen halben oder höchstens ganzen Monat man nicht sichern Staat machen kan, daß der Regen nicht einmal früher oder später kommen sollte, und das können die Mönche gemeinet haben, als sie ihm gesagt, daß so ein Donnerwetter mit Regen nur selten oder in etlichen Jahren einmal so zeitig kommen thäte. Und so hat der Herr Schaw, nach seinem Vorurtheil, es so aufgenommen, es falle so ein Regen nur in 2, 3 Jahren einmal. Denn daß er in diesem Præjudicio gestanden, siehet man gar deutlich. Denn als ich in Aleppo war, wo der Regen ordentlicher Weise einen Monat eher anfangen und einen Monat später aushalten muß, als im Lande Edom, kam der erste Regen auch mit nem starcken Donnerschlag, darauf auch ein starcker Plazregen fiel, da man mir auch sagte, der Regen käme früh: denn ordentlich wäre man ihn in 3 bis 4 Wochen nicht vermuthen gewesen. Es war aber der 6te October, als dieser Regen fiel, es währere aber hernach bis den 27 October, ehe



ehe wieder ein Regen kam, darauf aber fieng er an öfter zu fallen. Wäre der Herr Schaw nun länger in Edom verblieben, würde er auch wol erfahren haben, daß nach 3, 4 Wochen der Regen wieder kommen, und auf 4, 5 Monat Zeit sich ordentlich würde eingerichtet haben.

Das gestehe ich aber, daß ich nicht begreifen kan, wie so viele, die in diesen Ländern gewesen, diesen grossen Irrthum nicht längst angemerket, und nach der Wahrheit dargethan, wie es mit der ordentlichen Regen-Zeit dieser Länder beschaffen. Dem sey aber, wie ihm wolle; so will doch von diesen beyden Formeln, die man als allgemein fast in allen Beschreibungen findet, kurz und gut sagen: Daß die erste, von einem gar nicht Regnen, grundfalsch sey, und von allen diesen Ländern gar nicht gesagt werden könne. Die andere aber, von einem seltenen Regen, gar nichts heisse noch sagen wolle, denn von einem seltenen Regen wächst ganz und gar nichts, indem ein Regen verbracht ist, ehe ein anderer kommt.

Es ist auch sonderlich, daß die meiste Menschen sich von einer Sache, die sie so lange als wahr geglaubt, so schwer wollen überzeugen lassen, sondern lieber im Irrthum bleiben und mit ihren Vätern irren wollen. Denn so habe ichs von Egypten  
ge-



gefunden. Nachdem von diesem Lande erwiesen, daß es 4 bis 5 Monate an einander regne, hat man seine Zuflucht zu Ober-Egypten genommen, wie denn zwei gegen mich behauptet, daß es alda gar nicht oder nur selten regne, weil sie wußten, daß ich alda nicht gewesen. Und ich bekenne, daß ich deswegen mich auch nicht darnach erkundiget. Ich bin aber versichert, daß es in Egypten so seyn werde, als in Deutschland und allen Reichen. Also regnet es in Genf und Basel so wohl als in Lübeck und am Baldischen Meer, und ob wol wegen der Wärme an Früchten sich ein mercklicher Unterschied findet, hat doch eins so wol als das andere seine Ernte vom Regen. Wie das Untere-Egypten 4 bis 5 Monat an einander beständigen Regen hat, so wird ihn Ober-Egypten auch eben so haben, oder wird doch über einen halben Monat daran nicht fehlen.

Wir haben auch gewisse Nachricht von Nubien oder Ethiopien, daß da ganz gewaltige Regen fallen, davon auch der Nil seine grosse Aufschwellung hat. Da nun Ober-Egypten zwischen diesen beyden mitten inne liegt, wie solte dieses Zwischenland denn gar keinen Regen haben?

Einen seltenen oder gar keinen Regen zu behaupten, sagte man mir auch, daß die Leute in Ober-Egypten so froh wären, daß  
wenn



wenn es einmal regne, sie für Freuden auf die Gasse gingen, und sich beregnen ließen. Das heist aber auch nichts gesagt: Denn wenn es in einem Lande 6, 7. bis 8 Monate nicht regnet; so müssen die Leute sich nach so langer Dürre wol freuen, wenn der erste oder Frühregen wieder kommt, und ist kein Wunder, wenn sie für Freuden sich beregnen lassen; wenn nachmals aber die östern und starcken Plazregen einer nach dem andern kommen, werden sie auch wohl in den Häusern bleiben.

Nachdem ich aber dieser allgemeinen Unwahrheit von einem gar nicht, oder seltenen Regnen mehr nachgedacht, so behaupte ich mit grosser Gewißheit, daß kein Land in der Welt zu finden sey, noch seyn könne, wo es gar nicht oder selten regnen sollte. Und wo auch eins zu finden wäre; so könnte in solchem Lande auch weder Gras noch Grünes wachsen. Es würden sich gewiß wenig Brunnen, die Wasser gäben, und Quellen darinnen finden, folglich könnten auch weder Menschen noch Vieh, weder Vögel noch Gewürm, noch eine lebendige Creatur alda leben und bestehen; und dabey werde auch so lange bleiben, bis man ein fruchtbar bewohntes Land mit Gewißheit weisen und zeigen wird.

Ich habe mich bisher auch nicht genug verwundern können, daß ich in alle diesen  
Län



Länder- und Reise-Beschreibungen, so viel ich durchsehen können, keine einige ausführliche Nachricht von der Witterung und Regen-Zeit dieser Länder gefunden, wenn nemlich der Regen angehe, wie lange derselbe anhalte, wenn er am stärcksten falle, und wenn er wieder aufhöre, und wie es hernach den ganzen Sommer beschaffen sey, da gar kein Regen fällt, woher sie in derselben Zeit ihre grünen Rüchen-Früchte, von so mancherley Erfrischungen, Salat, Kohl, Melonen, Bohnen, Erbsen, Patis, Cucumer 2c. bekommen, da ich doch in manchen gefunden, daß auch die größten und volkreichsten Städte das ganze Jahr keinen Mangel an dergleichen verspürten. Hätte ich die Confusion in diesem Stück gewußt, als ich in dem Lande war, würde mich nach allen fleißiger erkundiget haben; ohngeachtet aber dieses Mangels habe doch an verschiedenen Orten, als p. 187. 412. 570. viel davon gesagt.

Ueber vorbesagte beyde Unwahrheiten nun, von gar keinem oder einem seltenen Regen, weil es der Sache ein Licht geben kan, wie man sich durch eine gewohnte Sache so hinreisen läßt, daß man auch nicht nachdencket, ob die Sache möglich sey oder nicht, will ich hier erzählen, was mir mit einem Freund der Wahrheit begegnet, welchen kennen zu lernen das Vergnügen vor kurzer Zeit gehabt, und der sich etliche Jahre

in



in Astrakan aufgehalten; und als ich denselben wegen der Regen-Zeit dasiger Stadt und Gegend fragte, gab er mir geschwind, als in die Rede fallend, zur Antwort: In diesem Lande regnet es gar nicht. Ich wurde über diese Antwort was bestürzt, indem ich gedachte, so faust du wohl geirret haben, weil in meinem 3ten Supplement, da ich die Regen-Zeit in Egypten beschrieb, schon gesagt: wie ich dafür hielte, es könne kein Land in der Welt seyn, da es gar nicht regne. Ich fragte den Freund daher: Woher die Einwohner von Astrakan ihr Brodt-Korn bekämen, er sagte: Solches bekämen sie den Strom herab von Casan, in sehr wohlfeilem Preis. Ich fragte ferner: Woher sie ihre grünen Garten-Früchte bekämen; weil mir unter dem Fragen aber beyfiel, daß man diese Früchte aus Gärten haben könnte, so durch den Strom gewässert würden; so fügte zugleich hinzu, woher das Volk im Lande, so weit vom Strom abwohnten, ihr Wasser bekämen, weil, wo es gar nicht regne, sie auch schwerlich Brunnen haben könnten, die Wasser gäben; so sagte er darauf: Ja, im Winter regnet es wohl. Diß war mir genug gesagt. Als ich darauf sagte: Weil sie denn einen Winter-Regen von 7 Monaten hätten; so glaube, daß, wo die Leute zu Astrakan gegen die Regen-Zeit pflügeten

M

und



und säeten; so würden sie auch eine Ernte haben, wie an andern Orten; behauptete er solches selbst, weil von solchem Regen so ein schönes Gras wüchse. Ich erzählte ihm darauf, wenn und wie lange es in Egypten regne, und wie lange es gar nicht regnete, darüber er sich wunderte, und bekannte, daß er nach der gemeinen Sage auch dafür gehalten, daß es da gar nicht regne. Verstehen diese Herren ihr gar nicht regnen nun auch also, daß sie einen halbjährigen Regen den ganzen Winter durch für keinen Regen achten, so habe ich nichts dagegen zu sagen.

Hierbey kan ich aber nicht unerinnert lassen, was man in allen Beschreibungen von der Türcken so hoch an ihnen taxiret, und sie der Faulheit beschuldiget, weil sie so viel Land wüste liegen ließen. Warum liegt aber bey den Russen so viel schön Land wüste, als um die Gegend Astrakan, und nach der Rußischen Ukraine? Das macht, weil wir nur mit dem Munde glauben, daß aller Segen von Gott kommt, mit dem Herzen aber leugnen wir es, oder es hat dasselbe doch kein Gefühl davon. Eben so beschuldiget man sie auch hart, daß sie mehr liebten, Städte und kostbare Schlösser zu verwüsten, als aufzubauen. Wer verwüstet aber wol hernach Städte, wenn er sie erst erobert, und sie ihm abgetreten sind? Was aber



aber durch Krieg geschiehet, ist ein anders. Und sind nicht vor ihrer, der Türcken Zeit, durch Griechen und Römer mehr Städte verwüstet, als durch sie? Und wie viel derselben sind nicht in den Creuzzügen und Kriegen verwüstet worden? Wir wollen aber nicht auf die Hand Gottes sehen, der ein Volk und Land mit seinem Straf-Gericht heimsucht. Wo aber die Einwohner in einem Lande fehlen, wer soll es anbauen und bewohnen? Ueber dieses sind auch alle Lebens-Mittel sehr wohlfeil und in Ueberfluß, sollen sie aber mehr Feld bauen als sie nöthig haben? Wo man aber in Verwüstung der Gebäude von Kirchen, Klöstern, Capellen, Altären, Bildern und Bildsäulen allein redete, daß sie diese mit allem Fleiß verheeret, da solten Protestanten auch dazu setzen, daß sie dieses aus grossen Eifer, nach Erkänntniß ihres Gewissens gethan. Mit wie viel Recht oder Unrecht, darf man Papisten darüber nicht fragen. Von ihnen wird jene Beschuldigung auch wol herkommen, die wir ihnen so ohngeprüft nachschreiben.

Aus obgedachten beyden neuesten Schriften, daran man auch noch arbeitet, will ich noch zwey Passagen hierher setzen, die über jene beyde Formeln vom nicht oder seltenen Regnen, ganz offenbar der Wahrheit entgegen sind, und ganz falsche Dinge



in sich halten. Daher mich auch verpflichtet finde, diesen Unwahrheiten zu widersprechen, ob ich wohl weiß, daß mir weder Ehre noch Ruhm, sondern vielmehr Spott und Verachtung daher zuwächst; so achte doch die Wahrheit höher als die Schmach.

Der erste Ort befindet sich in Salmon und Jocho's Beschreibung von Arabien, die erst in diesem Jahr ins Deutsche übersetzt heraus kommen ist, sie heisset p. 7. also: Es regnet in Arabien gar selten, und an einigen Orten nicht über zwei, dreimal im Jahr; und manchmal in keine 2 oder 3 Jahre einmal, sondern die starcken Thäue, die des Nachts fallen, erfrischen den Grund, und versorgen die Pflanzen mit Feuchtigkeit.

Was vorgemeldte beyde Herren im Englischen und Holländischen hier geschrieben, das ist eben dasselbe, was im dritten Theil der allgemeinen Welt = Historie p. 627. mit wenig andern Worten von dem mittägigen Mesopotamien gesagt wird, woraus auch deutlich zu sehen ist, was einer von einem Lande sagt, das schreibt ein ander von einem andern Lande nach, wenn es nur ichtens unter desselben Clima liegt, ohne daß man untersuchte, ob auch jener die Wahrheit geschrieben, ob es wahr, oder falsch, ja, ob es mit der Natur übereinstimme, möglich sey oder nicht, wenn es nur wunderbarlich klingen-

get,



get, wie der Römischen ihre Fabeln von Götzen, Bildern und Reliquien, die auch den sensiblen Haufen ergötzen und die Sinne rühren. Es lautet aber diese wunderliche und recht wunderbare Stelle, ob sie einem oder etlichen gelehrten Engländern zuzuschreiben, weiß ich nicht, im 3ten Theil ihrer Welt-Historie p. 627. also: „Es regnet in gewissen Monaten des Jahrs in diesen Gegenden, wenig oder gar nicht, daher sie in den mit-ternächtigen Theilen dieses Landes und überhaupt durchgängig in denselben grosse Arbeit und Mühe mit Wässerung ihrer Felder haben, wenn gar der Vorrath des Wassers es ihnen einmal zu thun verstat- tet: und dis zwar an den Ufern des Eu- phrats, allwo ihre Pumpen und Wasser- wercke so häufig anzutreffen sind, daß sie zu Zeiten die Schifffarth auf dem Strome hindern. Diese Dürre dauret gemeinlich 8 Monate im Jahr, ja man weiß, daß es zuweilen drittehalb Jahr hintereinander daselbst gar nicht geregnet hat, und die Einwohner halten dafür, daß, wenn es nur 2 bis 3mal im Jahr regnet, solches schon zureichend zu ihren Absichten sey. Dis hat Herodotus schon bemerckt, da er sagt: „In diesem Lande von Assyrien regnet es selten. Und ob die Gegend zwar der Egyptischen ganz gleich sey; so werde ihre Fruchtbarkeit doch nicht durch die Ueber-



„Schwemmung des Flusses, wie dorten, verursacht, sondern durch die mühsame Arbeit der Einwohner, die das Land entwe-  
 „der durch gezogene Wassergräben und an-  
 „dere dergleichen zur Erfrischung und Be-  
 „feuchtung dieser Gegenden ausgefundene  
 „Mittel, ob gleich eben diese Art von Arbeit  
 „in Egypten selbst eben so wol nöthig ist.

Mit dieser zweiten Stelle wird auch zugleich die erste widerleget seyn, weil beyde einerley Unwahrheiten in sich halten; diese aber umständlicher abgefasst ist, mehr Widersprüche hat, jener nachgeschrieben, auf ein ander Land gezogen, und mit mehr Unwahrheiten vermehret worden, als mit der Strophe: Die Einwohner hielten dafür, es sey zu ihren Absichten zureichend, wenn es nur 2 bis 3mal im Jahr regne; so will bey dieser auch zugleich jener Unrichtigkeit zeigen.

Vor erst sagen diese Herren: In gewissen Monaten des Jahrs regne es gar nicht, das ist ganz recht, aber warum sagen sie nicht, welche und wie viel Monate es im Jahr nicht regne? Wenn aber, wie sie sagen, es gewisse Monate im Jahr gar nicht regnet; so folget ja daraus schon, daß es die andern Monate regne, wie es in der That auch also ist. Wie bestehet aber damit die doppelt grosse Unwahrheit, daß es in drittehalb Jahren gar nicht, oder nur 2 bis 3mal  
 im



im Jahr regnen sollte. Gleich darauf reden sie auch von der mitternächtigen Gegend, wie von der mittägigen, und sagen, daß man überhaupt in denselben grosse Arbeit mit Wässerung der Felder, und zwar das ganze Jahr durch habe, welches ganz falsch ist. Denn wie es in dem mitternächtigen Theil garher 7 Monate regnet, in dem mittägigen aber bey 5 Monate regnen muß, so haben sie in diesem Theil nur 7, in jenem aber allein 5. Monate die Mühe das Land zu wässern, und nicht etwa alles Land zu einer Ernte, sondern allein die Rüchen = Gärten. Und diese Mühe haben alle diese Länder, Chaldäa, Mesopotamien, Syrien, Arabien und Egypten mit einander gemein, und sie thun solche Arbeit auch gern, weil sie ihnen gut lohnet, und man thäte sie auch in vielen andern Gegenden und ganzen Provinzien gern, wo es ihnen der Mangel an Wasser nicht von selbst verböthe. Wie es denn unleugbar ist, daß, wo kein Flußwasser und Quelle vorhanden und hingeleitet werden mag, da kan in ebenen Ländern auch gar kein Garten seyn, in gebürgigen Ländern aber mag man noch hie und da grosse Cisternen graben, darein sich das Wasser von denen Bergen in der trockenen Jahrszeit so starck sencket, daß man noch wol einen Garten damit wässern kan. An vielen Orten ist die Arbeit der Wässerung auch sehr com-



mode eingerichtet, wie denn Flußwasser von den höhern Orten auf die niedern von selbst fließet und hingeletet werden kan, wohin man will. Und von einer Quelle ist den Berg herab auch schon so viel Land dazu zu recht gemacht, und das Wasser geleitet, so weit die Quelle reicht, da man die Arbeit mit Vergnügen gemeiniglich des Morgens und Abends thut, wie ich selbst ein paar Monate that, so lange auf dem Gebürge Libano war. Siehe in meiner Reise p. 455.

Ob aber wol viel Striche Landes oder ganze Provinzen wenig oder keine grüne erfrischende Küchen- und Baum-Früchte haben können; so haben sie doch von der allgemeinen Ernte trockene Hülsen-Früchte, an Linsen, Bohnen, Erbsen, Hirschen, Reiß, Grütze und Graupen, und mancherley Mehl-Speise, und gehet es ihnen in dem Stück nur wie uns im Winter, da wir wegen strenger Kälte und Frost uns auch mit dergleichen Speisen behelfen müssen. Und sind diese grünen Früchte das ganze Jahr durch ein Vorthail, welchen sie für unsern kalten Ländern voraus haben. Wie in einem eigenen Capitel der Reise gesagt worden.

Daß aber die Einwohner dieser Länder dafür halten solten, daß, wenn es nur 3mal im Jahr regne, es zu ihren Absichten schon genug sey, das ist mir ein non ens, ein unbegreiflich Ding, oder ein versiegelt Buch.

So



So mag auch jeder sehen, daß sie widersprechend, der Natur und Sache nach nicht möglich, und gegen die gesunde Vernunft selbst sey. Denn da diese Leute noch so viel Mühe wegen grüner Früchte mit Wässerung der Felder haben, und sich machen müssen; so folget ja auch daher, daß der dreimalige Regen nicht genug seyn müsse. Wo man auch in Engeland so wol, als in Deutschland einen Landmann und Gärtner fragen sollte, was er von einem dreimaligen Regen im Jahr zur Reife bringen könnte, würde er sagen: nicht einen Salat, ob er diese 3 Regen auch haben könnte zu einer Zeit, wenn er sie verlangte; fielen diese 3 Regen aber etwa in jedem Vierteljahr, und im vierten Viertel gar keiner, was Nutz würden sie denn schaffen? Da dieses nun in unsern viel kältern Ländern also ist, was sollte ein dreimaliger Regen nutzen in einem Lande, wo ein Regen so viel ist, als Wasser auf einen heißen Stein gegossen? Wenn in diesem Lande auch der erste oder Frühregen fällt, kan es wol 3, 4 und mehrmal regnen, ehe das Erdreich nach 6 monatlicher Dürre nur so fruchtbar wird, daß es kan umgepflüget werden, da aber noch kein Grünes aufgegangen ist. Also werden diese Herren auch kein Exempel nach der Wahrheit aufreiben, daß es in 2 und 1 halben Jahre niemals geregnet, es möchte denn im Hero-



doto, Strabo, oder in einem Heiden von 2000 Jahren her zu finden seyn. Als ein außerordentliches Straf-Gerichte könnte es Gott, wie zu Elia Zeit, wohl thun; der Natur und Ordnung Gottes nach geschiehet es niemals. Wenn es aber, nach ihrer Sage, wahr wäre, daß es in drittehalb Jahren gar nicht geregnet hätte; so müßten zu solcher Zeit alle fruchtbare und wilde Bäume verdorren, alle Quellen und Brunnen verseigen, und wenige Menschen würden so einer allgemeinen Noth entrinnen. Und so ein Exempel könnte in der Historie in viel 100 Jahren, allein nach der Tradition, nicht vergessen werden. Und wäre so eine Sache seit 1700 Jahren nur einmal geschehen, würden keine so alte Cedern von 2500 Jahren aufgewiesen werden können.

Daß sie aber hier allein nach ihrer Einbildung, und dabey als Leute geschrieben, die keine Kenntniß von dem Lande gehabt, erhellet besonders daraus, daß sie zu 2 Jahren das halbe hinzu setzen; es folget aber von selbst, daß, wo es 2 Jahr bey der ordentlichen Regen-Zeit nicht regnet, den folgenden Sommer nicht regnen könne, als welches kein Jahr geschiehet. Die erste Stelle aus Herr Salmon ist noch bedächtlicher abgefaßt, denn es scheint, er habe gemerckt, es könne nach Wahrheit der Natur nicht seyn noch bestehen, wenn es so seyn sollte,



solte, wie er sagt: daß es manchmal in keinen 2 oder 3 Jahren einmal regne, daher setzt er dazu, sondern die starken Thau, die des Nachts fallen, erfrischen den Grund, und versorgen die Pflanzen mit Feuchtigkeit. Aber von so einem Thau gedencket diese Passage auch nichts.

Ich habe in alle diesen Ländern keinen stärkeren Thau gefunden, als er bey uns in Engeland und Teutschland bey der Gleichheit von Tag und Nacht am stärcksten fället. Es erquicken diese Thau wol die Blätter auf den Bäumen, und die vom Regen schon gewachsene Kräuter, die oft in denen heissern Ländern gegen Abend ganz welck hangen, aber an den Grund oder Wurkeln der Kräuter reicht kein Thau, und davon wächst nichts; davon in folgenden noch ein mehreres gesagt werden wird.

Weil ich aber in dem nordlichen Mesopotamien selbst gewesen, will ich auch von diesem Lande sagen, wie ich den Regen allda selbst gefunden und erfahren habe, gleichwie im vorigen Supplement von Egypten geschehen ist. Es war der 11 November 1738. als ich von Aleppo nach Urfa, einer Hauptstadt in Mesopotamien, reisete, und die man für das Vaterland Abrahams ausgiebt. Die Regen-Zeit war damals schon angegangen, es hatte aber noch nicht so oft  
und



und starck geregnet, als darauf auf dieser Reise geschah. Den 11ten hatten wir gut Wetter ohne Regen, den 12ten hatten wir etliche mal sehr mäßigen Regen, den 13ten kamen wir nach Bir, und des Abends fiel ein starcker Regen von einer Stunde lang. Den 14ten hatten wir etliche mäßige Strich-Regen, und wir sahen den Weg lang viel Land-Leute, die pflügeten. (Die langen Ochsen-Stecken, so vorn mit Eisen beschlagen, und auf 2 Pflockern des Pflugs ruhen, damit sie den Ochsen, statt der Geißel, stoßen und also antreiben, sahe ich hier auch allenthalben; und daß Samgar Stecken ein solcher gewesen, haben schon andere gesagt.) Diesen Abend kamen wir in eine Carabanseray, wo eine starcke Gesellschaft zusammen kam, mit welcher wir uns gefallen ließen, um 2 Uhr aufzubrechen; wir hatten aber einen zwar sachten, aber kalten Regen, der währete, bis wir gegen 10 Uhr nach Urfa kamen, wo noch eine Stunde lang ein starcker Regen fiel, nach Mittage aber war gut Wetter. Den 16ten war gleichfalls gut Wetter, ohne, daß 2 bis 3mal Strich-Regen fielen. Den 17ten regnete es gleich Morgens starck, welcher Regen auch machte, daß ich mir einen Arabischen Ober- oder Reit-Rock kaufte, davon oben gemeldet. Als wir aber gegen 10 Uhr aus der Stadt ritten, und von den Häusern entfernt waren,

ren,



ren, fiel so ein heftiger Plakregen, daß mich deucht, stärker habe ihn mein Tage nicht ausgehalten, darauf war Nachmittags hell und klar Wetter. Die übrigen Tage der Rückreise hatten wir alle Tage Strich-Regen.

Also hat der nördliche Theil von Mesopotamia. voller 7 Monate einen beständigen und anhaltenden Regen, wie denn auch Urfa bey 80 Meilen weiter gegen Norden liegen wird, als Jerusalem, und so bin ich gewiß versichert, daß der südliche Theil dieses Landes nicht weniger, als 4 bis 5 Monate haben wird, welches von Englischen Kaufleuten, so in London wohnen, und viel Jahr in Aleppo gewohnet, leicht zu erkundigen ist. Daß also an obbemeldten beyden Orten nichts wahres ist, und allein die Einbildung ihren Theil daran hat.

Wie ich aber in meiner Reise bey Alcair gesagt, daß, je weiter eine Stadt oder Land von uns entfernet ist, je mehr werden sie uns durch ein Vergrößerungs-Glas beschrieben; also habe auch in dieser Welt-Beschreibung noch viel dergleichen gefunden. Bey nächst gedachtem Orte heisset es p. 628: Der Hirse und Sesan wächst hieselbst bis zu der Grösse der Bäume auf. Das kan angehen, denn es giebt auch Bäume von einer halben und ganzen Mannshöhe. Und die Blätter des Gerstens



stens und Weizens waren insgemein 4. Finger breit; kurtz, es läßt sich Egypten vergleichen. In Egypten und Sypern habe Gersten und Weizen die Menge gesehen; die Blätter aber habe nicht grösser wahrgenommen, als wo in unsern Ländern ein guter fetter Boden ist. In meiner Reise aber habe schon gesagt, daß der Halm in unsern Ländern ein gut Theil höher wächst, welches ich der mehr kühln Luft bey uns zuschreibe, besonders aber der Providenz Gottes, die alles so weislich eingerichtet, und jedem Lande vor dem andern was gegeben, so ihm nöthig ist. Masson wir in unsern Ländern weit mehr Stroh zu Fütterung des Viehes und Deckung der Häuser nöthig haben, als sie, wo das Vieh das ganze Jahr draussen sein Futter findet, die Häuser aber mit Erde, Leim oder Gyps belegt werden. Ohnweit von diesem Ort wird auch zweimal der Rocken-Ernte in Egypten gedacht, da doch alle diese Länder nichts vom Rocken wissen, auch in Italien findet man schon keinen mehr, weil dieses allein ein Korn für kalte Länder ist.

### Von der Regen-Zeit und Bitterung auf der Küste von Guinea und Suriname.

Ich habe mich, seit dem ich diese Confusion wegen der Bitterung und Regen-Zeit

er-



ersehen, mehr erkundiget, wie es in andern Ländern deswegen beschaffen, und habe erst kühlich zwei zuverlässige Personen gesprochen, davon der eine auf der Küste von Guinea, der andere aber viel Jahre auf der Küste Suriname gewesen; weil aber beyde in den wichtigsten Stücken überein kamen, indem auch beyde Länder, ob wol weit von einander entfernet, doch beyde unter einem Himmels-Strich unter den 5ten und 6ten Grad nahe der Linie liegen; so will des letzten Erzählung allein folgen.

In Suriname gehet die grosse Regen-Zeit, davon das Land seine Ernte hat, im April an, und währet den Mån, Junii und Julii durch, und höret im August auf. Einen halben Monat soll man nicht facit machen können, da derselbe bald früher, bald später komme, und so höre er auch wieder auf, darauf die Ernte angehe. Im November und December soll ordinair noch ein Regen fallen, der gemeiniglich nicht länger als anderthalb oder längstens 2 Monate anhalte, von welchem Regen man zwar keine zweite Frucht- und Reiß-Ernte habe, wohl aber eine Küchen-Ernte von allerhand Kraut, Kohl, Cucumern, Melonen und dergleichen erfrischenden Gewächsen. Über diese beyde Regen-Zeiten, da die erste bey 5, die andere bey 2 Monate anhalte, regne es auch alle Spring-Fluth-Zeiten bey dem vollen



vollen und neuen Mond, und dieses das ganze Jahr durch; und wenn die Springzeit in die ordinaire Regenzeit falle, sey der Regen allemal stärker als sonst. Nun soll es zu Zeiten wohl geschehen, daß diese Regen des neuen und vollen Lichts ausbleiben, da sey aber gleich Noth wegen einiger Pflanzen, und wo es lang währe, auch der Bäume, daß sie verdorreten.

Es erzählte mir auch dieser Freund, daß wenig Jahre vor seiner Ankunft diese Springfluthen des neuen und vollen Lichts zwey und einen halben Monat gar ausblieben, davon das Land viel Schaden gelitten an Cocus-Bäumen, die verdorret wären, davon er bey seiner Ankunft auch noch viel Dürre stehen sehen. Es ist aber, wie bekandt, der Cocus-Baum ein groß Stück ihrer Nahrung, Erfrischung, und sonst alles daran nützlich zu Hausrath und Kleidung.

Es haben mich auch diese beyde Freunde versichert, daß der Thau, ob er wol in diesen Ländern unter der Linie so starck als an andern falle, er doch nicht mehr thäte, als daß er Kraut, Laub und Gras des Nachts erfrische, daß des Morgends alles lebhaft aussehe, den Nachmittag aber hingen die Blätter der Bäume und Kräuter als wolten sie verdorren, an die Wurzel aber reiche kein Thau, vielweniger sey er zureichend, etwas herfür zu bringen.

Al-



Also kan man in obgedachten und andern See-Städten sich zu dieser Zeit des Zustandes aller Länder genugsam erkundigen, wie es da und dort nach der Wahrheit sich befinde, wo man nur nachfragen und nicht nach eigener Einbildung oder einem alten Heiden was nachschreiben will. Und so wird auch der Natur und Sache nach unleugbar seyn, daß kein Land in der Welt ist, noch seyn kan, so ohne Regen sollte bestehen können.

Ich bekenne aber, daß mich eine Zeit her oft nicht nur sehr verwundert, sondern im Geist auch betrübet, wie es möglich sey, daß wir in so gemeinen Dingen, die ein jeder gegenwärtig ganz anderst erfähret und erfahren, doch noch so gröblich irren können, und hierin so lange geirret. Ich bin daher auf die Gedancken kommen, ob es nicht Strafen Gottes sind, da man nicht in diese Länder reiset, die Wunder und Wercke Gottes, jedes Orts also zu betrachten, daß wir ihm und seiner Gnade in uns näher kommen möchten, sondern nur darum fremde Länder besuchen, daß wir Ehre, Ruhm, Geld und Beförderung dadurch in der Welt erlangen mögen. Es wäre daher zu wünschen, daß wir bey diesen natürlichen Irrthümern, daran endlich wenig gelegen ist, erkennen möchten, wie groß unsere geistliche Blindheit und Unwissenheit noch sey in Dingen,



gen, die wir nicht selber erfahren. Da auch wir Protestanten nur der Römischen grobe Böken reformiret und weggeworfen, an die wahre Aenderung des Herzens nach dem grösten Haufen nicht gekommen sind, ja wir verfolgen diejenigen noch, so nach der wahren Reinigkeit und Heiligkeit des Herzens nur im Ernst trachten.

Wir haben aber eine lebendige Hoffnung zu dem Gott, der allem Fleische seine Speise giebt, als ein liebevoller Vater aber sich in Christo Jesu näher offenbaret denen, die seinen Bund und Zeugnisse lieben, und Tag und Nacht um eine Erlösung von allem Sünden-Uebel zu ihm rufen, daß er in Eutzen eine Hülfe schaffen werde, daß man gestrostlehren, und nach seinem Willen, Wort und Zeugniß leben könne. Wolte Gott! daß man auch diese Irrthümer und Wahrheiten, deren in meiner Reise nun verschiedene entdeckt, auch dazu anwenden, daß wir mit Ernst erwegen und bedencen möchten, in was für geistlichen Irrthümern wir noch stecken müssen, weil wir nicht leugnen können, daß unser Leben und Wandel von der Römischen Kirche ihrem nur wenig unterschieden sey; Türcken und Heiden aber uns in sehr viel Dingen beschämen: da es doch bey uns ausgemacht ist, und wir zu leugnen nicht begehren, daß eine reine Lehre auch ein heiliges Leben mit sich bringe; so sol-



solten wir ja Gott auch mit Ernst bitten, und darum allgemeine Buß- und Fast-Tage halten, daß er uns zu erkennen geben möchte, welcher ein schwerer Stein hier noch weg zu heben sey, der das grosse Heil einer wahren Aenderung des Herzens noch aufhalte.

Daß uns aber eine grosse Revolution auch bevorstehe, mögen wir daraus erkennen und sehen, weil icho alles in einer solchen Crisi stehet, da keine menschliche Weisheit zulangt, eine Aenderung und Besserung abzusehen. Daß aber des HErrn Arm nicht zu kurz sey, und der HErr unser Gott und Geister alles Fleisches thun und machen kan im Himmel und auf Erden, was er will, daran zweifelt keine gesunde Vernunft, und die Spötter können, wo sie wollen, daran erkennen, daß weil er in einer Kürze, nemlich seit 300 Jahren, sehr grosse und gewaltige Veränderung auf dem Erdboden geschehen lassen; so könne er auch noch ein mehreres thun: als 1) den Untergang des Orientalischen Kayserthums, und der gänzlich-chen Untertretung und Ausrottung des Christenthums aller Morgenländer, A. 1452. 2) Die so nützlich als schöne Erfindung des Compasses, die auch viel Veränderung nach sich gezogen. 3) Die Erfindung von West-Indien, oder einer neuen Welt, und ein neuer Weg nach Ost-Indien.



4) Die Erfindung des Schieß-Pulvers zum Nutzen, als in Bergwercken, und zum Schrecken, zur Strafe und Plage der Menschen. 5) Die auch sehr nützliche und schöne Erfindung der Buchdrucker = Kunst. 6) Die darauf erfolgte Losreißung bey nahe der Helfte der Reiche und Staaten von dem rechten Geheimniß aller Bosheit, der so lange aller Welt, denen Kaysern und Königen, gedrohet hatte, Fessel anzulegen. 7) Und daß seit solchem Abfall von dem bösen und schwarzen Mann, keine einige aufgestandene Religions-Parthen zu dieser gottlosen Kirche, die alle Bosheit, Krieg und Blutvergiessen auf Erden angerichtet oder doch gut geheissen, zu derselben wieder zugekehret, sondern alle weiter von ihr weggelaufen sind: indem sie alle aus einem Munde bekant, daß dieser Mensch der Sünden alles dergestalt im Grund verdorben, daß bey dem Abfall von ihm der Schade nur entdecket, aber gar nicht geheilet worden, und wir also noch gar nicht an die Apostolischen Kräfte gelanget. Wir haben aber mit allen Kindern Gottes, so von ihm geboren sind, eine solche Hoffnung zu dem Gott, der in einem Augenblick Wort und That beyeinander hat, daß bey der völligen Umstürzung dieses schädlichen Stuhls, da alle Plagen über denselben ausgegossen werden sollen, und die falschberühmte Kunst, die sich  
noch



noch iezo allenthalben erhebet über die Weisheit Gottes, die selbst seine Kinder zum Himmelreich aus der Erfahrung gelehret hat, wenn, sage ich, auch dieses Blatt sich gewendet haben wird, daß der Knecht dem Herrn nachgehen wird; so wird denn auch eine solche Hülfe geschafft werden, darüber die Heiligen im Himmel und auf Erden das grosse Triumph-Lied ausruffen werden, so in alle Welt erschallen wird: Nun ist das Heil, und das Reich, und die Kraft, und die Macht unsers Gottes seines Christi worden, weil der Verflä-ger ihrer Brüder verworfen ist. Und so bleibet denn allein: Hallelujah! Heil und Preis, Ehre und Kraft sey unserm Herrn! Denn wahrhaftig = = von ihrer Hand gerochen.

\* \* \* \* \*

Nachdem vor einem Jahre das Vergnügen gehabt, den berühmten Millionarium, Herrn Benjamin Schulzen, in Halle kennen zu lernen, habe nachher an ihn geschrieben wegen der Witterung und Regen-Zeit dasiger Länder, wie sie beschaffen sey, und da er mir hierin auch gern gewillfahret, hoffe dem geliebten Leser einen Gefallen zu erweisen, dieselbe nach dessen Handschrift von Wort zu Wort hier beizufügen.



## Das dritte Capitel.

Schreiben des Herrn Missionarii  
Schulzen.

Im Herrn herzlich geliebter  
Freund!

Was Ew. Wohl-Edlen vom 30 Janua-  
rii 1747. an mich abgehen lassen,  
das habe den 4ten Febr. richtig erhalten.  
Und da ich daraus verstehe, daß sie meine  
Meinung hören wolten von dem Thau, der  
in Ost-Indien fället zur Zeit der heißen Mo-  
nate, und wie es mit dem Regen bewandt  
unter der so genannten Linie, item auf Ca-  
po der guten Hoffnung; so dienet denn fol-  
gendes zur freundlichen Nachricht: In  
Ost-Indien fället ein Thau, und zwar ge-  
meiniglich gegen Morgen vor 6 Uhr, ehe es  
Tag wird. Auf den Baum-Blättern lie-  
get er so starck, daß er Tropfen-weise herun-  
ter fället, wodurch sich alles erquicket: wenn  
man früh ausgehet, so habe empfunden,  
daß mir dann und wann Tropfen ins Ge-  
sichte und auf die Hände gefallen, nicht an-  
ders als Regen = Tropfen. Die Schuhe  
und Strümpfe werden ganz naß, wenn  
man durchs Gras oder andere Halmen ge-  
het. Durch diesen Thau wächst ein wenig  
das Gras, welches für das Rindvieh höchst-  
nö-



nöthig ist, allein solch Gras nicht, als wir bey uns des Sommers in Europa haben, sondern eine Art Unkraut auf wüsten Stellen oder Feldern, welches kleine Blätterchens hat und mit der Burkel durch eine kleine Schaufel aus der Erde gerissen wird. Dieses leget man in gut Wasser: wenn es darinnen etwan eine Stunde verweilet, so scheint alles grün, und das Vieh frisset es so hinein, weil es kein bessers gewohnet ist. Nach einigen Tagen kommet eben am vorigen Orte solches Unkraut hervor, weil nicht die ganze Burkel ausgezogen worden, und der fallende Thau ist die Ursache, der solches aus der Erde hervor locket. Sonsten ist es ganz unmöglich, daß Kohl, Sallat &c. vom Thau solte wachsen können, ja, wenn man auch den Garten wässern wolte, so ist es doch nicht practicabel, in der heißen Zeit etwas zu erhalten, wosern dergleichen Garten-Gewächse nicht gehörigen Schatten genießen können, oder unter Bäumen stehen, die sie für der Hitze und brennenden Sonne beschützen.

Unter der so genannten Linie ist nichts gemeiners, als ein Streif-Regen, welcher öfters ein bis zwei Stunden dauret, ja manchen Tag etliche mal kommet. Durch die Linie muß man aber zugleich verstehen die Gegend in Zona torrida, 5. 6. 7. Grad auf beyden Seiten der Linie, alwo es zu regnen



pfleget. Die Gewißheit davon ist in allen  
 Reisen zur See bewehret worden. Ich sel-  
 ber bin die Linie 4 mal paßiret, und nach  
 meinem Journal, das ich geführt, und die  
 Witterung angemerket; so finde, daß wir  
 auf beyden Seiten der Linie den und den Tag  
 Regen gehabt. Hierbey zu fragen, ob es in  
 Capo auch regne? so muß berichten, daß es  
 den ganzen Nachmittag regnete, als wir vor  
 Capo auf die Rhede anlangten, und daher  
 ich nebst andern Passagiers nicht ans Land  
 gehen wolten, sondern bis des andern Ta-  
 ges auf dem Schiffe blieben. Auch Zeit  
 unsers kurzen Aufenthalts regnete es zu un-  
 terschiedenen malen, auch einstens fielen  
 Hagel = Körner, wie Erbsen groß, in dem  
 Regen herab, weil es gegen ihren Winter  
 ging, der mit dem May = Monat anhebet.  
 Auf Capo wächst alles, welches genug ist,  
 anzuzeigen, daß sie Regen und fruchtbare  
 Zeiten haben müssen. Unten an den hohen  
 Bergen, als dem Löwenhaupt, siehet man  
 grosse Risse in der Erde, welche der herab  
 fallende Regen gemacht hat. Wobey denn  
 kein Zweifel mehr übrig bleibet, daß es nicht  
 dort regnen sollte. Man muß sich nicht  
 darüber aufhalten, wenn einige Gelehrte  
 dawider schreiben, denn sie wissens nicht bes-  
 ser, sondern glauben den alten unvollkomme-  
 nen Reise = Beschreibungen. Die meisten  
 Passagiers haben sich wenig um Gottes  
 Ord=



Ordnung und die Bitterung bekümmert, sondern, wenn sie grosse Städte gesehen, und einige Alterthümer besuchet, haben sie so fort neue Derter in den Gedancken gehabt, und wacker geeilet, bald die Reise zu endigen. Wer nicht an solchen Orten selbst gewesen, und sich auch lassen angelegen seyn, alles zu untersuchen, sondern hat es nur vom Hörensagen, oder aus einer Reise-Beschreibung, die nur durch die Derter, en passant, lauffet, dem muß man nicht zuviel zutrauen. Ich weiß selber, was man für elende Beweissthümer aufbringeret, eine Sache zu beweisen, blos: Der hat es geschrieben, der hat es gesagt &c. und weil der Historicus geirret, der es zum ersten Fund gethan, so sind dessen Nachfolger allesamt durch und mit ihm meisterlich betrogen. Hiernit der ewigen Liebe empfohlen! Verbleibe

Dessen

dienstwilligster

Halle,

den 13 Febr. 1747.

Benj. Schulze,  
Mist.

Eine kurze Nachricht von der jährlichen Bitterung in Ost-Indien, auf der Küste Coromandel.

Wie schon bekandt ist, so liegt die Stadt Tranquebar im 11ten Grad, nördlicher

N 5

Brei-



Breite, und die Stadt Madras im 13 und 1 halben Grad. Des Tages Länge ist Jahr aus Jahr ein 12 Stunden, keinen Monat kürzer, aber in einigen Monaten etwas länger, nemlich, wenn die Sonne sich zu uns nahet, da denn des Morgends vor 6 Uhr schon lichter heller Tag wird, und des Abends nach 6 Uhr noch eine gute Weile bey einer halben Stunde Tag bleibet. Weil diese Gegend der so genannten Sonnen-Linie nahe lieget; so empfindet man dessen Hitze bey Tage so durchdringend, daß kein Europäer des Morgens nach 9 Uhr, und Nachmittage vor 4 Uhr ohne erhebliche Ursache auszugehen Lust hat. Wessen Beruf es aber erfordert, indem ein Kauffmann wegen vielen Geschäften bald hie, bald da gegenwärtig seyn muß, daß er den Tag über herumzulauffen hat, und solches bey dergleichen ungemeinen Hitze zu Fusse zu thun, ihm sehr mühsam und unerträglich fallen würde; so hat man die Indianischen Trage-Stühle, Palquins genannt, in denselben lässet man sich von 4 bis 6 Indianern tragen, wohin man will, und wie weit der Weg auch ist, und giebet den Trägern nicht mehr als 16 Pf. in Madras. Diese Palquins sind so beschaffen, daß man theils darinnen sitzen, theils auch mit ausgestreckten Füßen liegen, ruhen und schlaffen kan, und die Träger sind so fertig auf den Beinen, daß sie in einer

Stun-



Stunde eine teutsche Meile mit uns fortwandern. Wie etwa ein Palaquin aussehe, könnte man weitläufig zwar zu beschreiben suchen: allein, sich einen rechten Begriff davon zu machen, würde aller Vortrag dennoch unhinlänglich bleiben; besser ist, ein Modell davon zu haben, wie dergleichen hier in Halle auf den Wänsenhause anzutreffen ist. Diese Palaquins sind demnach sehr brauchbar, nöthig, nützlich und bequem, seine Berrichtungen ausserhalb des Hauses zu bestellen, massen von 9 des Morgens bis 3 Uhr Nachmittage die Sonnen-Hitze den Staub und Sand des Erdbodens so brennend heiß gemacht, daß auch die dicksten Schuhsohlen davor nicht helfen können. Die Einwohner des Landes sind zwar der Hitze besser gewohnt, doch aber thun sie ihre Berrichtungen und Handthierungen gemeiniglich unter den schattigten Bäumen, die sie um ihren Häusern vorn und hinten haben, und auch die Strassen auf den beyden Seiten damit besetzt sind. Was nun auch für Ungemach die starcke Sonnen-Hitze zu verursachen pfelet; so ist sie dagegen auf diese Küste am Seestrande sehr dienlich und nützlich, weil eben dadurch das Salz gesotten wird, welches weit und breit in Indien verführet und verhandelt werden kan: wie denn davon grosse Lasten unter andern nach Bengalen und Land einwärts gehen.

Die



Die Mühewaltung bey dem Salzfieden bestehet nur darin, daß das See-Wasser auf zubereitete Bette hingeleitet wird, und die Bette gemeiniglich viereckigt mit einem Rande von Erde umgeben, sich etwa einer Hand hoch erstrecken, als nemlich nach dem Maas, wie viel Wasser sie für nöthig befinden, wenn sie 2 Finger dicke Salz davon einsammeln wollen. Denn die Sonnen-Hitze mit ihren heissen Strahlen würcket auf diesem stillstehenden Wasser dergestalt, daß alles eintrocknet, und davon nur das Concentrirte als eine harte Kürschte übrig bleibet. Wenn sie dieses abgenommen: so lassen sie wiederum Wasser in die Bette, und das gesottene Salz schütten sie auf, daß man hohe Haufen davon stehen siehet auf dem Felde. Was nun weiter von der Nacht-Zeit auf Coromandel zu bemercken vorkommen möchte: so werden auch die Nächte gemeiniglich auf 12 Stunden gerechnet, obgleich in einigen Monaten ihnen ein mercklicher Theil abgehet, und Morgends und Abends eine gute Stunde vom Tage abgenommen wird. Die Nächte sind angenehm, und gegen Morgen kühl und frisch, weil sie von des vorigen Tages Sonnen-Hitze entlediget, und geraume Zeit haben, sich zu erholen. In denselben, da sie beständig lang sind, erquicket sich alles wieder; Menschen, Thiere, Gärten und



und Felder genießen der Ruhe. Doch sind  
 ein paar Monat, wenn die Sonne in selbi-  
 ger Gegend am nächsten ist, darin man in  
 den Vormitternächten wegen Hitze, die vom  
 Tage noch zurück und übrig geblieben, nicht  
 schlafen kan, zum wenigsten ist es nicht mög-  
 lich, in einem verschlossenen Zimmer, Kam-  
 mer oder Gemach zu ruhen, sondern man  
 muß sich in der freyen Luft sein Lager er-  
 wehlen, nur dis hieben in acht zu nehmen,  
 nicht unter freyen Himmel zu liegen, alwo  
 gegen Morgen ein Thau fällt, womit die  
 unerfahrne Europäer befallen, in 3 Ta-  
 gen hinsterben, weil sie sich so sehr erkältet  
 hatten. Wenn jemand eine Reise auf ei-  
 nige Tage lang zu thun hat; so nimmt er  
 am liebsten die Nächte dazu, sonderlich,  
 wenn der Mond scheint. In den Woh-  
 nungen, weil es um 6 Uhr schon Nacht wird,  
 muß man Licht anstecken. Die Landes-  
 Einheimische gebrauchen Del in Lam-  
 pen; die Europäer aber Wachslichter, die  
 sie aus Bengalen und Pegu für billigen  
 Preis haben können. Die Arbeits = Leute  
 und müde Tagelöhner wissen am besten, der  
 langen Nächte sich zu Nuzze zu machen.  
 Ihr erstes ist, wenn sie zu Hause kommen,  
 den Reis und das Zugemüse zu kochen, wel-  
 ches zu thun sie bey Tage nicht die gehörige  
 Zeit dazu hatten: denn den Reis stossen,  
 waschen, kochen und abkühlen lassen, erfor-  
 dert



dert eine gute Weile, ja derer sind die Menge, welche mit dem Abend-Essen und einer kalten Reis-Brühe zum Frühstück müssen zufrieden seyn, zu Mittage haben sie nichts, und daferne sich auch etwas fände, so haben sie nicht Zeit es gehörig zuzurichten. Doch muß man überhaupt wissen, daß die Indianer keine bestimmte Zeit zum Essen so genau aussetzen und darauf halten, als etwan die Europäer thun.

Um ferner etwas von der Zeit-Rechnung dieser Einwohner zu melden, so nimmt man wahr, daß sie nicht, wie die Europäer, auf 100 Jahr rechnen, sondern nur bis auf 60 die Zahl steigen lassen, vielleicht, weil dieses eines Mannes Alter ist, und hingegen das Alter von 100 Jahren gar wenig Menschen zu dieser Zeit erreichen. Diese 60 Jahre sind so eingetheilet, daß ein jedes Jahr einen besondern Namen führet, und ihnen dahero leicht fällt, die rechte Zahl einer gewissen Sache auszufinden, wenn sie den Namen des Jahrs nur hören. Eben als wenn bey uns jemand am 1sten August eines Kindes Alter wissen wolte, welches den ersten Jan. geboren, so brauchet er nicht die Monate nach einander an den Fingern herzuzehlen, sondern saget: Es ist ein halb Jahr oder 6 Monate alt, weil der Name des Monats Augusti ihm dieses schon, als abgezehlet und gewiß ausgemacht darreicht.

Die-



Diese Indianer theilen auch das Jahr nicht so ein, wie die Europäer, als nemlich in Frühling, Sommer, Herbst und Winter. Denn vom Winter wissen sie nichts, und wenn sie von den Europäern von Schnee und Eis hören, können sie es nicht begreifen, sondern verwundern sich über alle massen sehr, daß der Regen, wie weisse Wolle, in kleine Flocken herunter fallen kan, und das Wasser so hart werden, als harte dicke Holz-Bretter. Ferner haben sie durch das ganze Jahr hindurch Sommer, und einen beständigen Herbst in allen Monaten: ja weil die Bäume immer grün und voller Laub, so haben sie, so zu sagen, einen ewigen Frühling. Wolte man ihnen aber eine Frühlings-Zeit nach Europäischer Art anrechnen, so würden es die Monate seyn, die gleich mit der Regens-Zeit anfiengen, oder gleich unmittelbar darauf folgten.

Es wissen demnach die Indianer von keiner besondern Eintheilung des Jahrs, als nur von der heißen Zeit und Regen-Zeit, und diese sind auch zugleich ihr Frühling, Sommer, und ihr Herbst. In der heißen Zeit regnet es nimmer, in der Regen-Zeit kan und soll es regnen, welchemanches Jahr zeitig, manches Jahr später anfängt, ja manches Jahr hält die Regens-Zeit sehr lange an, daß es 5 Wochen nach einander Tag und



und Nacht regnet, hingegen aber bleibt sie manches Jahr fast ganz aus. Der gar zu grosse Ueberfluß vom Regen ertränckt inzwischen das stehende Geträide, untergräbet die Leimhäuser, daß sie einfallen, und verursacht ein grosses Sterben unter den Armen, weil sie weder die nöthige Fülle, als Essen, noch Hülle, als etwas von warmen Kleidern haben, und zu einer solchen Zeit auch nichts zu verdienen ist.

Der Regen, wenn er auch nur einen Tag anhält, so ist er den Indianern schon zu kalt und unerträglich, allein den dasigen Europäern eine Zeit der Erquickung. So hingegen gleicher Weise, wenn manches Jahr der Regen gänzlich ausbleibt, oder doch so sparsam fället, daß die Reis-Felder nicht genug eingeweicht und geträncket werden, so folget darauf eine grosse Theurung, Hungers-Noth, ja ein Sterben der Menschen und des Viehes. Der Armen ihre Kinder, und ihre alte Eltern, die sie sonst zu ernehren pflegten, sind iezo die ersten, welche sich zu tode hungern müssen: da siehet man seinen Jammer! Die Mütter verkaufen ihre Kinder, und bieten sie eins für 8 Gr. an, ja geben es gerne umsonst hin, wenn sich nur jemand finden wolte, der es anzunehmen willens wäre.

Ob nun schon das ganze Jahr hindurch Sommer ist, oder wie wirs nehmen wollen,  
ein



ein beständig währender grüner Frühling, so muß man doch auch wissen, in welchen Monaten, theils ihre so genannte heiße Zeit, theils Regen-Zeit einzufallen pfleget. Vom Januario an bis zum Ende des Junii kan man ohngefähr der heißen Zeit ihren Grenz-Pfahl setzen; vom Julio aber bis zum Ausgang des Decembris möchte die Abtheilung der Regen-Zeit seyn. Dieses muß aber nicht so verstanden werden, als wenn in der so genannten heißen Zeit alles unerträgliche Hitze wäre; und hingegen in der Regens-Zeit nichts als kalte Winde und Regen einfielen. Nein, so verhält es sich nicht, sondern wie es in der Regen-Zeit eben noch heiß genug bleibt, und immer starcker Sommer heißen kan, obgleich, wenn es wircklich regnet, in etwas frisch ist; also findet man in der so genannten heißen Zeit ein angenehmes und liebliches Wetter, ja eine schöne gesunde Luft, sonderlich im Januario bis zum Ausgang des Februarit. Nur vom Martio an bis zum Julio ist die Hitze ungemein starck, und der Landwind, sonst Südwind genannt, ist sehr beschwerlich, wovon viele Europäer recht krank werden, weil er die Leiber ganz austrocknet, hingegen doch einigen sehr gesund ist. Gut ist es, daß dieser Wind nicht immer wehet, und noch besser, daß man ausser dem Hause zu gehen nicht hoch nöthig hat. Oft fänget



dieser Wind schon im Martio an, bisweilen aber bleibt er aus, und kömmt kurz vor der Regen-Zeit.

Um diese Zeit bey'm Anfang des Martii kriegen alle Einwohner, die Schwarzen so wol als die Blancken, eine Art vom Ausschlag, oder Friesel, welches die Europäer die rothe Hunden zu nennen pflegen. In diesen 6 Monaten regnet es immer, daher dieses eben die rechte Zeit ist, auf freyen Felde das Salz zu sammeln, indem man gewiß weiß, daß kein Regen erfolgen kan, ausgenommen derjenige Spatregen, der entweder am Ende des Martii, oder bey'm Anfange des Aprilis, jedoch auf keinen gewissen Tag zu kommen pfleget. In diesen Monaten geschiehet es, daß man Vormitternachts wegen zurück gebliebener Hitze vom Tage nicht einschlafen kan, ja in verschlossenem Gemach, wohin keine Luft von aussen dringen mag, ist es fast unmöglich. Wie die Landes-Einheimischen von keinen Betten wissen, und nur auf Matten schlafen, die von Cocos-oder Nungus-Blättern geflochten sind, doch aber Bettstellen gebrauchen, die von der Wurzel des Palbaums geschnüret werden; also gebrauchen auch die Europäer keine weiche Feder-Betten, sondern haben etwa einen Polster-Sack 2 bis 3 Finger dicke von Baumwolle gestopfet und durchnehet. Diesen legen sie auf die Bettstellen,  
und



und darüber eine Matte, die entweder von einer Art Binsen ist, oder von dünnen spanischen Rohr geflochten; die 4 Füße der Bettstelle stehen in peguanischen groben Schüsselfn voll Wasser, um die Ameisen abzuhalten, die anders auf dem Lager wegen Feuchtigkeit des Schweisses kommen, und den Leib überlaufen, ihren Durst abzulöschen. Wo sie nun Masses finden, da beißen sie an, wie die Blut-Igel. Die neulich angekommene Europäer, die solches noch nicht wissen, haben eine unruhige Nacht, gedencen aber nicht, was sie so beißet, bis sie des Morgens den Leib roth sehen, und ihr ganzes Lager voll Ameisen. Auch hat man grosse Noth wegen Mücken, um derer sich gleichfalls zu erwehren, muß man Vorhänge ums Bette haben. Es ist gebräuchlich, in dünnen Kleidern zu schlafen, wo der ganze Leib bedeckt wird, allein die Mücke suchet inzwischen das Gesicht und die Lippen, daß der Mensch öfters mit dick geschwollenen Lippen aufstehet, welchen Schmerz er den halben Tag fühlen muß. Dergleichen erfahren die Einwohner gemeiniglich in der sogenannten heißen Zeit.

Der Anfang nun der Regen-Zeit geschieht im Julio, und das Ende kommt im December: denn manches Jahr beginnet es schon im Julio zu regnen, und bis in die Helfte des Decembers muß man noch im-



mer etwas Regen gewärtig seyn. Wenn manches Jahr die Regen-Zeit früh einfället, so hat man im Augusto schon die stärckesten Güsse. Unter allen Monaten ist der October der gefährlichste, weil man angemercket hat, daß darinnen die Sturmwinde mit der See am heftigsten toben, und öfters auf der Küste Coromandel grossen Schaden verursacht haben. Daher in diesem Monate alle Schiffe aus dem Hafen vor Madras und den übrigen See-Städten weggehen müssen, um der Gefahr zu entkommen, Schiffbruch zu leiden: so bald aber, als nur der October und November vorbei ist, so hat man sich für keinen grossen Regen, Sturmwinde und Ungewitter weiter zu fürchten. Im December kommen allmählig die Schiffe wieder auf der Rhede oder Bucht, sonderlich diejenigen Fahrzeuge von andern Ländern, die da Reis, geschmolzene Butter, und Holz zu bringen pflegen.

In diesen Regen-Monaten entstehet auch dann und wann ein Donner-Wetter, sonsten aber hat man sich dafür in heissen Monaten nicht zu fürchten. Derjenige Regen nun, welcher in diesen Monaten zu fallen pfleget, heist der Frühregen; der aber im Martio oder April kommt, heisset der Spatregen. Mit dem so genannten Spatregen hat es die Bewandniß, daß es um die Zeit, wenn die gröste Hitze ist, manches Jahr nur  
etli-



etliche Stunden, oder einen halben Tag, oder wenn es viel, 2 bis 3 Tage nach einander regnet. Dieser Regen ist sehr dienlich und erwünscht für die noch auf den Halm stehende Melu, die zum Einschnitt anfängt zu reifen, und nichts weiter nöthig hat, als noch zuvor einen solchen guten Trunck, um die Körner völliger und derber zu verschaffen, und zu zeitigen. Worüber die Weisheit Gottes allerdings zu bewundern ist, daß der Höchste solche besondere Vorsorge trägt, dem Gewächse auf dem Felde hiemit zu Hülfe zu kommen. Es ist demnach dieser Regen, der in der heißen Zeit kommt, ganz unterschieden von dem Regen in der Regenzeit, und nützet hauptsächlich dem stehenden Getreide; wiewol er alles erfrischt, worauf er nur fällt, und so gar auch den Staub abwäscht, womit die Blätter der Bäume bedeckt lagen. So bald nun in dieser Regenzeit es triftig zu regnen anhebet, und dadurch der Acker erweicht, und zum Umpflügen bequem gemacht wird, so geschwind ist der Landmann ans Werck, und säet seinen Saamen.

Der Grund des Erdbodens ist fetter Leim: dieser kan nicht anders umgerissen und bearbeitet werden, es sey denn, daß er vorher vom Regen durchweicht und dünner Moder werde. Durch diese Leimpfüße, die nicht tiefer als eine Hand hoch erfordert wird



wird, pflüget des Bauren-Knecht, und gehet bis über die Knöchel in den Schlamm hinter seinen Ochsen und Pflug her. Der Pflug ist bey ihnen kein zweirädiger Wagen, sondern ein Hand-Instrument, das ein Knabe von 8 Jahren ohne grosse Beschwerde wegtragen kan; auch selbst das Umpflügen ist keine harte Arbeit, weil der dünne Leim nur mit dem Pfluge muß durchschneiden und umgelegt werden. Der Acker-Grund wird nimmer gemistet, auch nicht geeget, sondern nur angewässert, und wenn er also durchpflüget worden, bepflanzt. Das Melli oder Reis-Korn ist unserer Gersten am ähnlichsten, wird an einem guten Orte ganz dichte gesäet, hernach, wenn es einer Hand hoch in einen zarten Halm aufgeschossen, so pflücket man eine Hand voll dieser Saat mit seinen Burkeln aus, und der Parriaren Weiber und Kinder nehmen eine Hand voll nach der andern, gehen auf das umpflügte Stück Acker, und pflanzen jeden Halm besonders. Eben wie wir die Kohlpflanzen auf einen Haufen bey einander säen, und sie hernach wieder weiter verpflanzen. Diejenigen nun, welche jede Stengel oder Pflanze einstecken, müssen inzwischen in den weichen Leim bis über die Knöchel waten, und wenn sie den ganzen Tag im Moder herum getappet, so empfänget ein ieder für seine Arbeit, als Tagelohn,



6 Pf. Der Reis erfordert also stets viel Wasser. Im Wasser müssen die Rellu oder grüne Pflanken aufwachsen. Ferner müssen eben dieselben auf dem Stück Acker gepflanket werden, alwo das Wasser bis an die Knöchel reicht. Endlich, ehe er die reife Körner zeigt, muß ihm noch immer reichlich Wasser zu trincken gegeben werden, welches aus dem dabey liegenden Teiche nach Bedürfniß hingeletet wird. Hieraus siehet nun iedermann, wie nöthig ein durchdringender Regen für dieses Land ist. Bleibt ein solcher ein Jahr aussen, oder ist doch nicht hinlänglich, so ist da kein Pflügen, Säen oder Ernten zu erwarten, sondern entstehet eine grosse Hungers-Noth und Sterben. Wenn aber Gott Regen und Segen schenckt, daß alles nach Wunsch gehet, so wird das reife Getreide nicht mit einer Sense abgemehet: nein, von solchem langen, krummen Messer wissen die Leute nichts, sondern eben das Frauen-Volck, welches die grüne Reisstengel in den Leim-Moder gepflanket, kommen mit ihrer Sichel, und ernten die Frucht ein. Mitten auf das Stück Land wird es im Garten auf einen Haufen geleyet, alwo es hernach von Ochsen-Füssen ausgetreten wird. Kan der Landmann, weil es gut gerathen, nicht alles gleich verkauffen, so schüttet er hie und da auf frehem Felde hohe Haufen davon auf, wel-



welche mit Stroh bedeckt, und so artig umgebunden, daß kein Korn verschüttet werden kan. Dieses thut der Landmann, weil er keine Scheune hat, und auch im freyen Felde keine Gefahr für Mäusen ist, für Diebe darf er sich fürchten.

Reis ist an statt des Brodts die allgemeine Speise für die Einwohner an der See-Küste, allein etwas tiefer ins Mogulsche Land hat man Weizen. Der Reis ist von 3 bis 4 Arten, den feinsten essen die Reichen, und den gröbsten, als den wohlfeilsten, kaufen die Armen. Ehe der Reis gekocht wird, so muß er zuvor in der Stampe gestossen werden, denn er hat eben solche Schaaale, wie die Gerste. Einige stossen ihn so, wie er vom Felde kommt, und dergleichen zu kochen, ist ungesund für francke Personen. Sonsten ist der Gebrauch, diese Melli, ehe es gestossen wird, mit theils siedenden Wasser zu brühen, damit, wenn er hernach abgetrocknet und gestossen wird, die Schaaale desto leichter abspringen möge. Wenn die Europäer für ihr Gesinde dieses Melli-Korn stossen lassen, so geben sie etwan einen Scheffel davon, und empfangen einen halben nur wieder: denn die es stossen, bekommen nebst der Spreu und Hülsen das übrige, als einen schon ausgedungenen Stosser-Lohn. Der Reis kan theils derbe, als Buchweizen, Grütze, theils weich, als eine dünne



dünne Suppe gekocht werden. Die gemeinste Art aber ist, zwar weich zu kochen, doch aber, daß jedes Korn ganz bleibe, eben wie bey uns die Krüll-Erbsen. Dergleichen gekochten Reis isset man an statt des Brodts, mit der rechten Hand wird er zum Munde geführt, ohne Löffel. Auch wissen die Europäer davon ein Mehl zumachen, und Wasser-Kuchen daraus zu backen. Von Wind- und Wasser-Mühlen wissen die Indianer alhier nichts, allein die Hand-Mühlen sind überall im Gebrauch.

Außer dem Reis, der am häufigsten gebauwercket wird, wächst auch andere Feld=Frucht von unterschiedlichen Arten, derer einige mit den Bickén, einige mit unsern Hirsen gleich kommen. Die Europäer haben versucht, ob denn nicht Weizen oder Korn wachsen möchte? allein, es hat ihnen nicht gerathen wollen. Weizen zu bauwercken würde wohl möglich seyn, allein man kan ihn wohlfeiler von Bengalen, Surat=ten und Arkadt haben, und also will es sich der Mühe nicht verlohnen.

Was die Garten-Früchte anbetrifft, die man in Indien auf der Küste, Coromandel, gewahr wird, so sind die meisten von den Europäern dahin gebracht. Allerhand Sallat kan man das ganze Jahr durch haben, Melonen, Wasser-Möhlen, Kürbis und Gurcken wachsen häufig. Die Kürbis

D 5

sind



sind so süsse, daß man keinen Zucker darauf streuen darf. Zwiebeln werden ziemlich groß, und werden an statt Aepfel weich gekocht und bey dem Braten zu Tische getragen. Denn sie haben keine Schärfe, und beißen nicht, wie die in Europa, dabey den Leuten, die sie schneiden, die Augen thränen. Es giebt die Menge von Zucker-Wurkeln, und die Redise gerathen so wohl, und sind von solcher Grösse, daß sie an statt Feld-Rüben mit Fleisch gekocht werden. Rother Kohl und Sellerie wächst auch, Möhren desgleichen. Petersilge schießet zwar einer Hand hoch ins Kraut, allein Wurkeln will es nicht geben. Bohnen von unterschiedlicher Gattung, sonderlich die so genannte französische gedeihen wohl, doch nur in der Regen-Zeit, und wenn derselbe den Grund nicht kan beständig feuchte halten, so muß fleißig gut Wasser gegossen werden. Gut Wasser heist Regen- oder Brunnen-Wasser, im Gegensatz des Salz-Wassers, welches den Erdboden verdirbet und unfruchtbar macht. Die Europäer verschreiben jährlich die Saamen dazu aus Capo und Bengalen. Denn Kohl, Erbsen, rothe Möhren, Sallat und Bohnen wachsen zwar, allein der Saamen davon taugt nichts, weil die Sonnen-Hitze ihn schon halb getödtet hat, ehe er recht reif worden. Sonst findet man auch die so genannte Juden-Kirschen,



schen, welche die Einwohner Golcondische Frucht heissen. Das Gewächse aber, welches gehalten wird für Dudaim, ist fast gemein in den Gärten. Eine gewisse Art von Münke, mit grossen dicken runten Blättern, wie ein harter Thaler, wuchert sehr, und ist gut daran zu riechen, und auch zu essen. Raute giebt es, doch muß sie unter Schatten gehalten werden. Rosen wollen nicht bekleiben, obgleich in Persien ein Ueberfluß davon ist, und jährlich viel 100 Kasten mit Rosen-Wasser verführet werden. Tuberose Rosen aber wachsen häufig, bey Tage müssen sie etwas Schatten haben, und gegen Abend fangen sie an zu riechen, oder ihren Geruch von sich zu geben.

Sonsten giebet es noch andere Früchte und Blumen, davon ich hier nichts melde. Toback, Zucker-Rohr und Indianische Feigen-Bäume findet man in Gründen auf dem Felde, absonderlich in den Gärten. Der Feigen-Baum heisset malabarisch: Wárel. (das r muß ganz schnarrend ausgesprochen werden.) Die Engländer nennen ihn Plantainitree, und dieses ganz recht, denn es ist mehr eine Pflanze, die etwas hoch ist, und eine Staude, etwa 2 Mann hoch, als ein Baum zu rechnen. Bey uns alhier ist er bekandt worden mit dem Namen Pisan. Es giebt 5 Arten von Feigen, einige sind ziemlich klein, etwa einen Finger lang, aber



aber sie werden für die gesündesten und besten gehalten. Auf der Pfeffer = Küste fallen einige halbe Ellen lang. Die raresten aber sind mit der rothen Farbe. Der Geschmack davon ist dem Geschmack der Erdbeeren gleich, und so mürbe als gekochte Zucker = Wurzeln.

Wenn man von diesen Indianern ihren Gärten und Gärtnern zu reden hat, so muß niemand sich einbilden, als wäre es damit so beschaffen, wie in Europa: nein, bey weiten nicht. Die Gärten sind seichte Gründe mit einem lebendigen Zaun, von gewissen Sträuchern, Hecken oder Dornbüschen umgeben. In denselben haben sie gemeiniglich Coccus Bäume, und Palmen = Bäume, denn diese können sie am besten nutzen. Die Manns = Personen, die Gärtner heißen, könnten mit mehrern Recht nur Tagelöhner genannt werden, weil in den heißen Monaten, auch in der Regen = Zeit, wenn der Regen zu lange ausbleibt, sie blos Wasser schöpfen, dasselbe in den Gärten um die Bäume herum leiten, und selbige träncken müssen. Drey solche Gärtner werden erfordert, wenn gleich der Garten nur mittelmäßig ist, denn 2 müssen das Wasser aus dem Teiche schöpfen, und der 3te geht und leitet es von einem Baum um den andern. Von frühmorgens um 4 Uhr fangen sie an, und damit sie mögen wissen, wie viel



viel Eimer sie ausgießen, so singen sie dabei die Zahl, die dauret bis 6 Uhr, da es mit eins Tag wird. Nachmittage, so bald die Sonne anfängt unterzugehen, das ist, nach 4 Uhr, so gehen sie wieder an ihre Arbeit, und wässern die Bäume, die den Tag über durstig geworden, damit sie in der Nacht sich wieder erquicken mögen. Ausser diesen Gärtnern sind noch die Surezapfers, die von den Palm-Bäumen den Saft, oder süß Wasser zu sammeln pflegen.

Ein Palm-Baum auf der Küste Comandul wird nicht so hoch, wie eine Fichte, doch ist er rund und glatt, ohne Aeste bis oben am Gipfel. Unter seinen wenigen Zweigen oder Aesten der Blätter kommt die Frucht hervor. Diese wird verschnitten, und aus dem Stiel tröpfelt dieser Palm-Wein. Um nun diesen aufzufassen, so bindet der Surezapfer an jedem Rohre oder Pfeiffe ein Töpfgen, worinnen es behalten werden kan, bis er des andern Tages dieses in seinen ledern Eimer ausleeret, und das Töpfgen wieder an seinen Ort hinfüget. Auf solchen Palm-Baum hinauf zu steigen, hat die Natur die Sache den Indianern sehr leicht gemacht. Kein Europäer könnte es allein thun, sondern 3 bis 4 Personen würden sich mit einander helfen müssen: denn sie würden eine solche hohe Leiter machen, dessen Spitze gerade bis an die Ober-Zweige des Palm-Baums



Baums reichen könnte, allein, solche Leiter zu handthieren, zu tragen und in die Höhe zu richten, würden freylich 3 bis 4 Mann dazu erfordert werden. Ferner, wenn einer hinauf stiege, so müßten 2 oder 3 indessen die Leiter fest halten, damit sie nicht umkippete, und jener von oben herunter sich zu tode fiel; hier aber kommt ein einfältiger Malabar gegangen, an seiner linken Seite hanget ein kleiner lederner Eimer, auf der Schulter sein Steige-Gurt, und in der rechten Hand trägt er die Leiter, einer Spannen breit, welche von sehr festen dünnen Rohr, und etwa 4 Mann hoch ist. Diese setzt er an, und laufet hinauf bis zum Ende, da nimmt er seinen starck ledernen Gurt, wirft denselben um den Baum und um seinen Rücken, schnallet ihn fest zu, und nachdem er iezo auch seine Füße zusammen gekoppelt, daß sie nicht ausglitschen können, so hebet er mit beyden Händen und Füßen an, den Palm-Baum hinauf zu klettern, nicht anders, auch fast nicht langsamer, als eine Rake. Mit den Händen wirft oder schiebet er den Gurt um den Baum immer höher hinauf, und mit den Füßen stremmet er nach, bis er oben hinan kommt. Solcher Mann hat jedes Tages eine grosse Anzahl Bäume abzuzapfen, welches ihn darum möglich wird, weil es ihm leicht abgehet, ohne viele Weitläufigkeit ist. Doch ist diese Arbeit oder Kunst nicht oh-



ohne Lebens-Gefahr, und man höret auch, daß welche sich zu tode gefallen, wenn nemlich der Gurt zu reißen angefangen.

Das Wort, Palm-Wein, muß ebenfalls recht verstanden werden. Der Saft aus dem Palm-Baum wird so titulirt, allein dieses Getränke kommt nicht zu uns nach Europa, sondern unser Palm-Wein ist aus der Insel Palma, nicht weit von der Insel Madeira, und weit besser als jener.

Schließlich ist vom Palm-Baum noch dis zu melden, daß es 50 oder mehrere Jahre koste, ehe er seine rechte Höhe erreiche, und Frucht träge. Alles ist an demselben brauchbar. Aus den Wurkeln werden Stricke gedrehet, der Stamm dienet zu Latzen, Sparren und Bohlen. Die Blätter sind der Indianer Land-Papier, oder die kleine Häuser damit zu decken. Von der Insel Seilon kommen solche grosse Palm-Blätter, die an statt eines Regen-Schirms gebraucht werden. Nebst diesem Palm-Baum giebt es noch viele andere Bäume, davon aber keiner mit den Europäischen eine Gleichheit hat. Ein jeder Palm-Baum, davon dieser Saft abgezapfet wird, bringet jährlich dem Besizer 2 Thaler ein. Denn des Tages, wenn er frisch vom Baume kommt, ist er fast so weis, wie Milch, und Zuckersüsse, hernach machet man den schärfsten Eßig daraus. Ferner wird Zucker davon



von gekochet, den die armen Leute kaufen, auch gebrauchen die Mäurer diesen Zucker im Kalkfe zum Gipsen, weil er zu binden pflieget. Welcher Einwohner einen Garten hat von solchen Palm = Bäumen, und ihn austhut, oder veraccordiret, der setzet den Preis der Miethe nach der Anzahl der Bäume, und weiß zum voraus, wieviel er fordern und einnehmen könne.

Sonsten befinden sich Bäume, die nur Blumen tragen, deren einige weiß, andere roth und gelbe sind; einige haben einen angenehmen Geruch, und wird das kostbarste Del daraus gemacht, einige aber sind blos zur Zierde ohne Geruch. Wie denn auch dahin zu zehlen der Stamm, dessen schöne rothe Blume die Schuster = Rose genannt wird, weil mit derselben die Schuster das Leder oder Schuhe schwarz zu färben pfliegen. Auch ist noch ein wilder Baum, dessen Holz zu nichts anders tauget, als ins Feuer. Er kommt mit seinen Blättern unsern Linden am ähnlichsten, und heisset Puwaris, oder Puris - Baum, wie ihn die Europäer benennen. Dieser träget Jahr aus, Jahr ein seine Blumen. Die Blume ist von der Grösse einer Tulipan, aber gestalt wie eine Klocke. Den ersten Tag ist sie roth, den andern gelbe, den dritten weiß, und den 4ten fällt sie ab. Wenn aber der Baum davon voll ist, so zeigt er sich ungemein schön,  
denn



Denn auf einmal zusammen siehet man rothe, gelbe und weisse Blumen, als nemlich nach ihrem Alter, welches den Unterscheid der Farben verursacht, und also mit Recht von uns eine Rosen- und Blumen-Linde möchte getituliret werden.

Unter den wilden Bäumen mag auch der Wurzel-Baum gerechnet werden. Seine Früchte, als schwarze Kirschen, dienen nur zur Speise der Vögel. Es schosset aber nicht ein ieder Wurzel-Baum aus seinen Aesten neue Wurzeln, sondern derjenige nur, nach der Malabaren Geständniß, der ein Weibsbild ist. Dergleichen Reden brauchen die Indianer von andern Bäumen auch. Unter den fruchtbaren Bäumen sind vornemlich die Eujaven, oder Mangus, die bekandtesten. Die Eujaven können ganz füglich mit unsern Birnen verglichen werden. Man nimt ihrer 3 Arten wahr, da einige von weisser, einige von rother, und einige von gelber Farbe und Fleische sind, auch dem Geschmack nach ziemlich können unterschieden werden. Die Mangus befinden sich ebenfalls von 3 und mehr Arten. Sie möchten aber in Vergleich mit unsern Pfirschen am nächsten kommen, weil sie inwendig einen ziemlich grossen Kern haben. Wie viel Arten und Gestalt es davon giebt, so unterschiedlich ist auch ihr Geschmack. Wenn ein fruchtbar Jahr einfällt, so hat man da-

P

von



von einem grossen Ueberfluß. Vor Ma-  
dras, in einem Garten, war ein alter Man-  
gus-Baum, von der Grösse und Umfang der  
Aeste als eine Eiche. Da nun derselbe in  
einem fruchtbaren Jahre ungemein getra-  
gen; so ließ der Besitzer des Gartens aus  
Curiosität dessen Früchte zehlen, und be-  
fand derer 44000. Es ist zwar eine Wohl-  
that Gottes, wenn das Obst geräth, allein  
die armen Leute und ihre Kinder essen davon  
so unmäßig, daß eine Kranckheit daraus  
entsteht, und viele Hundert darüber hin-  
sterben.

Der Tamarin-Baum ist seinem Namen  
nach in Europa schon bekandt, davon ich  
alhie nichts weiter zu bemercken finde, als  
daß er mit dem Untergange der Sonnen seine  
Kleine Blätter zusammen leget, und des  
Morgens mit der Sonnen Aufgang sie wie-  
der aufthut und ausbreitet. Kleine Citro-  
nen, die saftig genug, wachsen der Menge,  
allein Pomeranzen wollen nicht so arten,  
als die man jährlich mit den Schiffen aus  
China und Adschin bekommet, ob ihnen  
gleich an der Sonnen-Hitze nichts erman-  
gelt, hingegen wachsen die Granat-Aepfel  
wohl, und tragen des Jahrs 2mal. Diese  
und dergleichen Bäume bringen ihre Früch-  
te, wie es in Europa zu sehen, an den dün-  
nen Zweigen hervor. Allein auf der Küste  
Coromandel findet man auch Bäume, die  
oben



oben an den Zweigen ihre Früchte nicht tragen, sondern dieselben unten an dem Stamm herum haben, und der Baum mit allen seinen Aesten, Zweigen, Blättern und Laub zu nichts anders zu dienen scheint, als nur den Stamm mit den Früchten zu beschatten. Denn rings um den Stamm herum, von unten bis oben an, springen kleine Keislein aus, und zwar in der Länge eines halben Fingers: diese bekommen ihre Blüthe, und hernach die Frucht. Wer von ferne den Stamm ansichtig wird, und weiß des Baumes Art nicht, gedencet gewiß, der Baum müsse mit weisser Baumwolle umgebunden seyn; wenn aber die Frucht reif um den Stamm herab hängt, kostet es keine Mühe, selbige abzubrechen.

Dieser Baum in der Höhe eines Birnbaums, heisset von den Europäern der wilde Feigenbaum, zum Unterschied des rechten Feigenbaums, den man aus Portugall anhero gebracht, und süsse Feigen trägt, die so groß werden, als ein klein Hühner-Ey. Denn dieser Feigenbaum trägt zwar an seinem Stamm herum etliche 100 Feigen, allein sie werden nicht viel grösser als Schnell-Eügelein, und haben nichts süsses oder einen angenehmen Geschmack in sich. Doch wenn man will Zucker darauf streuen, so sind sie wohl zu geniessen. Die Lands-Einwohner machen sie mit Eßig ein, und dienen ihnen in

P 2

der



der Haushaltung. Das merckwürdigste bey diesem Feigenbaum ist dieses, daß er in einem Jahr 4, 5, 6mal Früchte träget: denn so bald die erste Frucht reif wird, so fällt sie samt dem Stiel, an dem sie gewachsen, nieder, und gleich sprossen da wieder neue Reislein hervor.

Ein anderer Baum, Carambola, und noch ein anderer, Jack genannt, tragen auch ihre Frucht am Stamme. Die Staude oder Pflanze, Aloë, wächst wild; selbige blühen zu sehen, ist hier kein Wunder. Wein zu bauwercken würde gut angehen, weil die Sonnen Hitze ihn recht reif machen könnte, allein die unzehlige Eichhörnleins, die die Baum-Früchte und Weintrauben abfressen, verhindern es nur. Denn wenn jemand einige Weintrauben bekommt, und selbige im Begriff stehen, daß sie anfangen wollen, süsse zu werden, so muß der Besitzer für jede Traube einen ledernen Beutel zur Hand haben, und die Traube darinnen versperren, um den Anbiß der schädlichsten Würme zu verhüten. Weil demnach Weintrauben eine grosse Rarität, so kostet eine öfters 2 Thaler, bisweilen aber nur 1 Thaler, und noch etwas weniger.



# Das vierte Capitel.

**A**us dem Leben Mahomeths, so der französische Graf, Bounlainville herausgegeben, und in zwei Uebersetzungen, zu Erfurt und Lemgo, deutsch gedrucket worden, davon die letzte der ersten aber weit vorgehet, will ich hier auch einen Ort anführen, welcher denen beyden obgemeldten Orten, daß es in 2 bis 3 Jahren nur einmal regne, und daß die Einwohner einen dreimaligen Regen im Jahr für ihr Land zureichend halten sollen, an Unrichtigkeit bepfündet, und welcher bestätigen wird, wie auch Kluge Leute aus blosser Einbildung ihrer Phantasie, ganz unbedachtsame Dinges so dahin schreiben können. Es lautet aber dieser Ort in der Erfurtischen Auflage p. 26. und in der Lemgoischen p. 30. also:

Während dieser Zeit, so mehr als zweihundert Jahr beträgt, lebten die Patriarchen unter Zelten, nach der Araber Weise, sie dachten weder an Säen noch Ernten, sondern hielten ihre Kinder, ihre Heerden und Wasserbrunnen für ihr einziges Vermögen.

Daß die Patriarchen weiland, als die Araber in vorigen Zeiten, wie auch heut zu Tage, nicht gesäet und geerntet haben sollten, ist eins so falsch als das andere. Die



Araber, so in Zelten wohnen, sind ja ordentliche Bauren, wie die, so in Dörfern wohnen, von welchen die Städte eben so wohl, wie bey uns und aller Orten, mit Getreide und Vieh versorget werden, gleichwie sie selbst ihren Unterhalt davon haben und nehmen. Daß dieses letzte also sey, braucht keines Beweises, weil es die tägliche Erfahrung beweiset, und welches dieser fluge Graf von seinen Landesleuten gar leicht sich erkundigen können, die in grosser Menge in diese Länder reisen, um Geld und Gut alda zu gewinnen, bevor er solch ungereimt Zeug dahin geschrieben.

Daß aber die Patriarchen in ihren Zeiten nicht solten gesäet und geerntet haben, braucht, deucht mich, kein kleines Nachdencken. Da Abraham in seinem Hause allein 300 Mann bewafnen konte, so ist sich leicht vorzustellen, daß seine Familie über 1000. Mann starck gewesen: wer solte aber allen diesen Mäulern Brodt und Unterhalt verschafft haben, wo sie nicht selbst das Land gebauet hätten? Als Gott zu Jacobs Zeiten eine Theurung übers Land kommen ließ, und er mit seiner grossen Familie nur ein Jahr wegen Mißwachs wenig mochte geerntet haben, welche Noth war nicht gleich vorhanden, so daß sie gleich nach Egypten reisen, für sich und ihr Vieh, als Pferde und Camelle, wo sie arbeiteten, auch Körner bekommen,  
und



und Getreide holen mußten. Es muß dieser Herr sich die Patriarchen und Araber vorgestellt haben als Leute, die immer von einem Ort zum andern ziehen, wie die Fabel vom wandernden Juden sagt. Man mag aber wohl glauben, daß die Patriarchen an manchen Orten wol etliche Jahr beständig gewohnt haben, oder doch ihre Zelten nicht weit mögen versetzt haben, ohne wenn Abraham auf göttlichen Antrieb oder Befehl seine Augen samt dem Lager aufheben und das Land durchziehen und besehen mußte, welches er seinem Saamen geben wolte. Es leben die Araber auch nicht ohne Ordnung. Ein jeder Emir oder Prinz hat einen District angewiesen, als eine Provinz, und über solche Gränze kommen sie nicht, also weist dieser Prinz auch jeder Horde wieder seinen District an, groß oder klein, nachdem das Land fruchtbar oder unfruchtbar ist. Und wo solch ein Strich Land etliche Meilen groß ist, ziehen sie darum auch mit ihren beweglichen Wohnungen weiter, daß sie auch andere Dörter desto commodor besehen können, und so machen sie es zur Ernte-Zeit wieder. Was muß dieser kluge Mann aber gedacht haben, wer diese Horden oder Gesellschaften auf dem Lande von etlichen 100 bis 1000 starck, mit Lebens-Unterhalt versorgen sollte, wo sie sich solchen nicht selbst verschaffen. Ueber dis



haben diese Prinkliche Obrigkeiten auch in ihren Districten selbst beständig bewohnte Dörfer und Plätze unter sich, wo das Land gut ist, und sie viel Wasser haben. Also siehet man auch, daß bey der Patriarchen Zeit viele, als der König zu Gerar, beständig an einem Ort mögen gewohnet haben. Abraham und die Seinen waren genöthiget, umher zu ziehen, weil sie Fremdlinge waren, und gewiß mit dem schlechtesten Lande haben vorlieb nehmen müssen.

Was man sich also Wahres von dieses Grafs ganken Leben des Mahomeths versprechen könne, mögen andere urtheilen. Wenigstens ist das erdichtet, was er von seinen vielen Reisen, ausser nach Syrien, schreibt, da er Arabien, Persien, Egypten soll durchreiset haben, und als ein schlauer und fähiger Kopf den Staat und die Religion aufs genaueste erforschet, und dadurch den Grund gelegt, worauf er hernach seine Religion und Monarchie erbauet. Denn es ist gewiß, daß Mahometh in seinem Leben nicht nach Persien und Egypten kommen ist, Arabien aber wohl nur mit dem Degen in der Faust durchreiset, so weit er kommen ist.

Es ist merckwürdig, in den vorigen Zeiten haben die meist selbst dumme Pfaffen, den Mahometh zu den allerdummsten Kopf gemacht, der die fallende Sucht gehabt,





habt, durch welche Kranckheit der Teufel in ihm gewürcket, und ein böser Geist besessen, daß er alle seine Thaten als ein Zauberer und Hexenmeister ausgerichtet, und durch diese Hülfe seine Religion gestiftet, und darauf seine Monarchie gebauet, und also werde sie noch erhalten. Zu dieser unserer Zeit aber machen die, so sich starcke Geister zu seyn düncken, diesen Mahometh zu den allerflügsten, fähigsten und durchtriebensten Kopf, der alle die grossen Thaten durch seine grosse List und erstaunliche Beredsamkeit, dadurch er sich alles unterwerfen können, verrichtet habe. Daben findet man Gottes auf beyden Seiten nicht gedacht, daß er sich mit Mahomeths Sache was zu thun gemacht, oder sich darum bekümmert habe, ohne, daß er es etwa als ein müßiger Zuschauer zugelassen habe. Davon aber, als von Mahomeths Sache, wie auch von dem beständigen und unveränderlichen Regiment Gottes auf dieser Erden, wäre noch viel zu sagen, und ich gestehe, daß ich gern hievon etwas gründliches von einem so Weltweisen, und zugleich Gottesgelehrten, lesen möchte.



Warum die Israeliter in der Wüsten kein Osterlamm gegessen, und keine Beschneidung gehalten haben. Von dem dreymfachen grossen Bann, der das Israel nach dem Fleisch betroffen, der letzte sie auch noch hart drücker.

Ben Lesung des zweiten Theils der allgemeinen Welt = Historie, sahe auch p. 498. daß die Gelehrten nicht einig wären, warum die Israeliten in der Wüsten ganzer 40 Jahr die Beschneidung und das Osterlamm unterlassen haben, nach Josua am 5 Capitel.

Ich hatte vorher auch wohl gewußt, daß diese beyde Hauptstücke in der Wüsten ganzer 40 Jahr unterblieben wären; warum das aber geschehen, daran hatte nie gedacht. Ben Lesung dieses Orts aber fiel mir ohne mein Dencken, mit einer überzeugenden Gewißheit ins Herz, warum sie diese zwar äusserliche, von Gott selbst aber befohlene Mittel, die 40 Jahr über unterlassen mußten; und ich zweifelte nicht, es werde sich diese Sache auch an anderer unpartheyischen Herzen als Wahrheit legitimiren.

Als nemlich das ganze Volk bey der kundschafter Nachricht zweifelte, und an Gott verzagte, daß er sie nicht würde ins Land bringen können, so er ihnen verheissen;  
um



um dieselbe Zeit auch nicht glaubten, daß ihnen Gott würde Wasser genug zu trincken geben können, und an Gott also ungläubig waren, wider Mosen rebellirten, und der Herr schwur, daß keiner von diesen Männern, so über 20 Jahr waren, in das Land der Verheissung einkommen sollte, so war das ganze Volck im Bann. Und dieses war die Ursache, warum sie diese 40 Jahr die zwei heilige Sacra nicht verrichten durften. Sonder Zweifel wird ihnen von Mose dieser Bann auch gnug seyn vorgestellet worden, daß ihr Unglaube und Ungehorsam die Ursache sey, warum sie dieselbe nicht verrichten, sondern unterlassen mußten, ob es wol, wie vieles, nicht aufgezeichnet worden. Jeder wird auch gestehen müssen, daß solche Sünde von der allergrösten Wichtigkeit gewesen, für ein Volck, das so grosse und außerordentliche Wunder in Egypten, am rothen Meer und in der Wolcken-Säule, schon gesehen und erfahren hatte. Daher war es nicht zu viel, daß sie Gott mit einem harten Bann und Strafe heimsuchte, da sie nicht allein die zwei von Gott angeordnete Mittel nicht gebrauchen durften, sondern die allzusammen, so seine grosse Wunder gesehen, nicht ins Land kommen, ihre Leiber in der Wüsten verfallen und des Todes sterben mußten. Daben sie Gott sonder Zweifel auch lehren wollen, daß mit den äussern Mit-

teln



teln sie nicht Gott dienten, sondern er ihnen damit diene, und daß Gehorsam und ihm vertrauen besser als Opfer sey: wie denn nichts schwerer ist, als den Menschen dahin zu bringen, den Gottesdienst im Geist zu fassen. Wer ferner überlegen will, daß hernach, da das Volk im Lande wohnte, kein unreiner von solchem Passah essen durfte, der wird sich auch nicht wundern, wenn sie bey so grossen Verschulden diese heilige Handlungen unterlassen mußten, zumal sie Gott zu der Zeit in Achtung bringen wolte, dieselbe theuer und höher zu halten.

Daben wir anmercken, daß dieser grosse Bann von 40 Jahren der erste gewesen, der das Israhel nach dem Fleisch betroffen; dagegen das, was hernach unter den Richtern so oft über sie kam, daß wenn sie sich versündigten, unter die Hände ihrer Feinde gegeben wurden, ihnen 10, 20 und 40 Jahr zu dienen, gegen jenen nur als Züchtigungen zu achten waren. Massien sie auch, so oft sie zum Herrn schrien, er sie errettete, und zwar allemal auf eine wunderbare Weise, da sie die Hand, so sie geschlagen, fühlten, und den mächtigen Arm, der sie errettete, erkennen konnten.

Der zweite grosse Bann aber, der die Juden betraf, war der, als sie es unter den Königen noch mehr als unter den Richtern, und zwar dergestalt verderbet hatten, daß  
kein



kein Heilen mehr an ihnen war, und die 10 Stämme vorerst gänzlich aus ihrem Lande verstoßen worden, da sie Salmanasser hinter Ägypten in die grosse Tartarey, damals Scythien genannt, führen ließ, da sie ausser Zweifel mit den Heiden ein Volk worden sind. Wiemol es zu der Zeit noch wenig bewohnt gewesen seyn mag, daß die Tartern den grössten Theil nach wol von ihnen herkommen mögen, wo sie auch die Lebens-Art der Araber, ihrer Blutsverwandten, und ihrer Stamm-Väter, in Hütten zu wohnen, als die natürlichste, bis auf den heutigen Tag beybehalten und fortgesetzt haben. Darauf auch der Stamm Juda und Benjamin 70 Jahr in die Babylonische Gefangenschaft verstoßen wurde, nachdem vorher ihre Stadt und Tempel verheeret, die Opfer abgethan, und sie also keiner Gnade Gottes, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit versichert waren, ausser wenigen, die über das Aeusserliche hinweg und zu dem Gottesdienst im Geist gelanget waren. Weil aber der Herr, der aller Völker Gott ist, vorher den Mann hervorbringen wolte, (ehe er sie in alle Welt zerstreute) welcher die Hoffnung Israels, das Verlangen der Völker, der Heyden Licht und Trost, und aller Menschen Heiland seyn sollte; so brachte er vom Stamm Juda viel wieder zurück in ihr Land, gab

ih-



ihnen den Tempel und Opfer wieder bey 500 Jahr, bis der erschienen, der da kommen sollte.

Da er aber in sein Eigenthum kam, und die Seinen ihn nicht annahmen, weil sie immer ein Volck von unbeschnittenen Herzen blieben; so kam endlich der dritte und letzte Bann mit allen ihnen im Gesetz gedroheten Flüchen über sie, so, daß nicht allein ihre Stadt, Tempel und Gottesdienst verstöret wurde, sondern es traf sie auch der allergröste und fürchterliche Bann, Fluch und Strafe, daß sie von einem Ende der Erden bis ans ander in alle Welt zerstreuet wurden. Wo das unschuldig vergossene Blut, so wie sie es sich selbst ausbaten: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder, noch schwer auf ihnen liegt. Wo sie wieder ihren Willen gezwungen sind, mit ihrem Exempel allen Völcchern der Erden zu predigen, und zu bezeugen, wie gerecht der Herr, der Gott alles Fleisches und aller Geister sey; wie er Bund und Treue halte, Gutes vergelte, Böses bestrafe, züchtige und wieder loslasse, alles zu dem Ende, ob sie die Haupt- und Capital-Sünde, ihren Abfall von Gott, erkennen und einsehen möchten, und daß sie nur zu ihrer Errettung in das Fleisch versunken, hier nicht zu Hause, sondern in einem fremden Lande, darinnen sie nur eine kleine Zeit zu blei-



bleiben haben, nemlich sich wieder zu Gott zu wenden, bekehren und selig werden möchten, um ihr verlohrenes Erbe in denen himmlischen Wohnungen, davon sie herab gefallen, wieder erlangen und einnehmen möchten.

Daß aber Gott das Israel nach dem Fleisch nicht dergestalt verstossen, daß sein Bund mit ihnen aus seyn sollte, beweiset eben ietzt angeführte schwere Strafe ihrer Zerstreuung in alle Welt, wo sie bezeugen und selbst der Beweis seyn müssen, wie Gott alle Flüche pünctlich an ihnen erfüllet. Denn ohne diesem grossen Beweis würde der gröste Theil der Welt vorlängst in einen völligen Naturalismum verfallen seyn, und gar nichts von einer Vorsehung und Regierung Gottes über die ganze Welt geglaubet haben, wie besonders zu dieser Zeit fast nichts mehr zulangen will, seine Regierung über alle Menschen überhaupt, über seine Kinder aber insonderheit, zu behaupten. Zu welchem Ende ich hier noch etliche Exempel beifügen will zu ietztbemeldten ersten Beweis ihrer Zerstreuung in alle Welt, welche gleichwol Moses bey nahe vor 4000 Jahren so buchstäblich vorher gesagt, als deutlich es noch heutiges Tages in seiner Erfüllung stehet.

Zweitens müssen sie in dieser ihrer Zerstreuung auch den Fluch tragen, welchen sie  
Dem



dem Heiland aller Welt anthäten, da sie den ans Creuz verkauften, welchen sie mit ihrem Blut hätten erkaufen sollen, darüber der Prophet ausruft: **Ey!** eine trefliche **Summa**, der er werth geachtet ward. Also ist nun auch diese lange Zeit an ihnen erfüllet worden, was David lange vorher gesagt: Du verkaufest dein **Volk**, und nimmst nichts drum. Welcher Historien-Schreiber wolte wol alle Verkaufung und Schakung beschreiben, so währender Zeit von 1700 Jahren über sie ergangen sind?

Drittens haben sie diese lange Zeit, eben so wider ihren Willen, den Spott, Schmach und Hohn tragen müssen, welchen sie dem Heiland aller Welt anthäten, der sich als ein Verführer, Gotteslästerer mißhandeln, und durch Leiden des Todes mit Dornen krönen, und den Uebelthätern gleich rechnen lassen; welches alles sie in so grossem Maaß erfahren und noch erfahren müssen, und ist nicht auszusprechen, was sie an allen Orten für Verachtung ausstehen und dieses alles von Rechts wegen.

Viertens zwinget sie der Gott ihrer Väter, daß sie diese lange Zeit das königliche Gesetz der Liebe an ihrem Nächsten und Bruder in dem Lande ihrer Gefängniß besser ausüben mußten, als sie thäten, da sie in ihrem Lande wohnten. Denn nachdem sie  
von



von allen Menschen verlassen seyn, und niemand sich ihrer annimmt; so sind sie jetzt gedrungen zu thun, was ihnen von Anfang ihres Gesetzes, als das Haupt-Gebot, ja das Gebot aller Gebote, am höchsten eingeschärft war, massen dieses Gebot das einzige Kennzeichen ist, ob eine wahre Liebe Gottes in unsern Herzen sey, und dieser für einen Lügner erklärt ist, der da saget, er liebe Gott, und hasset, oder beweiset es nicht an seinem Bruder. Hierbey auch ein jeder leicht prüfen mag, ob Gott also strafe, wie ein Feind aus Rache thut, oder, ob nicht alles aus Liebe zu unserm Besten geschehe? wozu nichts zu sagen ist, weil die Sache für sich selbst redet.

Da nun der denen Juden gedrohte Fluch, Bann und Strafe so offenbar nach dem Buchstaben erfüllet ist, daß keine Zeile zu dessen Erklärung hinzu zu thun ist; so muß man sich doch wundern über die Blindheit, so wir denen Römischen noch nachthun, wenn die Rede von der Herrlichkeit der Kirche ist, weil noch nichts erfüllet ist, als was von Creutz, Spott und Verachtung der Nachfolger Jesu gesagt ist, die ihm noch iezo nachfolgen, wie er ihnen vorgegangen ist. Er selbst, der Herr der Herrlichkeit, wartet ja noch in Geduld, bis ihm alle seine Feinde zum Schemel der Füße gelegt werden. Selbst das Volck seines Eigenthums

Q                      lästert



lästert ihn noch. So sahe man ihn vor 1700 Jahren selbst am Creuze unter den Mördern hangen, und also hat man ihn diese 1700 Jahr in allen seinen Nachfolgern mißhandeln sehen. Weil man aber die Herrlichkeit des Mesia zu beweisen, die Propheeten weit über die Helfte ausschreiben müste, will man hier nur etliche Sätze abfassen, und zu bedencken geben, wenn, wie und wo solche grosse Verheissungen erfüllet worden?

1) Vorerst wäre denn zu erwägen, wenn der Mesias ein Reich angerichtet, so weit die Welt ist, und wenn er von einem Ende der Erden bis an das andere geherrschet, und wenn sich sein Reich erstrecket an die äussersten Ende des Meers, und in die entferntesten Inseln der Heyden? Wenn sind alle Heyden kommen, ihn anzubeten, und alle Völcker ihm zu dienen? Wenn hat das Volck seines Eigenthums ihm im heiligen Schmuck williglich gedienet? Wenn ist Gerechtigkeit und Heiligkeit die Zierde seines Hauses ohne Aufhören gewesen? Wenn wir die Bekanntmachung des Namens Christi beyseite setzen, so ist von seinem Reich noch nichts erfüllet, als daß den Heyden hie und da ein Licht aufgegangen, so ihnen in der Finsterniß geschienen. Wie Gott vormals seine Erstgeborne aus den Juden gesammlet, so hat er sie die Zeit her aus den Heyden heraus geholet.

2) Wenn



2) Wenn hat sich der HERR, der Juden und Heyden Gott, des ganzen Saa- mens Abrahā erbarmet? wenn hat er ihr Herr befehret? wenn hat er ihnen ein neu Herr und neuen Sinn gegeben? Wenn haben sie den angesehen, in welchen jene ge- stoßen, und haben ihn beweinet? Wenn sind sie weinend und klagend daher gezogen? Wenn ist ihr Gefängniß gewendet, und wenn sind sie von den Enden der Himmel wieder zu Hause und in ihr Land bracht worden? Wenn haben die Völcker ihre Schiffe dazu hergegeben, und sind ihnen förderlich gewesen? Wenn hat man zu ih- nen gesagt: Kommt, wir wollen mit euch gehen, denn wir hören, daß der Herr mit euch ist? Wenn hat der Herr zum andern mal seine Hand ausgestreckt, als es durch die Apostel zum ersten mal ge- schehen ist, daß ganz Juda und Israel wer- de geholfen, alle Heerden in Kedar, und alle Böcke Nebajoth zu dem Mesia wären versammelt worden?

3) Von der grossen Herrlichkeit, die sich in dem Reich des Mesia finden soll, sind die Propheten so voll, daß ganze Capitel, ja viele an einander allein davon handeln, als das 31, 32 und 33ste Jeremia. Also auch das 60, 61, 62 und 63ste Jesaiā, da von allen Herrlichkeiten wenig oder gar nichts noch erfüllet worden, da doch die Reden so hoch, so prächtig, so schön und



herrlich davon lauten, daß nichts schöner  
 kan gesaget werden, und alle Redner dage-  
 gen verstummen müssen. Wir können im  
 ganzen Christenthum keinen König aufwei-  
 sen, der nur an Josia, David und Hiskia  
 reichte, da doch das Leben und Wandel des  
 Glaubens an den Namen des Mesia jene so  
 weit übertreffen, als der Sonnen Glanz  
 des Mondes Schein übertrifft. Wenn hat  
 sich die Menge am Meer zu Juda bekehret,  
 und wenn ist die Macht der Henden zu ih-  
 nen kommen? Das ganze 61ste Capitel  
 ist allezeit nur an wenigen erfüllet worden,  
 niemals aber an einem ganzen Volck. Wo  
 hat man das Recht also geliebet, daß man  
 räuberische Brandopfer von Menschen-Ge-  
 boten und Satzungen abgeschaffet? Wenn  
 ist die Gerechtigkeit so aufgegangen, als ein  
 Gewächs des Feldes und Saamen im Gar-  
 ten? Der grosse Kelter-Treter ist noch  
 nicht einher getreten in seiner grossen Kraft.  
 Der Tag der Rache, die Henden zu kelter-  
 n, ist noch nicht vorbei; das Jahr, die Seinen  
 zu erlösen, soll noch kommen.

4) Wenn ist Krieg und blutig Kleid  
 mit Ungestüm verbrannt, Spieß und  
 Schwerdt zu Sicheln und in Pflugscha-  
 ren verwandelt worden? Wenn haben die  
 Völcker aufgehöret zu friegen? Und  
 wenn hat sich ein ganz Volck und Königreich  
 dem Wort und Geiste Gottes also ergeben,  
 re-



regieren und leiten lassen, daß man ihnen nicht müssen Säume und Gebiß ins Maul legen? Was ist aber Zwangwerck anders als Gesetz? Wenn hat uns der HErr wider Richter gegeben, wie vorhin und vor langen Jahren? oder Könige nach dem Herzen Gottes, davon David nur einer und ein Vorbild gewesen?

5) Wenn hat das Erkänntniß des HErrn den Erdboden so eingenommen und bedeckt, wie ein Strom ein Land überschwemmet? Wenn sind alle Menschen vom Geist Gottes gelehret worden? Wenn ist die Zeit gewesen, daß kein Bruder den andern mehr lehren noch ermahnen dürfen, den HErrn zu kennen? Wenn haben sie Ihn von alle selbst erkannt, und den Heiligen in Israhel kennen lernen? Wo hat man jemals nur ein ganzes Volck oder Republic, ja nur eine Stadt gehabt, in deren Mauren allein Gerechtigkeit u. Heil, Liebe und Friede gewohnet hätte?

6) Wenn ist wol der giftige Brunn, daraus das grosse Sünden-Üebel gequollen, und leider! noch quillet, verstopfet und versiegelt worden, daß er nicht weiter und nicht mehr quelle? Wenn hat dagegen jedermann mit Freuden Wasser geschöpft aus dem Heil-Brunnen? Wo hat man jemals, auch bey der besten Secte oder Religion, eine Gemeinde gesehen, da nicht Klagen, Weinen und Heulen über die Sünde, und Geschrey über



deren Uebel zu hören gewesen? Von der Gemeinde zu Jerusalem, die in zwei oder etlichen Predigten, zu einem Sinn und Glauben auf 5000 erwecket und befehret war, hieß es: Sie war ein Hertz und Seele; aber wie bald hies es von ihr: daß sich ein Klagen und Murmeln in der Gemeinde erhoben. Und so sehen wir, daß wir noch keine vollkommene Gemeinde gehabt, weil selbst von der Apostolischen bezeuget ist, daß sie nur des Geistes Erstlinge gehabt von dem, was noch zukünftig ist; wenn aber die Braut, oder das Weib, Jesus Christus, geschmückt aus der Wüste wird heraus gehen, und in ihrer Pracht und schrecklich als ein Kriegs-Heer unter Fahnen wird erscheinen, da wird auch erfüllet werden, was noch nicht gewesen, aber von der Welt an verkündiget worden durch den Mund aller seiner heiligen Propheten.

7) Wenn haben die grossen Klagen von untreuen, falschen, unerfahrenen und unverständigen Hirten aufgehöret, davon die alten und neuen Propheten ganz voll sind? Leben nicht selbst die meisten nach dem Fleisch und dieser Welt Lauf, und also ohne Gott in dieser Welt? Sind nicht die besten Moral-Prediger und Sitten-Lehrer; andere aber Eiferer vors Gesetz und gesetzliche Gerechtigkeit? Wenn sind die Priester nicht mit einem Schmuck, wie Aaron, sondern mit



mit Gerechtigkeit und Heil bekleidet gewesen, daß sie nicht nur so geheissen, sondern sich auch vor iedermann also beweisen können, daß sein Geist bey ihnen blieben, und sein Wort von ihrem Munde nicht gewichen? Wie wenige kommen dahin, daß sie aus Erfahrung und Züchtigung des Geistes Gottes zum Himmelreich gelehret würden? Die aber, so noch dahin kommen, haben sie bis daher nicht Reher und Sünder heissen müssen? Hat man nicht tausend Räncke erfunden, sie zu solchen zu machen, die Israel verwirren, Unruhe und Tumult anrichten, davon jene doch allemal selbst die Anstifter gewesen sind?

8) Wenn haben die Heiligen im Himmel und auf Erden das grosse Triumphs-Lied gesungen und ausgeruffen: Hallelujah, denn der Allmächtige hat das Reich eingenommen? Wenn ist das Reich und die Kraft, und die Macht unsers Gottes seines Christi worden? Wenn ist der Verfläger der heiligen Brüder und Glieder Jesu verworfen worden, daß er sich nicht noch unterstehe, unter den Kindern Gottes mit vors Gericht zu treten und sie zu verflagen? Wie nahe oder weit aber diese selige Zeit noch sey, können wir auch nicht, aber wohl so viel mit Gewisheit sagen: Sie kommt gewiß, und wird nicht aussen bleiben noch verziehen, sie ist im Kommen. Der



Geist, als die Mutter der Braut, sprechen beide: Komm! Und wer es mit einem geistlichen Ohr höret, der spricht: Komm! Und wem inzwischen dürstet, der kommt zu trincken: und wer will, der nimmt von dem Wasser und Holz des Lebens umsonst.

9) Wenn ist das grosse Wort: Der **HERR** gebe dir Friede; der **HERR** wird sein Volk segnen mit Frieden, in seine grosse Erfüllung gegangen. Menschen segnen, und die Menschen bleiben ungesegnet. Kinder Gottes segnen auch, und es thut, was es kan; wenn aber, und wen der **HERR** segnet, der ist und bleibet der Gesegnete des **HERRN** immer und ewiglich. Wenn ist auch das Wort unsers grossen Ober = Hirten und Erzbischofs unserer Seelen erfüllet worden: Und es wird eine Heerde und ein Hirte werden. Schämen und verstummen müssen alle, die sich ferner unterstehen zu sagen, daß diese grosse Sachen in seiner Weite und Breite erfüllet worden sind.

### Beschluß dieses Capitels und letzten Supplements.

Es ist also wol ausser allem Zweifel die Gemeine zu Jerusalem die allervortrefflichste gewesen, die wir je auf der Welt gehabt. Es ziemete auch dem eine solche zu haben, der eben ietzt als der niedrigste und allerverachtteste



teste durch Leiden des Todes, in der größten  
Schmach mit Dornen gekrönet, und den  
Mördern gleich geachtet, dennoch aber in  
dieser schmähligen Gestalt den Triumph  
über den stolzen Fürsten alles Hochmuths  
und Abfalls von Gott hinaus geführet.  
Diese Gemeine war etwa in zwei Predigten  
bey 5000. gesammlet, zu einem Sinn, Geist  
und Erkänntniß, und von der man in der  
Wahrheit sagte: Sie war ein Herz und  
eine Seele. Ehe unter ihnen sich ein Mur-  
meln erhob, ja als auch einige sagten: Ich  
bin Paulisch, Cephisch, Christisch, blieb  
sie noch eine Gemeine Gottes. So lange  
die Zahl der Unbekehrten die Zahl der Be-  
kehrten nicht übertroffen, oder diese die  
Macht behalten, unter sich hinaus zu thun,  
der böse ist und nach dem Fleisch wandelt, so  
lange ist sie eine Gemeine Jesu Christi blie-  
ben. Also ist die Gemeine der Apostel die  
vortreflichste gewesen, die auch am längsten  
in ihrer Kraft, nemlich bey 300 Jahr, be-  
standen; die sich währende der Zeit in der  
ganzen bekandten Welt ausgebreitet, und  
einen Grund gelegt, da kein anderer zu legen  
ist, als auf den Namen Jesu zu bauen.  
Als aber auch diese erste und lauterste Ge-  
meine der Apostel gar degenerirte und aus-  
artete, ließ gleichwol der Herr darum sein  
Werck nicht liegen, massen er zu allen le-  
bendigen Geschlechtern seine Zeugen und Apo-  
stel



stel gesendet, die auch bald da, bald dort eine  
Gemeine auf jener Fuß und Grund gesamm-  
let, und ob wol keine in ihrer Kraft an jene  
gelanget, haben sie doch jener Mahlzeichen  
getragen, und eine Secte geheissen, der an  
allen Enden, als Erk-Rehern, widerspro-  
chen worden. Daß aber die ausgeartete  
Kirche nach dem grossen Haufen, diese alle ei-  
ne neue Lehre genennet, und mit Verfol-  
gung, Bande und Gefängniß sich gegen sie  
gesetzt, hat sie damit anders nichts ausge-  
richtet, als Christi Wort und Weissagung  
erfüllet: Haben sie den Haus-Vater Beelze-  
bub geheissen, sie werden meine Jünger auch  
so heissen. Und ihr werdet von jedermann  
gehasset werden. Wie aber die Apostel selbst  
von ihrer Gemeine bezeugeten, daß sie nur  
des Geistes Erstlinge hätten, von dem, was  
noch zukünftig wäre: wenn nemlich ihr  
Herr und Meister, der in Niedrigkeit ange-  
fangen und hingegangen, werde in Kraft  
und Herrlichkeit wieder kommen, und herr-  
schen über die, die nicht wolten, daß er über  
sie herrschen sollte, alsdenn wird erst in seiner  
Weite und Breite erfüllet werden das grosse  
Wort: Und es wird eine Heerde und ein  
Hirte werden. Hallelujah! Denn der All-  
mächtige h t das Reich eingenommen.

Da wird man denn mit Neu bekennen müssen,  
Daß Zions Reich nicht Phantasien,  
Noch eitler Traum gewesen sey,  
Wie sie es jetzt zu lästern wissen.

Anhang



# Anhang

zu diesem Supplement, welcher  
von einem guten Freund einge-  
sandt worden.

§. I.

**E**s hat der selige Herr Jonas Korte  
in seiner Reise nach dem gelobten  
Lande, und in denen Supplemen-  
ten sehr wohl angemercket, daß der  
heutiges Tages in der Stadt Jerusalem  
angegebene Berg Golgatha, oder Calva-  
ria, nicht derjenige Ort sey, woselbst unser  
Heiland und Seligmacher, Jesus Chri-  
stus, gecreuziget worden; indem er aus der  
Lage des Orts deutlich erwiesen, daß das  
heutige Jerusalem auf der alten Stelle  
würcklich stehe, obgleich die heutige Stadt  
nicht wieder zu der Grösse gediehen, welche  
sie zu den Zeiten der Creuzigung Christi ge-  
habt hat. Denn aus der Beschreibung der  
Evangelisten ist sattsam zu ersehen, daß un-  
ser Heiland zur Stadt hinaus geführt wor-  
den, und draussen vor dem Stadt-Thor der  
Ort seiner Creuzigung gewesen. Siehe  
Matth. 27, 32. 33. Joh. 19, 17-20. Wo-  
mit der Apostel Paulus übereinstimmt in  
seiner Epistel an die Hebräer c. 13, 12.  
Wenn man nun erweget, wie groß damals  
Dies



diese Stadt gewesen, indem sie nach dem Bericht des Jüdischen Geschicht-Schreibers Josephi 33 Stadia, das ist, etwas über eine teutsche Meile im Umkreiß gehabt habe (a), und dagegen ansiehet, wie der heutiges Tages angegebene Berg Golgatha nahe an dem Tempelberg liege, und etwa nur 200 Schritte davon entfernt sey, da doch der Tempel-Berg an der Oster-Seite der Stadt, und also am weitesten von dem Orte der Creuzigung entfernt gewesen; so wird nunmehr kein vernünftiger Mensch, dem dieses alles bekandt ist, glauben, daß der heutiges Tages in Jerusalem befindliche, oder dafür angegebene Berg Calvaria derjenige rechte Ort sey, allwo ehemals unser Heiland gecreuziget worden: wie solches unter andern, und zwar in Ansehung des heiligen Grabes, schon Bunting (b) bemercket hat.

§. 2.

Wie ich dieses erwogen, so bin ich hie-  
 bey auf die Gedancken gerathen, ob es dann  
 schon eine ausgemachte Sache sey, daß der-  
 jenige Ort, allwo unser Seligmacher ge-  
 creu-

(a) Siehe Schmid's Biblischer Geographus.  
 pag. 274.

(b) In Itinerario S. Scripturæ edit. Leuckfeld.  
 p. 43. it. Pritius introductione in N. T. edit.  
 Hofmanni p. 513.



creuziget worden, würcklich und in der That ein Berg gewesen: denn im Fall dieses noch keine gewisse Wahrheit ist; so wäre es vergeblich zu untersuchen, wo dieser Berg ehemals gelegen, oder anzutreffen sey. Man hat zwar von alten Zeiten her die Meynung in der christlichen Kirche geheget, und dieselbe getreulich auf die Nachkommen fortgepflanket, daß die Schädelstätte damals auf einem Berge gewesen (c), daher es eine fast allgemeine Gewohnheit geworden, daß man bey Anführung des Worts Golgatha, oder Calvaria, das Wort Berg voran setzet, wenn von dem Leiden Christi geredet wird: allein, wenn man etwas scharf nach dem Beweis fraget, und gültige Zeugnisse fordert; so wollen sie noch nicht deutlich und zureichend zum Vorschein kommen.

§. 3.

So viel ist gewiß, daß man mit keinem Spruch und Zeugniß aus der heiligen Schrift darthun und beweisen könne, es sey unser Heiland auf einem Berge gecreuziget worden. Der scheinbareste Beweis, so deßfalls aus der heiligen Schrift pflegt angeführet zu werden, ist zu lesen Gen. 22, 2. allwo Gott der Herr dem Abraham an-

(c) Bynæus de morte Iesu Christi lib. 3. p. 261.  
Müllers leidender Jesus. p. 296.



anbefohlen, daß er seinen Sohn Isaac auf einem Berge im Lande Moria opfern sollte, welches unstreitig ein herrliches Vorbild von der Creuzigung Christi gewesen. Siehe Hebr. 11, 17 = 19. Daß dieses Land auch in der Gegend gelegen, wo hernach der Tempel Salomonis erbauet worden, erhellet aus 2 Chron. 3, 1. Aber auch eben daraus kan man sehen, daß dieser Berg nicht der Ort der Creuzigung Christi gewesen, weil der Tempel auf demselben erbauet worden. Gesezt auch, daß Isaac auf einem andern in derselben Gegend befindlichen Berg sollte geopfert werden; so folget doch daraus der Schluß gar nicht, daß auch der Messias würde auf einem Berge geopfert oder gecreuziget werden: denn der Umstand des Berges kan in dem Vorbilde eine geheime oder geistliche Bedeutung haben, gleicher Weise, wie die Worte in dem hohen Liede Salomonis Cap. 4, 6. Ich will zum Myrren = Berg gehen und zum Weyrauch = Hügel, geistlich zu verstehen, und als eine Abbildung des Creuz-Reiches Jesu Christi anzunehmen sind, welches zwar auf einem Felsen gegründet, aber mit dem Blute Christi und derer Märtyrer besprenget und befeuchtet ist. Siehe auch Mich. 4, 1. 2. Matth. 16, 18. Folglich lästet sich daraus nicht schliessen, daß der Herr Christus auf einem Berge gecreuziget worden.



§. 4.

Vielweniger will der Beweis zureichen, welchen man von der Bedeutung des Worts Golgatha oder Calvaria und Schädelstätte hernimmt, und vorgiebet, es habe dieser Ort den Namen von seiner äusserlichen Gestalt bekommen, weil er die Gestalt einer Hirnschädel, oder eines kahlen Hauptes gehabt habe, indem er ein runder kahler Berg gewesen, auf welchem keine Bäume gestanden, oder Gras gewachsen sey. (d) Allein dieses wird nur gesagt, und nicht bewiesen, es fehlet hier an solchen Zeugen, welche es selbst mit Augen gesehen, oder zu der Zeit mit ihren Ohren angehört haben. Es ist also diese Meinung eben so ungegründet, als diejenige, da einige grosse Kirchenlehrer geglaubet haben (e), der Ort habe seine Benennung von dem Hirnschädel des ersten Stamm-Vaters, des Adams, erhalten, weil er daselbst begraben, und das Creuz Christi auf seinem Hirnschädel gesetzt worden, weswegen die Mahler noch insgemein einen Todten-Kopf unten am Creuze Christi

(d) Gerhardus in Harmon. Euang. cap. 117. p. m. 1949. Müllers leidender Jesus p. 295. Benewitzen Pathologia passionalis. p. 1531.

(e) Als Tertullianus, Origenes, Chrysostomus, Epiphanius, Augustinus, &c. vid. Gerhard. l. c. p. 1948. sq. Müllerus p. 294. & Bynæus l. c. p. 262.



Christi zu sehen pflegen. Man möchte sich hieben billig verwundern, wie solche angesehene Männer auf dergleichen Einfälle gerathen können, davon in der göttlichen Offenbarung nicht das geringste enthalten, und welche durch keines Menschen Zeugniß können glaubwürdig gemacht werden. Das muß der alte Kirchen-Lehrer, Hieronymus (f), wohl eingesehen haben, daher verwirft er dieselbe als unwahr, und giebt dafür einen wahrscheinlichen Grund dieser Benennung an, wenn er schreibt: Der Ort habe daher seinen Namen bekommen, weil daselbst die Köpfe derer Missethäter sind abgeschlagen worden; welchem andere Gelehrte darin ihren völligen Beyfall geben (g).

## §. 5.

Eine solche Bewandniß hat es auch mit dem Beweis, welchen man herholet von der Gewohnheit einiger Völker, da sie den öffentlichen Gerichts-Platz auf einen Berg hingeleget, damit die Bestrafung derer Missethäter denen Zuschauern desto besser in die Augen fiele: indem diese Gewohnheit nicht allgemein gewesen, sondern, wie

Ei=

(f) vid. Gerhardus l. c. p. 1949.

(g) Müllerus l. c. p. 295. Bynæus l. c. p. 265. Kippingius antiquit. Rom. p. 369. it. Lydius florum spars. p. 198. 4q.



Cicero (h) berichtet, so habe man auch das Kreuz am Wege aufgerichtet. Wenigstens folget nicht daraus, daß es zu Jerusalem auf einem Berge gewesen, sondern es kunte der Endzweck eben so gut im Thal erhalten werden, wenn die Zuschauer auf die daselbst herumliegende Berge oder Hügel gegangen, und von dannen, als von einem Amphitheatro, alles in Augenschein genommen haben, wozu die Lage vor der Stadt sehr bequem gewesen, weil daselbst viele Berge waren. Siehe Ps. 125, 2. Daher ist es nicht unwahrscheinlich, daß die Gerichts-Stätte, oder Golgatha, in dem Thal der Leichen und der Aschen gewesen, dessen Jerem. 31, 40. Meldung geschieht: wie dann auch dieser Ort von einigen dazu angewiesen wird (i).

§. 6.

Was endlich den Beweis betrifft, welcher aus der Kirchen-Geschichte und denen Zeugnissen derer Kirchen-Lehrer und Geschicht-Schreiber hergenommen ist, so hat derselbe diejenige Eigenschaft nicht, welche zu einem historischen Beweis erfordert wird. Aus dem ersten und andern Jahrhundert nach

(h) Müllerus l. c. p. 292. Bynæus l. c. p. 261.

(i) Siehe Schmidts Biblischer Geographus p. 271. die Carte von Jerusalem. it. 282. u. 291.



nach Christi Geburt kan man keine Zeugen darstellen, welche ausdrücklich sagen, daß Golgatha ein Berg gewesen sey. Ob man aus dem dritten Jahrhundert klare und deutliche Zeugnisse herbey bringen könne, daran ist noch sehr zu zweifeln. In denen Schriften derer folgenden Zeiten redet man schon hievon, als von einer gewissen Sache. Der Eusebius in seiner Kirchen-Historie führet die Worte eines Märtyrers Luciani an, welcher zu einem römischen Landpfleger gesagt: Ich will euch den Ort, da Jesus Christus gelitten hat, zum Zeugen darstellen. Denn zu Jerusalem werdet ihr sehen, daß der grosse Steinfels am Berge Golgatha, unter der schweren Last des Creuzes Jesu Christi zerrissen und zersprungen sey (k). So gedencket auch Ambrosius über den 43sten Psalm eines Berges Golgatha (l); anderer Zeugnisse in denen folgenden Zeiten zu geschweigen. Daß aber alle diese Zeugnisse nichts in dieser Sache beweisen können, erhellet daraus klar und deutlich, weil diese Männer gar zu weit von der Zeit entfernt gewesen, da die Geschichte der Creuzigung Christi sich zugetragen hat. Sie haben es weder selber gesehen noch von solchen Leuten erfahren, die alles selbst gesehen und gehört

(k) vid. Benewitzens Patholog. passion. p. 1827.

(l) Idem l. c. p. 1944.



ret haben. Da auch bey der vielfältigen Verwüstung, so Jerusalem nach dieser Geschichte der Creuzigung betroffen, verschiedene Veränderungen in dieser Gegend entstanden, so war es Leuten in solchen späten Zeiten nicht wohl möglich, den eigentlichen Ort der Creuzigung ausfindig zu machen, und davon ein glaubwürdiges Zeugniß abzustatten. Daher der Bischof zu Jerusalem Cyrillus in dem vierten Jahrhundert aufrichtig bekennet, daß etliche die Meinung gehabt, es sey selbiger Ort ein Berg gewesen (m); und ein anderer Kirchen-Lehrer derselbigen Zeit, Epiphanius genannt, der auch selbst im gelobten Lande geboren, und eine Zeitlang gelebet hat, schreibt ausdrücklich: Der Ort ist weder auf einer Höhe gelegen, noch höher als die andern Orter (n). Durch welches Zeugniß der vorhergehenden ihres wieder ungestossen wird.

§. 7.

Wolte man bey dieser Ungewißheit den eigentlichen Ursprung dieser Meinung untersuchen, so würde man gewahr werden, daß er aus dem Verfall des wahren rechtschaffenen Christenthums entstanden. Denn

R 2

als

(m) vid. Müllerus l. c. p. 295.

(n) vid. Gerhard. l. c. p. m. 1948.



als bey der äusserlichen Ruhe und Sicherheit die Christen in Nachlässigkeit und Trägheit verfielen; so nahm die Inbrünstigkeit, Lauterkeit und Reinigkeit des inwendigen Christenthums gar sehr ab, und man fieng an mehr auf äusserliche Dinge zu verfallen. Man zierete die Gräber der Märtyrer, und hielt solche Derter sehr heilig; man kam alda zusammen, und hielt den öffentlichen Gottesdienst; man suchte diejenigen Derter wieder auf, wo sich etwas mit unserm Heiland zugetragen; es wurden häufige Wallfahrten nach solchen Dertern angestellet, Bet-Häuser und Kirchen daselbst gebauet, allerley abergläubische Gebräuche eingeführet; ja man hielt es gar für erlaubt, in solchen Dingen einen so genannten gottseligen Betrug vorzunehmen, und andächtige Lügen zu erdencken, um damit dem Christenthum zu Hülfe zu kommen (o). Da hat es nun leicht geschehen können, daß jemand einen Berg für bequem zu einem Tempel und Bet-Haus in der Stadt Jerusalem angesehen, und seinen Endzweck desto eher zu erreichen, vorgegeben habe: Dieser Berg oder Hügel sey der Ort, allwo unser Heiland gecreuziget worden; oder vielleicht hat man zuerst das Grab Christi in der Absicht aufgesuchet, von

(o) Walchii Historia Eccles. N. T. p. 1652. sq.



von welchem ohnstreitig befañdt ist, daß es in einem Felsen gewesen, und da nach dem Zeugniß Joh. 19, 41. es nahe an der Gräte der Creukigung war, so konte man desto leichter nach so langer Zeit vorgeben, daß der Ort der Creukigung auf eben demselben Berge oder Hügel gelegen, damit alles desto füglich in einem Gebäude konte eingeschlossen werden. Welches alles gar wohl übereinkommt mit der Zeit, darin die Erfindung zuerst soll geschehen seyn, nemlich in dem vierten Jahrhundert nach Christi Geburt (p).

§. 8.

Hieraus kan man lernen, wie die Menschen auf Abwege gerathen, wenn sie mehr wissen wollen, als Gott der Herr ihnen geoffenbaret und zu erkennen anbefohlen hat: oder wenn sie in gottesdienstlichen Sachen nach eigener Wahl einhergehen, und auf solche Dinge verfallen, davon weder ein Befehl noch Exempel in heiliger Schrift gegeben ist. Es ist kein Zweifel, daß unser Heiland und Seligmacher, oder seine Apostel, wenn an dem Umstand oder der Beschaffenheit des Orts der christlichen Religion etwas gelegen wäre, solchen würden bemercket und befañdt gemacht haben. Da aber solches nicht geschehen, sondern unser

R 3

Hei-

(p) vid. Büntings Itinerar. S. Script. edit. Leuckfeld P. 1. p. 42. sq. u. not. 68.



Heiland vielmehr bey einer andern Gelegenheit sattfam zu erkennen giebet, daß dieser Umstand im Neuen Testament in keine Betrachtung komme, Joh. 4, 21. u. f. und der Apostel Paulus 1 Tim. 2, 8. dieses weiter erkläret, auch mit der Zeit die so genannten heiligen Derter meistentheils sind verstorret worden, daß man keine Gewißheit davon haben kan; so urtheilen wir daher gar recht, daß die Beobachtung solcher Derter, und die Ehre, so man ihnen äußerlich oder innerlich in seinem Herzen erweist, keineswegen dem Sinn und Willen Christi gemäß sey, oder ihm gefallen könne, vielweniger von ihm anbefohlen worden und zum Besen der christlichen Religion gehöre, sondern als ein selbst erwählter Gottesdienst und abergläubische Sache zu verwerfen sey. Wünschet man aber eine heilsame Bekenntniß und Wissenschaft von solchen Sachen zu haben, so bleibe man bey dem, was uns die heilige Schrift geoffenbaret hat von denen Begebenheiten, welche sich an denen so genannten heiligen Dertern mit unserm Heiland zuge tragen, und untersuche die Ursachen, warum dieses oder jenes geschehen, was es für eine Absicht, Endzweck und Nutzen habe, und wie man dessen theilhaftig werden, auch alles zu seiner Seelen Heil und Seligkeit erbaulich anwenden und gebrauchen könne. Was insonderheit die Creuzigung unsers

Er



Erlösers anlangt, so werden uns davon sehr viele wichtige Wahrheiten in der heiligen Schrift entdeckt und bekandt gemacht, weil dieselbe, als der Mittelpunct seines ganzen Leidens, gar füglich kan angesehen werden, und also darinnen ein gar grosses Geheimniß der Gottseligkeit enthalten ist. Es wird uns bekandt gemacht, daß Christus am Creuze für unsere Sünde gebüßet und genug gethan, 1 Petr. 2, 24. daß er daselbst die Gerechtigkeit Gottes befriediget, und die Menschen mit Gott ausgesöhnet, Coloss. 1, 20. Cap. 2, 14. daß er ihnen eine Befreyung von aller Strafe und Verdammniß, und den Genuß des Friedens oder alles Heils und Segens erworben und zu Wege gebracht habe. Gal. 3, 13. 14. Eph. 2, 14-16. Wir werden auch in dem Worte des Lebens unterrichtet, wie wir solcher unaussprechlichen Wohlthat können theilhaftig werden, Joh. 3, 14. und wie wir dieselbe recht anzuwenden und zu gebrauchen haben. Röm. 6, 6. Galat. 5, 24. Wie höchst nöthig, tröstlich und selig diese Wissenschaft sey, lehret uns der Apostel Paulus mit deutlichen Worten und seinem eigenen Exempel. 1 Corinth. 2, 18. 23. 24. Cap. 2, 2. Galat. 2, 19. Cap. 6, 14. Philipp. 3, 8-10. Darauf haben auch die ersten Christen ihre Andacht und Betrachtung vornemlich gerichtet, und sich wenig um die



Beschaffenheit des Orts der Creuzigung bekümmert, wie man davon schöne Zeugnisse in den Schriften des alten Kirchenlehrers *Ignatii* antrifft, welcher am Ende des ersten und im Anfang des andern Jahrhunderts nach Christi Geburt gelebet hat. Sein beständiger Wahlspruch soll gewesen seyn: Meine Liebe ist der Gekreuzigte, oder ist gekreuziget worden, welche Worte auch in dem Briefe vorkommen, so er an die Römer geschrieben (q). Womit er ohne Zweifel den kurzen Inhalt seiner Betrachtungen über die Creuzigung Christi anzeigen wollen, wie nemlich der Herr Christus sich aus Liebe auch für ihn creuzigen lassen, und wie dagegen seine größte Liebe auf den gekreuzigten Christum gerichtet sey. Wer auf solche Art die Creuzigung Christi in seinem Leben kennen lernet, und diese heilsame Wissenschaft erlanget, der hat seine Zeit wohl angewendet.

Dazu gebe der gekreuzigte Heiland mir und allen Menschen seine so theuer uns erworbene Gnade! Ja, Herr JESU, durch deinen Creuz und Tod, hilf uns lieber Herr Gott! Amen!

**Einige**

(q) vid. Ittigii biblioth. patrum apostolicorum p. 88. 89. Wiewol einige diese Stelle anders erklären. Siehe Stollens Nachricht von denen Kirchen Vätern, pag. 35. (4)



# Einige Zusätze,

welche der selige Autor seinem  
Exemplar eigenhändig beyge-  
füget hat.

Pag. 13. nach den Worten : Die Stadt  
ihre Wasser hat] In deren Häuser es  
von Cameelen in zwey grossen Schläu-  
chen oder ledernen Säcken getragen  
wird, davon sich gewisse Leute zu nähren  
pflegen.

An diesem Canal sind auch der Stadt  
ihre Rüchen-und Baumgärten angeleget;  
und weil das Wasser in demselben ziem-  
lich tief war, muß dasselbe allenthalben  
durch Ochsen und im Kunstgetriebe, das  
in diesen Ländern gar gemein, und auch  
in unsern Ländern nicht unbekandt ist,  
wenn wir es so vonnöthen hätten, auf  
das Land gewunden, und die Gärten al-  
so gewässert werden. Denn ausser die-  
ser Kunst und Arbeit würde die ganze  
Stadt den Sommer hindurch nicht das  
geringste von grünen Rüchen = Früchten  
haben; bey meinem Aufenthalt aber,  
der hier ganker drei Monate währete,  
hatten sie dieser Kunst und Arbeit nicht  
vonnöthen. Denn die Gärten, nebst  
dem ganken Lande, hatten ihren häufi-  
gen



gen und ordinairen Winter = Regen. Daben ich noch anmercken muß, daß derselbe in solcher Regen = Zeit häufiger fällt, als bey uns im Sommer, da er oft 2, 3, 4 und mehr Wochen aussenbleibet; hier aber es selten so viel Tage gar nicht regnet, und der Regen eben so auch selten 2 oder 3 ganze Tage anhalten wird, sondern meistens Strichweise von ein und etlichen Stunden fällt. Da immer die Sonne darzwischen scheint, machet dieses auch die Winter = Zeit sehr angenehm, welche beständige Abwechselung vom Regen und Sonnenschein auch den Wachsthum aller Früchte und der Ernte sehr befördert. In den Ländern aber, die weiter gegen Norden liegen, als der Norder = Theil von Syrien und Mesopotamien, da hält der Regen auch wol etliche Tage nach einander an, welcher, nebst den Nacht = Frösten, die Ernte = Zeit schon länger hinaus setzet. Wie denn auch der Regen hier länger, nemlich 6 bis 7. Monate anhält. Dagegen er in Egypten und den Ländern, die unter gleichem Himmels = Strich oder Clima liegen, nur 4 bis 5 Monate dauret, ohne, daß in solcher Ordnung, ein gebürgiges oder flaches Land, ein fruchtbar oder unfruchtbares Erdreich einige Veränderung verursacht, welches auch bey uns geschiehet.

Ich



Ich habe oben aber wohlbedächtlich gesagt, daß an diesem Canal so wol Baum = als Küchen = Gärten angeleget sind. Denn weil hier das Land alles eben, und dabey ein pures Sand = Land ist, so kömmt sonst nirgends ein Baum fort, weil sie es die sieben Monate, in welchen es gar nicht regnet, nicht aushalten, sondern der Hitze wegen verdorren, ausser etwa einen Palm = oder Dattel = Baum habe noch hier und dar stehen sehen, der die Dürre doch noch muß aushalten können. Dieses ist aber in den gebürgigen Ländern von gleichem Klima gar anders, zumal, wo auch das Erdreich fruchtbar ist, da kommen an dem Hange der Berge, wie auch in den Thälern, noch wohl alle Arten von Bäumen, so wol fruchtbare, wo sie gepflanzet werden, als auch unfruchtbare, von selbst fort. Wie denn auch die meisten abhangenden Berge voll Busch = Holz wachsen, welches im Sommer Futter für Schaafe und Ziegen giebet; wo aber gar eine Quelle hervorspringet, da wird alsbald ein Garten angelegt, und das Wasser sorgfältig in acht genommen werden. Woher dieses komme, wird ieder leicht von sich selbst begreifen, daß nemlich das Wasser, so sich vom Winter = Regen oben in die Berge gesencket hat, den Sommer hin =



hindurch herab sencket, und dem Abhänge des Berges so viel Fruchtbarkeit mittheilet, daß die Bäume, als welche tiefe Wurzel schlagen, es aushalten: dagegen Gras und Kräuter, weil sie keine tiefe Wurzel haben, alle trocken und todt-dürre werden. Es ist aber die wunderbare Weisheit Gottes, sowol bey der Schöpfung, als bisheriger beständiger Erhaltung, die allen Ländern das ihrige, wiewohl einem Lande immer reichlicher als dem andern, mitgetheilet, daß sie bestehen können, nicht genug zu bewundern, und heisset er wohl recht der groesse Reichs = Selbsterhalter. Von welcher wunderbaren Deconomie Gottes man aber in denen Reise-Beschreibungen so gar wenig oder gar nichts aufgezeichnet findet. Ich will aber hierbey erinnern, daß viele meine Reise-Beschreibung deswegen am meisten getadelt, daß ich so viele gute und erbauliche Gedancken mit eingemischet; die sich aber doch gemeiniglich zur Sache schicken werden. Also erzählte mir ein Buchhändler davon einige Exempel. Unter andern hatte ein vornehmer Officier zu ihm geschickt, und sagen lassen, die Zeit wäre ihm so lange, er möchte ihm ein historisches Buch schicken. Da er ihm dann meine Reise gesendet, die er ihm aber bald wieder gesandt, und sa-



sagen lassen, sie wäre ihm zu theologisch. Dagegen habe ihm ein Kauffmann, der sie von ihm vorerst entlehnet, und hernach auch gekaufft, gesaget: Sie habe ihm besser als kein historisches Buch gefallen, weil man darinnen nicht nur angenehme historische Sachen; sondern auch erbauliche geistliche Betrachtungen fände; ein vornehmer Schulmann aber sagte zu mir: So nemlich mit guten, nützlichen und erbaulichen Anmerckungen,) sollten alle historische Sachen, ins besondere aber die Reise - Beschreibungen geschrieben seyn.

Zu pag. 14. §. 26. Ich will doch hier auch einen Traum erzählen, welchen bey der ersten Auflage, wegen Bedencklichkeit derer hinweggelassen, die so gerne Reker machen, und andere für Träumer ausschelten, damit sie ihre Träumereien bedecken mögen. Denn die größte Träumerey ist die, deren alle Welt voll ist, und weil derer so viel sind, und sie den größten Haufen ausmachen, so kommen sie am besten durch, ob sie wohl die rechten Erk-Träumer sind, die ihre ganze Lebenszeit verschlafen und verträumen, mit Dingen, die nur ein Rauch und Dampf sind, als die scheinbare Ehre dieser Welt. Also auch die über Nahrung und Kleider,

zu



zu nichts nützende Reichthümer, die uns alle zusammen keine Stunde Gesundheit verschaffen, noch auch eine Minute vor dem Tode schützen können: und die unter den Wohlüsten und Eitelkeiten dieses Lebens ihre Zeit hinweg träumen, die sie doch alsbald anstinken, so bald sie nur anfangen natürlich klug zu werden, wenn sie sehen, daß die Gesundheit darüber meist verlohren, und die Tage ihres Lebens bis zur Helfte geraubet sind. Dieses, sage kurz und gut, sind die General- und Erz-Träumer dieser Welt. Da ich diese iezo bey Seite stehen lasse, will ich meinen Traum erzählen, indem ich dafür achte, er könne, wie mir, einigen nützlich seyn. Ohngefähr medio Februarii träumete mir, es führte mich ein junger und munterer Jüngling in der Stadt Alexandria umher, mir einige nützliche Sachen zeigende. Endlich führte er mich in eine gottselige Gesellschaft oder ein Collegium pietatis. Diese sangen bey unserer Hereinkunft das Morgen-Lied: **Ermuntre dich Herz, Muth und Sinn.** Ich sunge so mit, ohne daß ich eine rechte Empfindung über die Sache hatte, die ich sunge, sonderlich, da es im dritten Vers hieß: **Ach Herr, ich bin ja zu gering, der du erzeigst mir solche Ding** &c. Auch diesen Vers sange nach



nach der gemeinen Weise so hin. Als aber der vierte Vers kaum angefangen war: Nun Herr, ich seh, schwieg die ganze Gemeinde gleich stille, und ließ mich alleine fortsingen: daß nichts als Gnad bey dir Statt allzeit funden hat, der ich genieße wohl &c. So bald sie aber stille schwiegen, verstunde ich gleich, warum es geschähe, nemlich, mich zu beschämen, daß ich den vorigen Vers so ohne Bewegung des Herzens hinsingen können; und diese beyden Verse gaben mir nun einen solchen Eindruck im Schlaf, den ich nicht vergessen habe, oder vergessen werde. Es war auch, als schöbe mir mein Geleitsmann diese Erklärung und Bewegung ins Herz, und ich bekam zu verstehen, also wäre die Sprache der Geister und Seligen, die ohne Wort reden einander ihren Sinn zu verstehen gäben. Ich hatte erst meinen Führer für einen Jüngling im Traum gehalten, hernach für eine Jungfrau, ietzt aber hielt ich ihn für einen Engel, worüber auch recht munter wurde, und war mir das übrige der Nacht so zu Muth, als wäre ich entzückt. Und gewiß ist mir das Andencken und die zwei Verse süsse, so oft ich daran dencke; und weil das Lied in wenig Gesang = Büchern zu finden, will ich beyde Verse hieher setzen:

Ach



Ach Herr, ich bin ja zu gering, der  
 du erzeigst mir solche Ding, die ich  
 nie habe verdient, wärs ohne deine  
 grosse Güte, so wär ich blieben unbe-  
 hüt. Nun Herr, ich seh, daß  
 nichts als Gnad bey dir Statt allzeit  
 funden hat, der ich genieße wohl.  
 Ach laß auch nichts als Lob und  
 Danc bey mir seyn all mein Lebelang.  
 Ich habe auch nachher bey dem Anden-  
 cken dieser Verse, und wie sie mir erklä-  
 ret wurden, gedacht und erkannt, daß es  
 allein an uns liege, wenn uns eine Pre-  
 digt, andächtige Handlung, ein geistli-  
 ches Gespräch 2c. nicht erbaulich, nützlich  
 oder schmackhaft ist. Die Ursache ist,  
 wir bringen kein aufgewecktes Herz, kei-  
 nen Hunger noch Durst mit zu solcher  
 Handlung. Denn ob auch eine Predigt  
 hölzern und ohne Kraft und Saft ist; so  
 werden doch vorher geistreiche Lieder ge-  
 sungen, da mir keines über dieses gehet:  
 Allein Gott in der Hoh sey Ehr 2c.  
 Besonders kömmt mein Herz oft in  
 Brand über dem Vers: O JESU  
 Christ, Sohn eingeborn = =  
 Versöhner derer, die waren verlo-  
 ren 2c. Es wird hernach die Epistel  
 und das Evangelium abgelesen, die alle-  
 zeit lauter Geist sind, wo wir anders selbst  
 im Geiste leben. Hernach saget der Pre-  
 diger



diger doch allezeit Sprüche aus der Bibel her, da lauter Feuer drinnen steckt, wenn wir nur den Stein haben, es herauszuschlagen. Hernach wird wieder mit einem geistreichen Gesang beschlossen. Und also, sage ich, fehlt es nur an uns, und wir müssen den Anstoß, wo wir einigen haben, bey uns suchen. So lange wir aber nur über andere klagen, dieses und jenes tadeln, so uns nicht recht ist, so sind wir nicht recht beschaffen, und wir müssen uns vor unserm Heiland beugen, und bitten, daß er uns ein zerschmolzen Herz gebe. Denn ob es gleich einmal, ja, oftmals zerschmolzen gewesen, wird es doch leicht wieder unempfindlich, daß wir lauter Entschuldigungen oder Feigen-Blätter machen, unsere Blöße zu bedecken, und wollen uns selbst nicht für schuldig erkennen, noch auch im Ernst über unser Elend klagen. Also wird der Geist Gottes nicht müde, uns nach Natur, Gesetz und Evangelio nachzugehen, und zu handeln wie vor Alters, im Mittel der Zeit und am Ende, mittelbar und unmittelbar zu würcken.

Pag. 45. nach den Worten: **aus Land]**  
 Ehe von diesem Lande, Egypten, abscheide, muß ich auch noch anmercken, daß es grund falsch sey, was viele schreiben, daß es in diesem Lande gar nicht regne,  
 S wel-



welches auch der selige Rambach an mehr als einem Orte sagt. Andere sagen, daß es selten in diesem Lande regne. (Rollin Tom. I. p. 36. \*) Es regnet aber alle Jahre ordentlich 3 bis 4 Monate, davon das ganze Land auch seine ordentliche Ernte hat. Ich kam den 2 Jan. in Alexandria an, da hatte es schon einige Zeit geregnet, und den 23 April reisete von Damietta, und als wir ans Schiff fuhren, hatten wir noch einen mäßigen Regen, welcher in diesem Monat aber schon wenig fället.

- Ejusd. pag. 52. falsche Anmerkung vom gelobten Lande. 5 B. Mos. II, 10: 12. Es soll zweimal im Jahr regnen.

Pag. 93. §. 10. seine Feinde zu lieben]  
 Wobey auch erinnern will, daß die Mahomethaner von diesem Gebot bekennen, es sey zu schwer, man könne es nicht halten. Daben man ihre Redlichkeit rühmen muß. Denn es ist gewiß, es übersteigt die Kräfte der Natur; und Mahometh hat seinen Nachfolgern so wenig Kraft geben können, so wenig es alle heidnische Gesetzgeber haben thun können.

ibid. nach dem Garten Gethsemane]  
 In zwei Evangelisten heist dieser Garten ein  
 ein



ein Hof. Du Pin gibts pag. 538. ein Dorf. Das müste wol weiter gegen Mitternacht am Delberge gelegen haben, wo die Lage besser zu einem Hof oder Dorf gewesen, als hier an dem steilen Ort des Delbergs, welches ein anderer untersuchen möchte, und mir wol widersprechen, wie auf der andern Seite 94 gesagt.

Pag. 102. vor der letzten Zerstörung gelebet] Welches Argument, daß die vornehmsten Blut-Zeugen bey jenem Zacharia ausgeschlossen, ein sehr bündiger Beweis ist, daß unser Heiland in seiner Weissagung eigentlich auf den letzten muß gesehen haben.

Pag. 138. andern was auf den Ermel zu heften] Man hat in allen Sprachen so viel Sprüchwörter, die ganz was anders anzeigen, als die Worte ausdrücken, und die niemand verstehen wird, dem solche Art zu reden nicht aus der Gewohnheit bekannt worden. Z. E. Man sagt im Hochteutschen, wenn man Hunger hat: Ich will zu Tische gehen, und wenn man sich satt gegessen hat: Ich komme vom Tische. Ein Schreib- und Rechenmeister kan auch zu Tische gehen, und davon herkommen, und hungrig genug seyn. Durch das Sprüchwort: Man sucht keinen hintern Strauch, S 2 man



man habe denn selbst darhinter gesetzt, will man andeuten, daß einer eine Sache selbst vorher probiert, gethan und erfahren haben müsse. Warum erkläret man denn nicht kurz und gut viele Redens-Arten der Schrift also, und sagt, daß es der Zeit ein Sprüchwort gewesen, davon die Zeit dem Gedächtniß die eigentliche Bedeutung entrissen habe, als daß man so monströse Meinungen hervorbringet, und gar darüber zanket.

Zu Pag. 142. c. 7. Da die Jüden ein Zeichen forderten von Christo, daß er der Messias sey; so sagte er: Brechet diesen Tempel, oder, dieser Tempel wird zerbrochen werden, seinen Leib meinend, gaber zu verstehen, daß nunmehr die Zeit des äußerlichen prächtigen Tempels, der auf Gottes Befehl erbauet war, zu Ende sey, der sollte zerstöret und verheeret werden. Dagegen gehe nun eine andere Zeit an, wo der Herr wohnen und wandeln wolle, nemlich in denen Herzen, oder im Geist seiner Kinder, die wolle er heiligen, reinigen und zubereiten durch seinen Geist, und selbst zu einem Tempel geschickt machen.

Pag. 153. und ihr Land seyern lassen] Rambach in der Kirchen-Historie 2 Tom. p. 82. saget: So viel Jahre die Jüden unter Josua zugebracht, mit der  
Ein-



Einnehmung des Landes (nemlich 7 Jahre) so viel Jahre hätten auch die Römer zugebracht mit der Verheerung des Landes und Austreibung des Volcks in alle Welt. Der Krieg unter Hadriano mit den Jüden hat völig 6 Jahre gewähret; die vöilige Austreibung aber sey im 7ten Jahr darauf erfolgt.

Pag. 168. gegen Gott probiren wollen] Also redete unser Heiland ganz paradox und unverständlich, Joh. 2, 19. als sie ein Zeichen forderten, und er zu ihnen sagte: Brechet diesen Tempel; so will ich ihn in dreyen Tagen wieder erbauen. Von dem äußerlichen Tempel war die Rede, und die Jüden konten unmöglich verstehen, daß er von dem Tempel seines Leibes redete. Denn daß seine Nachfolger selbst Tempel Gottes und seines Geistes seyn und werden solten, war damals noch nicht offenbaret. Es hatte unser Heiland aber Ursache also zu reden. Denn vors erste solte er erfüllen, worzu er gesandt war, nemlich, ein Opfer für das ganze Volck zu werden, und für dasselbe zu sterben. Und ferner sahe er, daß sie von denen waren, deren Herzk verstockt war. Selbst unser Heiland antwortet seinen Jüngern auf ihre Frage von der Zerstörung des Tempels, und vom Ende der Welt, Matth. 24.



ganz zweydeutig, und eben so, wie sie gefragt hatten. Denn es wird doch dabey bleiben, daß die Welt-Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkennet, und nur solche Thörichte vor der Welt, wie die Apostel waren, und die, so ihren Ruf überkommen, als ungelehrt, ohne Weisheit der Welt, die vor Gott nur Thorheit ist, Gott in seiner Weisheit, die er in Christo Jesu offenbaret, erkennen und ihm in derselben gehorsam werden. Die Weisheit der natürlichen Religion, und die Weisheit des Evangelii, so in Christo Jesu zu unserm Heil offenbaret ist, stehen einander entgegen, wie Feuer und Wasser; das Gesetz aber ist zwischen diese beyde nur mitten eingekommen, und hat uns wenig mehr offenbaret, als was vorher in aller Menschen Herk geschrieben war. Es hätte aber diese vielmahlige Erfüllung der Weissagungen der Propheten einer eigenen Ausführung von einem Schriftgelehrten zum Himmelreich gelehrt, in einem eigenen Tractat vonnöthen. Davon siehe pag. 133 u. 492.

Pag. 187. nach der ordinairen Regenzeit] Welches ihr Winter ist, welches der Ort deutlich machet, Matth. 24, 32. Wenn der Feigen-Baum saftig wird, und Blätter gewinnet; so wisset ihr, daß



daß der Sommer (kan heißen die Ernte) nahe ist. Vom May an bis zum October haben sie gleichsam wegen der grossen Hitze, da alles todt, wüste ist, ihren Winter, der bey uns von der grossen Kälte entstehet.

Pag. 204. sind mit einem einzigen tiefen Thal] Josephus in alten Jüdischen Geschichten B. 14. c. 7. Jerusalem, welche sonst überall fest, nur an einem Ort gegen Mitternacht schwach war, denn ein fast weit und tief Thal um die Stadt herum gieng.

Josephus von Jüdischen Kriegen, im 5ten B. cap. 13. beschreibet die Stadt, und im 14ten den Tempel.

Zu pag. 313. Es haben auch einige Protestanten den fabelhaften Griechen und Römern nachgeschrieben, daß das Wasser des Jordans sich viele Jahre in Bouteillen verwahret gut hält, und soll es diese Kraft durch die Taufe Johannis bekommen haben. Ich bin aber gewiß, daß das Wasser des Jordans, so viel es besser ist, als die Wasser in unsern Ländern, es mit allen Wassern in diesen warmen Clima gemein habe. Ja, ich glaube, es sey wahr, was Laemann sagt: Daß die Wasser Damasci besser wären, als die Wasser in Israel: weil sie aus



dem höchsten Gebürge Libani entspringen, und aus den schönsten Quellen bestehen. Solche Lügen können auch leicht durch die Probe widerlegt werden.

Zu pag. 315. c. 18. Thabor, rein, schön, auserwehlt, schreibt Schneider in seinem biblischen Lexico.

Oben auf solchem Berge hat sich eine sehr räumliche Ebene gefunden, und ein schöner Wald, alwo auch im siebenten oder achten Seculo ein Kloster mit viel Menschen besetzt gestanden. Daß dieser Berg nicht der ächte seyn sollte, da unser Heiland in Bensenn Mosis und Eliä verkläret worden, sehe ich keine Hinderung ein. Zu einer Zeitung aber ist der Berg vermuthlich erst in den Creuk-Kriegen gemacht worden.

Pag 316. als Thürme mögen gedienet haben] Die Mauer stunde noch rings um, und war bis auf dem Grund nirgends ganz abgebrochen, und die Gräben umher, aus welchen wohl die Steine zur Mauer gebrochen worden, waren noch in guten Stande.

Pag. 318. darauf zu wohnen] Der Polnische Vater fragte mich, wie ich für den Arabern sicher zu seyn vermeinte? Ich sagte, ich wolte mich auf den Schutz Gottes verlassen, denen Menschen aber von Buße und Glauben an Gott sagen,  
und



und daß bey diesem keine Ungerechtigkeit bestehen könnte. Ja, sagte er, denn er konnte was teutsch) wenn ihr den Ruhm eines heiligen Mannes erlangen könntet, wäret ihr in diesem Lande sicher genug. Dann diese Patres haben in diesen Ländern schon Ruhm erlangt wegen ihrer scheinheiligen Kleidung und eines gesetlichen Lebens. Woraus man genug sehen kan, daß die Mahomethaner noch eine natürliche Redlichkeit, und gesetzliche Gerechtigkeit, und eine dergleichen Religion haben.

Pag. 324. fünfhundert Brüdern auf einmal] An diesem See erschien er auch seinen Jüngern, und that ein leibliches Wunder von dem reichen Fischzug, welches er ihnen geistlich auslegte, daß sie von nun an also Menschen fahen und zu ihm bekehren sollten.

Pag 325. Flug ausgesonnene Sabeln] Daraus die ganze Theologie und Philosophie damals allein bestunde, und nach der Apostel Abscheiden, zum unaussprechlichen Schaden, nach und nach ins Christenthum mit übergienge.

Pag. 333 uns wieder mit Gott versöhnt] Hierdurch hat er also seinen Jüngern die Kraft erworben, grössere Wunder zu thun, als er selbst in seinem Leben gethan hatte, indem sie die geistlich



lich todten Menschen aufweckten zu einem neuen himmlischen und göttlichen Leben, denen Blinden die Augen des Gesichts öffneten, denen Tauben das geistliche Gehör gaben. Summa, alle Wunder, die unser Heiland leiblich in grosser Menge in Heilung aller Kranckheiten und sonst verrichtet, diese thaten sie alle an dem Geist des gefallenen armen Menschen, davon bald ein mehrers wird gesagt werden.

Pag. 349. daß wir nach unsern Geist vom Teufel besessen] Die überaus vielen Exempel, so die Evangelisten von würcklicher Austreibung der Teufel erzählen, welche Beschaffenheit damals fast so gemein gewesen seyn muß, als vor 30 bis 60 Jahren der Verren von den Hexen-Bündnissen, haben ja auch eine ziemlich nahe Verwandtschaft mit einander. Daher es wohl verdiente in reife Ueberlegung gezogen zu werden, ob nicht alle unbefehrte, gottlose und fleischlich-gesinnete Welt-Menschen in einem geistlichen Bündniß mit dem Teufel stehen? und ob wir, nach dem Zeugniß der Schrift, nicht von Natur alle unter dem Fluche liegen? und wie weit sich die Herrschaft des Teufels über uns erstrecke, oder wie ferne wir mit ihm im Bunde stehen, und versetzt werden müssen aus dem Reich



# Reich des Satans in das Reich des Sohnes Gottes?

Pag. 406. des Geistes auf die Sünder fällt] Nun heisset es von dem Volck, das in diesem Jerusalem wohnt: Das Volck, so darinnen wohnt, wird Vergebung der Sünden haben. Jes. 33, 24. Das hat das Blut des neuen Bundes zumege gebracht, welches vergossen ist zur Vergebung der Sünden. Matth. 26, 28. Wie durch sein Blut, also auch durch seinen Namen, haben Vergebung alle, die an ihn glauben. Act. 10, 43.

Pag. 422. das war mir auch unbegreiflich] Seit dem ich wieder von der Reise kommen bin, habe ich viel Beschreibungen von Cedern nachgesehen, aber keine gefunden, die von obgedachten Unterscheid etwas bengebracht hätte, warum nemlich die alten alle sich gleich unten in ordentliche Aeste getheilet, die jungen aber alle gerade auf, wie ein Mastbaum, oder wie eine Tanne, gewachsen; wie sie denn auch gar kein anderer Baum sind, als unsere Tannen, und nur dem Namen nach unterschieden. Also habe auch keinen gefunden, der dem Irrthum widersprochen, da fast iedermann die Ceder sich als einen Baum mit Blättern vorgestellt; das aber, wie gesagt, ganz falsch



falsch ist. Von West-Indien habe zwar umständlich gelesen, daß man einen Baum eine Ceder nennet, und ihn mit grossen Blättern beschreibt; das aber mag seyn, so ist er keine Ceder, dieser gleich, sondern eine andere Art: Denn der Unterschied einer Tanne mit kleinen Nadeln und einem Linden-Baume mit Blättern ist gar ein grosser Unterschied.

Pag. 424. eben so eingeleuchtet hätten] Ich sahe auch, daß die Türcken diese Cedern gar nicht schonten oder hegten. Denn die Hirten hatten von zweien der alten Feuer gehabt, und Löcher eingebrannt, welches auch der Pater des Klosters bekräftigte, als ich davon sagte. Es kan auch seyn, daß sie solche Cedern deswegen mit Verachtung ansehen, weil die Christen Abgötterey damit treiben, indem sie Altäre davon erbauet und Messe an denenselben lesen. Es bekräftiget diese grobe Abgötterey, da diese Christen recht gegen den Buchstaben in den Propheten ausgehen, indem dieselben heftig wider diesen Hurendienst eifern, daß sie von Gott um anderer Sünden willen mit Blindheit geschlagen und dahin gegeben sind: denn sie von diesem Schand Dienst ja keinen andern Nutzen haben. Die Römischen aber, da sie alle fruchtbare Felder mit Capellen und



und Altären erfüllen, thun sie auch eben dasselbe.

Pag. 434. zu einem grausamen Exempel haben] Dagegen die Mahomethaner als ganz natürl. redliche Leute hieran handeln. Denn sie sagen, und beweisen es auch in der That, daß, so bald sie ein Volk ihrer Herrschaft unterworfen; so hätten sie den Einwohnern auch Gelegenheit verschafft, sich zu ihrer, als der wahren, Religion zu bekehren: bekehrten sie sich nicht; so sey die Schuld ihre, sie aber wären entschuldiget: da hingegen die Römischen Pfaffen hierinnen, als leibhafte Teufel, die ganze Erde in Mord, Krieg und Blutvergießen gesetzt, nicht um Christi Lehre, sondern um ihrer aufgestellten Kälber willen, als die Symbola und andere Menschen-Sakungen, die man anzubeten aufrichtete, welches der rechte Abfall von Christi Lehre war.

Pag. 462. abwärts in der Erde fließen könne] Ob aber das Wasser gleich nicht aus dem Meer durch die Erde, wider den Lauf der Natur, über sich in die Höhe steigt; so erhebt es sich doch, eben wie das Geblüt im Menschen, über sich: denn es muß sich in der Luft über die höchsten Gebürge hinaufziehen, und hernach durch den Regen wieder herabfallen.



Pag. 463. als Kleinoden zu verstecken suchen] Wenn diese Sage Grund hätte, daß sie von den Croisaden abstammten, wäre es ein deutliches Kennzeichen, aus was für schönen Christen diese Soldaten bestanden, da sie in so kurzer Zeit so gar aus der Art schlagen können. So viel habe, als gewiß, von ihnen erfahren, daß sie wegen der Religion sich eben keine Ungelegenheit sich zuziehen, sondern sich einem ieden darinnen gefällig erzeigen, welches doch noch besser, als die grausame, unmenschliche Religions-Tyranny ist.

Pag. 465. und Savanner zeugen können] Vor dieser grausamen und allertyrannischsten Geistlichkeit hat sich auch in den allerwildesten Gebürgen nichts verstecken können, weil sie um ihrer Götzen willen alle Religionen vom Erdboden zu vertilgen, und dazu auch alle Mittel gegen das Gesetz der Natur vor erlaubt achten.

Pag. 480. keine neue Religion gehabt] Diesen Punct, oder das ganze Capitel, desto besser zu verstehen, muß man das Vorurtheil fahren lassen, so uns von der Griechischen und Römischen Kirche beygebracht worden, als wenn jede neue Secte oder neue Lehre ein so grosses Uebel sey, da im Gegentheil so eine neu-  
schei-



scheinende Lehre wol gut seyn kan. Denn von unserm Heylande sagte man ebenfalls: Was ist das für eine neue Lehre? Und er selbst wurde als ein Erkeker, Verführer und Gotteslästerer ausgeschrien, und ans Creuz gebracht. Man hat daher vieler Namen, die als Keher ans schwarze Bret genagelt gewesen, vielmehr anzusehen, als die Propheten, so unter den Jüden ordinair gegen die verdorbene Priesterschaft und gegen alles Volck von Gottes wegen predigen musten: Bekehret euch und bessert euer Leben und Wesen! also auch hier: denn sobald die Lauterkeit der Apostolischen Lehre und Lebens vorbey war, und unbefehrte Lehrer ohne dem Geist Gottes gelehrt sich einge drungen hatten, führte man auch eine Menge gesetzlicher Wercke, Ceremonien und Sacramente ein, durch welche man Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit austheilen wolte. Dagegen erweckte Gott alsbald Zeugen der Wahrheit, die gegen solche Menschen = Gebote zeugen, und sie verwerfen musten. Hätten wir vieler verkehrten Personen Schriften noch; so würde man solches klärlich sehen und erweisen können. Des gleichen würden wir auch gewisser werden können, welche Kekerereyen auf beyden

den



den Seiten nur in menschlichen Sophistereien bestanden, die zum Grund des Glaubens gar nicht gehören. Denn es ist unstreitig, daß viele Dinge in der Schrift nur als im Vorbeygehen berührt sind, die wir wissen und nicht wissen dürfen: hingegen liegt die Ordnung unsers Heils in viel Kern-Sprüchen der H. Schrift ganz vollkommen. Also ist es auch mit vielen Kezereyen, die seit der Reformation unter uns entstanden sind.

Pag. 493. in den gottlosen Rath und Handel] Nach dem geistlichen Sinn wird fast die ganze Schrift an einer ieden Seele erfüllet, die sich bekehret von der Finsterniß zum Licht. Also hält der Heiland bey allen Seelen der Menschen seine Zukunft, die ihm die Thür des Herzens aufthun, wie wir auch singen: **Er** kömmt auch noch heute. Wenn ich das lebendige Wort willig aufgenommen, solches wircken lasse, ihm folge und Gehorsam leiste; so wird sodann Christus auch in mir geboren, nach 1 Petr. 1, 23. Als die da wiederum geboren sind, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Saamen, nemlich aus dem lebendigen Worte Gottes. Also ist die Zeit kommen, daß man weder zu Jerusalem, noch zu Samaria an-  
der



gebetet. Sie kömmt aber noch bey allen Seelen, die ihn im Geist aufgenommen, und im Geist und Wahrheit anbeten. Joh. 4, 23. Also ist die Stunde gewesen, und ist auch noch ietzt, daß die Todten die Stimme des Sohnes Gottes gehöret, und vom Sünden-Tode zum Leben auferstehen.

Pag. 498. B. 3. c. 8. mit Aeltesten besetzen sollen] Worauf im 7ten Vers so ein Aeltester gleich ein Bischof genennet, und beschrieben wird, wie er solte beschaffen seyn; hier aber hätte beyder Aemter besonders müssen gedacht werden, wenn ein Unterschied gewesen wäre.

Pag. 500. B. 3. c. 8. auch so schöne Früchte getragen] Es ist auch der Name von einem Pabst, Patriarchen, General, oder alle dem, was nur unter dem Namen Christi, alleine in seiner Kirche hat herrschen und befehlen wollen, derselben allemal höchst fatal und schädlich gewesen. Denn diese Ehre, (welche der Pabst als ein Vsurpateur im höchsten Grad unter einem heuchlerischen und betrüglichen Schein an sich gerissen) hat der Vater dem allein vorbehalten, der alle Menschen mit seinem Blut erkaufft hat. Er hat zwar bisher sein Reich sehr im Verborgenen geführt, weil die Zeit seines Creuk-Reichs und seiner Niedrigkeit noch währet.



ret. Er wird aber zu seiner Zeit zum grossen Berg werden, der alle Berge und Hügel, oder Reiche und Mächten dieser Welt zermalmen wird. Inzwischen führet er auch zu dieser Zeit die Oberherrschaft, als der grosse Erk-Hirte und Bischoff der Seelen alleine. Und wo sich jemals 1000 oder 100000 Gemeinen gefunden haben, da hat er sie durch seinen Geist geführt, geschützt und in alle, ihnen der Zeit nöthige, Wahrheit geleitet. Wo aber eine Gemeinde sich der Leitung seines Geistes entziehet, und ihm untreu wird; so entziehet er sich auch ihr mit seinem Geist und Gaben, und sie verfällt wieder, wie alle Heiden, in das Reich oder Gesetz der Natur, wozu der allein herrschende Patriarche allerdings ein grosses beigetragen. Dieses darzuthun, brauchen wir keines andern Beweises, als die Juden zur Zeit der Richter, in welchem Buch es so oft von ihm heisset: Zu der Zeit, 480 Jahr lang, war kein König in Israel, und iedermann that, was ihm recht dünckte. Da aber dieses freye Volck solch Regiment verwarf, und nach dem Exempel aller Heiden, einen König haben wolte; so bezeugte der Herr, ihr Gott, und sein Prophet, den höchsten Unwillen darüber. Der Prophet aber wurde von Gott also ge-



getröstet, daß sie nicht ihn, sondern den Herrn, ihren Gott, verworfen hatten, daß er nicht König über sie seyn sollte; Gott aber gab ihnen einen König im Zorn, und sagte ihnen vorher, wie er gegen den vorigen freyen Regiment über sie tyrannisiren werde. Woraus ieder leicht den Schluß machen kan, daß, da dieses Volck im alten Bunde \* ohne König hätte leben sollen, wie sie bey 500 Jahre auch wirklich lebten, wie vielmehr sollen nicht christliche Gemeinden im neuen Bunde, wo ihnen der Geist Christi in viel reichern Maaß verheissen ist, ohne einem General oder Pabst leben können? Wenn man aber auch zugiebt, daß, wenn so ein General-Pabst im rechten Wege der Demuth geblieben wäre, es für die Kirche Christi sehr gut gewesen seyn würde; so hat man doch die Erfahrung vor Augen, daß dieses niemals geschehen. Daher man auch gewiß seyn kan, daß es von den gern seyn wollenden Pabsten auch noch nicht geschehen werde, bis Gott ein neues wieder schaffen werde. Damit wird der Gehorsam gar nicht geleugnet, wozu alle

E 2

Men-

\* Vid. Rambach in der Kirchen-Historie über die Richter. Die Democratische Regierung nennet er die Krone Israels,



Menschen nach dem Fall um Gottes willen verbunden sind, weil ohne Ordnung nichts bestehet.

Pag. 511. auf den Thron geschwungen] Ein grosser Lehrer sagt, der Satan habe den Grund zum Abfall gelegt durch die Theologiam Scholasticam. oder daß man die Schrift durch die Philosophie erkläret: da aber der Abfall grösser worden, so sey dadurch die Wahrheit mit einer Decke der Finsterniß begraben worden. Daher man wohl nöthig gehabt, das Volk von Lesung der Schrift abzuhalten.

Pag. 516. mit Bann und Ausschliessung um sich herum gebliet.] Von welchem auch alles Bann-Wesen seinen Ursprung hat. Denn da nach der Apostel Abscheiden die Lausigkeit und das gesetzliche Wesen alsobald ihren Anfang genommen, da wurde von denen, die es noch gut meinten, als von den Vätern in der Wüsten, welche grossen Theils von den Essäern herkamen, auch ihre Art von Zucht und Graden, und andere gesetzliche Anstalten mit übergebracht und eingeführet. (Denn wie der grosse Haufe auf viel gröbere Dinge von ceremonialischen Wercken verfiel, so endlich auf die ärgste Abgötterey hinaus lief, davon ist in diesem ganken Buch gesagt.) In denen Klöstern triebe man hernach solche un-



unevangelische Dinge schon viel höher, und mit dem Widerchrist kam das unselige Bann-Wesen auf den höchsten Gipfel, als der sich zum Herrn der ganzen Welt machen wolte, und doch unter Christi Namen, der es auch schon so weit gebracht, daß er Königreiche vergab, und Kayser ihm die Füße küssen und sich vor ihm bücken mußten. Es ist aber aus der fröhlichen Botschaft von Jesu, dem hochgelobten Sohn Gottes, und seines Reichs Art und Weise, welches allein in Liebe und Demuth bestehet, klar und offenbar genug, daß Bann, Straffe und Züchtigung, und der geringste Zwang damit keinesweges bestehen können. Denn es ist so etwas freyes, evangelisches und gutes, ja, das höchste Gut selbst, daß, sobald es der Mensch dafür erkennet, er sich selbst darzu nöthiget und dringet. Und wie der allergeringste Zwang bey denen, die es nicht dafür erkennen, auch gar keine Statt hat, also auch bey denen, die wieder zurück gehen und Welt und Fleisch lieb gewinnen, findet abermal kein Zwang statt, sondern nur ein liebeiches Bitten und Ermahnen; bey einer Parthey und Secte aber, die sich für die beste hält, die Glieder dabey zu erhalten, hilft wieder kein Zwang-Wesen. Denn die liebeiche, lockende und auch züchtigende



Gnade des Geistes Gottes muß uns bey einer guten Sache, und bey dem Reiche unsers Herrn Jesu Christi erhalten, und wo es die nicht thut, ist Menschen- Werck von Zucht und Zwang vergebens. Es rührt eine solche äußerliche Strenge auch nur vom Fall mit her. Da wir gerne über andere herrschen und zu befehlen haben wollen, es sey durch offenbare Nimrodische Gewalt, oder unter einem guten Schein; so ist doch solches alles dem Reiche Jesu Christi ganz entgegen, und muß in demselben alles gänzlich aufhören. Denn als seine Jünger auch noch solche Gedanken von seinem Reiche hegten, wiese er sie auf den einfältigen Kinder-Sinn und auf ihr Wesen, und sagte, daß in dem Reiche dieser Welt die Fürsten und Könige Gewalt hätten, in seinem Reiche aber sey es gar nicht also; bey seinem allerletzten Abschied aber wusch er ihnen, als ihr Herr und Meister, die Füße, und sagte, daß sie auch unter einander sich also thun, und einander die allergeringsten und schlechtesten Liebes-Dienste erweisen solten, wenn etwa sich etwas von Herrschaft bey ihnen regen wolte. Denn unter Christi Nachfolgern hat gar keine andere Autorität statt, als die sich ein solcher geistlich durch Liebe, Demuth, Sanftmuth, und das Wort

Wort



Wort der Kraft, so in ihm ist, erwirbet.  
O! von was für weiten Umfang sind die  
Worte unsers Jesu, die er in seiner al-  
lergrößten Niedrigkeit zu Pilato sagte:  
**Mein Reich ist nicht von dieser  
Welt.**

Zu pag. 517. B. 3. c. 9. Wenn es nun  
ausgemacht ist, daß alles Bann-Besen,  
so grob oder so subtil es auch ist, allemal  
aus dem Gesez, und von den Aufssätzen,  
Anstalten und Verordnungen der Älte-  
sten herkömmt, im Evangelio aber seiner  
himmlischen Art und Natur nach, die ge-  
ringste Statt nicht hat; so ist die Frage:  
**Ob der Bann allezeit unrecht sey, und  
in einer christlichen Gemeinde gar keinen  
Raum finde?** welches man aber nicht  
schlechterdings mit nein beantworten kan.  
Denn weil sich keine Gemeinde finden wird,  
da die Glieder alle in einem evangelischen  
Sinn, Leben und Geiste stehen und wan-  
deln werden, sondern wol die meisten  
auch in den besten Gemeinen, wo sie mehr  
als aus zwei bis drei bestehet, noch unter  
dem Gesez sind; so kan auch oft ein ge-  
sezmäßiger Bann bey vielen noch seinen  
guten Nutzen haben, da sie wegen mancher  
Unlauterkeit, sich nicht in Ordnung und  
Gehorsam geben wollen. Daher kommt  
es darauf an, wie ein ieder stehet, so wol  
der in Bann thut, als der, so in densel-  
ben



ben gethan wird. Aus dem grossen Haufen der unter dem Abfall gestandenen Kirche ist bekandt, daß die Gottlosesten und Boshaftesten sehr oft die Allerfrömmsten und Gottseligsten in Bann gethan haben. Oft hat es aber auch solche Leute betroffen, die es wohl verdient gehabt; oft auch solche, die noch sehr unlauter gewesen, und denen er zu einer guten Reize nöthig gewesen und gedienet hat. In den Kleinern und bessern Gemeinden kan es eben also seyn, daß der bessere von einem schlechteren in Bann gethan wird; mehrmals aber wird es hier doch umgekehrt seyn. Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen, und mitwircken. Je weiter einer in der Gottseligkeit kommen, oder darinnen bleibet, und weiter zu kommen begehret, ie besser wird er sich in alle widrige Begegnung schicken, und sich dieselbe zu Nutz machen, welcher Art dieselbe sey; der aber viel über Unrecht klaget, und durch Lästern sich zu rächen suchet, mit dem stehet es sehr schlecht. Können wir in Liebe bleiben, und die in der That beweisen gegen den, der uns übel begegnet; so ist es ein Kennzeichen, daß es gut mit uns stehe. Doch schliesset dieses die bescheidene Vertheidigung und Vorstellung seiner Unschuld nicht aus, wenn einem Unrecht

recht



recht geschähe; ein Bann aber, der mit Verfolgung verknüpft ist, ist allemal vom Teufel und seinem Widerchrist, auch ist der wenig nütz, der um Menschen Gebot und Satzungen herkömmt. Denn obschon unser Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, so gütig ist, daß er sich Menschen-Satzungen, so lange sie gut gebraucht werden, gefallen lässet; so sind sie doch alsbald eine Pestilenz, so bald sie zur Gewohnheit, und gar zum Strick und Mißbrauch werden. Mittel, Stützen und Kricken bleiben auch allezeit, was sie sind, und dienen denen zu nichts, die zu dem Gottesdienst im Geist aufgestiegen sind, da wir in Christo leben, und er in uns; da wir in ihm den Vater ohne Unterlaß anbeten, beständig vor seinem Angesichte, oder vor seinen allsehenden Augen wandeln, uns ihm ganz zu einem Opfer übergeben haben. Zumal ie näher wir der Zeit kommen, da wir wieder an die apostolischen Kräfte gelangen werden; ja, der Zeit, da die bestimmte Zahl voll seyn wird, und die Fülle der Heyden, der gesammleten Erstgeburt voll seyn wird, da der Herr das Gefängniß des fleischlichen und geistlichen Israels wenden wird, da die Segen stärker gehen, und der



Brunn des Heils als ein Strom lebendiges Wassers fließen wird.

Pag. 537. und Jacob bey Laban gedienet haben] Hierbey kan ich auch nicht unerinnert lassen, daß es wol ein recht thörichtes Vorgeben ist, daß Elieser die Rebecca hier sollte abgeholt haben. Denn da hier eine grosse und starcke Quelle ist, die bey ihrem Abfluß aus dem Berge einen ziemlichen Bach ausmachet, so hätte Elieser ja gleich an diesem Bach sich längst lagern und seine Cameele träncken können, ohne sich bey einem Brunn zu lagern, da er warten muste, bis jemand gekommen, der das Wasser aus dem Brunn geschöpft. Es ist wahr, daß diese Christen mit ihren unvernünftigen Gößen-Orten allenthalben gegen den deutlichen Buchstaben anstossen. Doch ist mir dieses Geheimniß nun auch entdeckt. Denn zu derselben Zeit, wie es auch noch ist, war der Buchstabe der Schrift selbst, den allermeisten so genannten Geistlichen unbekandt, und der gemeine Laie wuste gar nichts davon. Daher erdichteten jene falsche, geistliche Lügen und Märrgen, wie sie es ihrem Interesse gut und nützlich fanden. Also war es bey der Römischen Kirche gleichfalls; welches sich aber seit der Reformation, besonders an Orten, wo sie  
Pro=



Protestanten um sich haben, und unter ihnen wohnen müssen, anders befindet, da schämen die Klugen sich vieler Dinge, und schweigen gerne davon stille, wenn ihnen solches nicht aufgerücket wird. Daher sie auch viel lieber Juden unter sich wohnen lassen: denn diese haben durch die Inquisition schweigen gelernet.

Pag. 538. der Königlichen Dänischen Mission zu lesen] Der Herr Missionarius Schulze hat mir hiervon folgenden Bericht ertheilet: Auf der Pfefferküste, Land einwärts, sind Syrische Christen, die wir Thomas-Christen tituliren, welche im dritten Seculo, wegen grosser Verfolgung, sich aus Persien nach Indien retiriret haben. Was hingegen die Papisten von St. Thoma selbst und seinem Creutz ausgegeben, ist alles eitel Betrug, wie ich solches nach gründlicher Untersuchung befunden habe.

Pag. 555. was und wie er es begehret hatte] Ach! wenn kömmt doch die Zeit, da die Menschen werden anfangen, den lebendigen Gott selbst reden zu hören, da wir Ihn so nahe haben, als die Luft, die uns umgiebet? Wenn kömmt die angenehme Zeit, daß wir uns von dem Geiste Gottes selbst sein Wort in unser Inwendiges legen, und sein Gesetz  
in



in unser Herz schreiben lassen? Jer. 31, 33. welches er uns deswegen so liebevoll anordnet. Prov. 23, 26.

Pag. 556. **G**ott die Menschen gelehret und zu sich gezogen] Es ist der vornehmste Kunstgriff des Fürsten der Finsterniß gewesen, die gefallenen und ins Fleisch versunkene Geister unter seinem Reich, Herrschaft und Gehorsam zu erhalten, da er denen Menschen weiß gemacht, **G**OTT sey mit einer bloß buchstäblichen Erkenntniß, aus der Schrift gefasset, zufrieden, und so sey die Offenbarung des Geistes **G**ottes nicht nöthig: da doch der Buchstabe der Schrift deutlich bezeuget, daß **G**ott der Vater nicht anders erkannt werde, als durch die Offenbarung des Sohnes, und der Sohn allein durch seinen Geist erkannt werde. Daher ward das Christenthum im andern und dritten Seculo zu einer Kunst, die man durch Forschen und Lernen, wie eine andere Profession, erlernen konnte. Wie aber durch göttliche Offenbarung die Welt bis auf Mosen, die wahre Erkenntniß **G**ottes allein erlangt hatte; Moses, alle Propheten und Apostel ihre Schriften auch allein durch den Geist der Offenbarung aufgezeichnet: also verstehen wir, ohne dem Geist der Offenbarung, gar nichts rechts von ihren Schrif-



Schriften. Die wahren Geistlichen hat zu allen Zeiten der Geist Gottes allein gemacht; wie Lutherus wohl erkannt, da er geschrieben: „Dieses ist gewiß, daß „niemand einen Lehrer der Schrift machen kan, ohne der Heil. Geist allein. Und Melancthon: „Wer nur äußerliche Stimmen höret, der höret nur das „Geschöpf; Gott aber wird allein erkannt durch den Geist, wenn wir den in „uns hören.

Pag. 521. wie ich mir habe sagen lassen] Auch selbst gesehen, wie man in unsern kalten Ländern unter dem Weizen auch allezeit Rocken findet, ob man gleich ganz reinen Weizen gesäet, und also in kalten Ländern der Weizen sich in Rocken verwandelt.

Pag. 573. S. 5. Ps. 107, 33. heist es, daß ihre Bäche vertrocknet, und die Wasser-Quellen versieget wären. Und v. 35. daß er das Trockene wieder Wasserreich mache, und im dürren Lande Wasser-Quellen.

Pag 577. Syrien und andern Ländern grosse Felder gepflanzt] Der Herr B. Schultze hat mir folgenden Bericht ertheilet, wie die Baumwolle in Ost-Indien wachse. „Die beste Baum-Wolle, „schrei-



„(schreibet er), wird gesäet, und ist also  
 „damit beschaffen, wie die Beschreibung  
 „giebt.“ Allein in Indien sind noch zwei  
 Arten, die auf Bäumen wachsen. Die  
 erste wächst auf einem Baum, und hat  
 Kolben einer Hand lang, und einer Faust  
 dicke; aber die Wolle ist grob, und wird  
 nur zu Matrasen gebraucht. Die an-  
 dere Art ist, welche auf einem Strauche,  
 wie eine Hasel-Staude, wächst, und  
 kommt der feinsten am nächsten. Der  
 Baum blühet und trägt das ganze Jahr  
 hindurch: denn wenn einige Knospen  
 reif sind, und die Wolle heraus dringet;  
 so blühen inzwischen andere. Der  
 schwancke Baum selbst bleibt viele Jahre  
 stehen, man nennet ihn den Golcondrischen  
 Wollen-Baum.

Zu pag. 612. Von den Haupt-Spra-  
 chen in Europa] Schon auf meiner  
 ersten Reise nach Jerusalem, auf einer  
 See-Reise von Constantinopel, hörte  
 von einem gelehrten Italiänischen Mönch  
 sagen: In Europa wären nicht mehr als  
 drey Haupt-Sprachen, nemlich die la-  
 teinische, Slavonische und Deutsche.  
 Die andern alle wären nur Jargons,  
 Töchter, corrupt und Abkömmlinge von  
 diesen dreyen. Von der lateinischen  
 komme her das iezige Italienische, Fran-  
 zö-



kösische, Spanische und Portugiesische. Von der Slavonischen komme her die Ungerische, Böhmische, Wendische, Polnische und Rußische. Von der Teutschen hingegen das Holländische, Brandenburgische, Englische, Dänische und Schwedische. Ist fast eben dasjenige, was J. Zübner in seiner Geographie P. 1. im Vorbericht von Europa, pag. 7. saget. Man siehet aber daraus, in wie kurzer Zeit eine Sprache ganz und gar verändert werde, ausarte und eine andere aufkomme. Die gemeine Mund- Art verändert sich fast zusehens von Geschlecht zu Geschlecht. Ich habe aber in acht genommen, daß, seit dem die Kunst der Buchdruckerey aufgekommen, und nun fast iederman die Kunst zu lesen u. zu schreiben lehret, sich die Sprachen lange nicht so sehr verändern, wie man dieses seit 200 Jahren mercklich verspüren kan; und zwar daher, weil vor diesem die Gelehrten ihren Stylum nach der gemeinen Mund- Art einrichten mußten; so richtet zu dieser Zeit iedermann seine Mund- Art nach dem Stylo der Schrift, weil sie nun iedermann verstehet. Insonderheit richtet man seinen Mund mehr nach der Hof- oder herrschenden Sprache eines Reichs; und es ist zu hoffen, daß hinführo viele kleine Sprachen, da man oft 20  
Mei-



Meilen weit einander nicht mehr verstehet, und jede Provinz fast einen andern Dialectum hat, aussterben werden: darzu eine obrigkeitliche Anstalt vieles beytragen würde, wenn erstlich die Schulen mit Leuten von der herrschenden Sprache besetzt, und hernach die Leute mit Versprechung einer gewissen Belohnung, einer beständigen Freyheit, Entlassung der Leibeigenschaft 2c. sobald sie teutsch könnten, (denn mit Gewalt lästet sichs nicht thun) aufgemuntert würden.

Pag. 620. und Statthalter Christi sey] Der selige la Crole citiret in seinem Tractat von Ethiopien eine Stelle von einem portugiesischen Patriarchen in Ethiopien, der also schreibet: „Man muß die Bekehrung von dem Könige anfangen. „Wenn dieser Parition geleistet hat; so „wird das ganze Reich seinem Exempel bald folgen.“ Es ist dieses auch die Absicht eines oder des andern particular Geistlichen oder Ordens nicht allein, sondern es ist die Staats-Maxim des ganzen vorgegebenen Stuhls Petri mit allen Orden und Missionarien. Das Dichten und Trachten dieser ganzen Kirche gehet nur dahin, die Könige, die Fürsten und die Grossen der Erden an sich zu ziehen. Nicht, daß sie möchten zu Christo bekehret werden, sondern den Pabst für  
das



das geistl. Oberhaupt der ganzen Welt zu  
 erkennen, und mit ihren Kirchen-Geboten  
 und Menschen-Sakungen geistl. Hurerey  
 zu treiben. So gieng mit unserer Befeh-  
 rung im ganzen Norden zu; darum ge-  
 schahe auch nichts mehr, als daß ein Hei-  
 denthum dem andern Platz machte, und  
 der Name Christi bekandt wurde. Dieser  
 Staatsgriff aber ist der Lehre und dem  
 Exempel Christi schnur gerade entgegen.  
 Er fing seine Predigt an bey den Armen,  
 Elenden und Verachteten; bey den armen  
 Sündern, die ihre Sünden-Noth fühlten,  
 davon bedruckt wurden, und um ihre Se-  
 ligkeit bekümmert waren. Diese suchte er;  
 diese rief er zu sich: Kommet her zu mir  
 alle, die ihr mühselig u. beladen seyd 2c.  
 Also waren auch die Jünger in der Schule  
 ihres Meisters gelehret. Wie ihn der  
 Vater gesandt hatte, also sendete er sie.  
 Also siehet man aus dieser einzigen Lehre  
 der römischen Kirche, wenn auch nicht so  
 viel andere wären, daß sie nicht Christi  
 Kirche, noch auch aus dem unvergängli-  
 chen Saamen des lebendigmachenden  
 Wortes Gottes wiedergeboren und ge-  
 zeuget sind.

Pag. 654. bezahlt man sie auch desto theu-  
 rer] Ich habe aber seit dem in Salomons  
 gegenwärtigen Staat der Welt gele-  
 sen, da er p. 275. von Indostan schreibet,  
 u daß



daß der Gebrauch, in der Kirche begraben zu werden, am ersten bey den Christen aufgekommen sey. Man habe gemeinigl. hernach über die Derter, wo ein Märtyrer hinbegraben worden, eine Kirche gebauet. Dann habe, bey zunehmenden Aberglauben, ieder mann neben ihm begraben seyn wollen; und das sey der Grund von den Kirchenbegräbnissen. Nunmehr aber ist es ein Staat, Pracht und Hochmuth, und eine Ehre, die nur den Vornehmen und Reichen wiederfähret.

Pag. 658. Bußweg mag gegangen seyn] Und ob er schon zu keiner evangel. Befeh- rung kommen ist, welches seine Actiones ausweisen; so ist doch gewiß, daß es eine Buße nach dem Gesetz gewesen ist, weil er sich hernach in seinem ganzen Leben als einen gesetzl. Mann erwiesen, der nach der Gerechtigkeit im Gesetz einher gegangen.

Pag 678. von den Heyden entliehnet und beha ten ist] Vorselfte hat dem Maho- meth der folgende Lehrsatz auch wohl gros- sen Nutzen geschaffet, und welcher, nach der natürl. Religion, bey allen Menschen nicht geleugnet werden mag, da er als einen Haupt-Punct im Munde führte, daß er keine neue Lehre, sondern die uralte Pre- digt, die nemlich Adam, Abel, Enoch, Noa, Abraham und alle Propheten gelehret hät- ten. Unter welchen aber Moses und Chri-  
stus



stus die allergrösten gewesen wären: welche alle die Lehre, an dem einigen und wahren Gott zu glauben, seinen Nächsten zu lieben, gute Wercke mit Almosengeben auszuüben, gelehret; daß aber die Menschen solche Lehre allezeit verlassen, und Abgötter worden wären. Darum ihn eben Gott gesandt habe, solche Lehre wieder aufzurichten, und die Götzendiener, wie er die Heyden, Juden, sonderlich aber die Christen nannte, zu strafen: und hieran war leider! auch nichts auszusetzen. Weil Moses in seinem Decalogo nichts anders gelehret, das nicht nach der natürl. Religion und Moral vorher wäre bekandt gewesen, die ceremonischen Gebote aber, so nur den Schatten hatten, aufgehöret: die heilsame Gnade des Evangelii Mahometh aber gar nicht durchschauete, als an welches rechtschaffene Wesen in Christo Jesu auch allezeit wenig Christen gelangen. Also war auch aus diesem Lehrsatze der Lauf seiner Lehre wohl zu begreifen; zumal die Providenz den Mahometh dazu ausersehen, daß er die ganze morgenländische Christenheit strafen sollte. Dieses hat auch die Folge der Zeit durch 1100 Jahre genugsam erwiesen und bestätigt: daher wir europäische Christen die Gerechtigkeit Gottes wohl erkennen lernen möchten.



Pag. 696. ging er nicht hin] Rambach in der K. Hist. p. 922. sagt: Er ging nicht, wie vorhin geschehen, erst hin, aus gewissen Zeichen zu erforschen, ob er Israel fluchen oder segnen sollte, sondern schritte gleich zum Werck und segnete. Siehe S. Schuchfords Harmonie der Heil. und profan Scribenten in den Geschichten der Welt, Vol. III. p. 200. 199.

Pag. 695. zu den Zauberern] Dieses Gehen zu den Zauberern, achte ich, ist der Zeit eine gewisse Ceremonie oder Gebrauch gewesen, wie etwa hernach in Israel der leinene Leibrock war, darein man etwa sein Haupt verhülte, um dadurch in sich, in die Stille einzufehren, und also auf das Wort des HErrn zu warten, dasselbe zu hören, durch Stimme, durch kräftigen Eindruck, oder versichernde Ueberzeugungen 2c. so, wie der Geist Gottes zu allen Zeiten sich seinen Kindern auf mancherley Art und Weise offenbaret.

E N D E.





# Register

über

## Das dritte und vierte Supplement.

### A.

- Abfall, wie und wodurch der Grund dazu geleyet worden 270
- Abgötterey, grobe, hat die babylonische Gefangenschaft nach sich gezogen 51. sehet noch andere Sünden zum voraus 54. war denen Juden bey Todesstrafe verboten 57. welche Stücke dabey zu mißbilligen 61. die Mutter derselben 76
- Abraham, welches sein Vaterland gewesen 165. warum er so umher ziehen müssen 210
- Adam, dessen Nachkommen, wie sie ihm in der Sünde gleich worden 67
- Ältester und Bischof, ob es vor diesem einerley gewesen 267
- Ameisen, sind den Schlafenden beschwerlich 189
- Araber, warum sie in ihrer Kleidung unveränderlich 119 sq. ob sie gesäet und geerntet 207

### B.

- Babel, wie es von Daniel genennet wird 40. Vergleichung zwischen dem alten und neuen 62. ob Rom mit gutem Fug also zu nennen 74. Ursache dieser Benennung 75. wird aus der Offenbarung Johannis erwiesen 76
- Bach Kidron, was er in Beschreibung der Stadt Jerusalem verursachet 31 sq.



Bann, erster und anderer, an Israel und den Juden  
214. warum der dritte über sie ergangen 216

Bannwesen, dessen Ursprung 270 sq. ob es als  
lezeit unrecht 273. welches vom Teufel 275

Baum des Erkantniß Gutes und Böses, was das  
durch zu verstehen 79. ingleichen des Le-  
bens ibid. welche ihre Früchte unten an  
dem Stamme herum haben 204 sq. 206

Baumwolle, wie sie in Ost-Indien wächst  
279 sq.

Berg, ob Christus auf einem Berge gecreuziget  
worden 232

Bekehrung eines Reichs, wie sie anzufangen 282  
wie sie in Norden zugegangen 283

Bettler, woher sie entstanden 132 sq. wie sie abzu-  
schaffen 134. 135.

Bilder, wie sie von den Heyden verehret 48. von  
den Mahomethanern aber nicht geduldet wer-  
den 64

Buchdruckerey hat die Veränderung der Spra-  
chen in etwas aufgehoben 281. sq.

Burg der Jebusiter, dessen Beschaffenheit 30. wie  
sie mit dem Berge Acrä zusammen gehangen  
ibid.

## C.

Calvaria, siehe Golgatha.

Catholische, Römische, warum sie lieber die Juden,  
als Protestanten, unter sich wohnen lassen 277

Cederbaum, dessen Beschaffenheit 261

Christen, wie sie bey Besizung des gelobten Landes  
sich verhalten 56 sqq. sind dem abgöttischen  
Dienst ergeben 58. wie lange sie das gelobte  
Land besessen 62. wie sie von den Mahome-  
thanern genennet werden 64. ob sie endlich  
das gelobte Land besizen werden 69. denens-  
selben ist eine doppelte Liebe befohlen 138.  
worauf

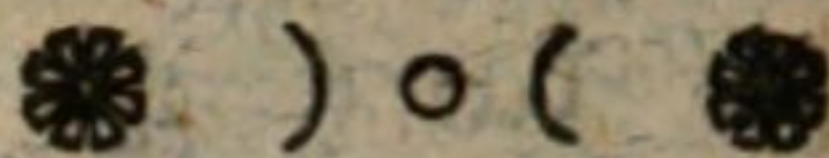


- worauf die ersten ihre Andacht und Betrachtung vornemlich gerichtet 241. stossen mit ihren unvernünftigen Gözen/Orten allenthalben gegen den deutlichen Buchstaben an 276. Thomas/Christen, woher sie gekommen, und wo sie anzutreffen 277
- Christenthum, zu welcher Zeit es zu einer Kunst geworden 278
- Christus, welche Derter er in seiner Knechtesgestalt merckwürdig machen wollen 18. hat durch Gleichnisse zu dem Volcke geredet 44. dessen unschuldig vergossenes Blut lieget auf den Juden 56. ob er auf einem Berge gecreuziget worden 232. warum er von der Zerstörung des Tempels ganz zweideutig zu den Juden und seinen Jüngern geredet 255 sq. wodurch er seinen Jüngern die Kraft, grössere Wunder, als er selbst gethan, erworben 259 sq. wenn er in uns geboren wird 266 sq. wie er seine Gemeine geschützet 268. was seinem Reiche entgegen 272. wie er seine Befehrung angefangen 283
- Creuz Christi, warum die Mahler insgemein einen Todtenkopf darunter setzen 233
- Creuzigung Christi, in solcher ist ein grosses Geheimniß der Gottseligkeit enthalten 241
- Cujavien, wie vielerley Art sie sind 203

E.

- Eden, was durch dieses Land zu verstehen 79. dessen Bedeutung, und wofür es Lutherus gehalten 95
- Egypten, ob es alda regne 96. 252. dessen doppelte Ernte, was sie verursachet 98. welches in den ältesten Zeiten ein Wunder der Natur in der Welt gewesen 99. warum es keine Nocken/Ernte habe 168
- Elieser, an welchem Orte er die Rebecca abgehohlet haben soll 276





## F.

|                                                                               |          |
|-------------------------------------------------------------------------------|----------|
| Seigen, deren unterschiedene Arten                                            | 197. 205 |
| Seigenbaum, des wilden, Beschaffenheit                                        | 205 sq.  |
| Festtage, was sie sind                                                        | 59       |
| Frankreich, hat die allertoltesten Moden fast über<br>ganz Europa eingeführet | 119      |
| Fürst der Finsterniß, dessen vornehmster Kunstgrif,<br>worin er bestehet      | 278      |

## G.

|                                                                                                                                                                                                                                                                                                                   |        |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------|
| Garten in Indien, wie er beschaffen                                                                                                                                                                                                                                                                               | 198    |
| dessen Früchte                                                                                                                                                                                                                                                                                                    | 195    |
| Garten Gottes, warum das Paradies also genennet worden                                                                                                                                                                                                                                                            | 80     |
| Gefangenschaft, der babylonischen Ursache                                                                                                                                                                                                                                                                         | 51     |
| Geheimniß der Bosheit und Gottseligkeit, wie es beschaffen                                                                                                                                                                                                                                                        | 105    |
| Geistliche, was für einen Respect sie gegen die Reliquien haben                                                                                                                                                                                                                                                   | 122 a) |
| Gelobte Land, wer es bewohnet 45. dessen erste Einwohner ibid. deren Haupt-Verbrechen, worinne es bestanden 47. wie lange es von den Juden besessen worden 50 sq. und warum 51. wie sich die Christen bey dessen Besizung verhalten 56 sq. wie lange sie dasselbe besessen 62. ob sie es wieder besizen werden 69 |        |
| General-Götzen-Verter, was sie der griechischen und römischen Kirche seyn                                                                                                                                                                                                                                         | 19     |
| Gethsemane, Garten, wird bisweilen ein Hof oder Dorf genennet                                                                                                                                                                                                                                                     | 253    |
| Golgatha, Berg, ob er der rechte sey 229 sq. ob es ein Berg gewesen 231. 236. woher er den Namen bekommen 233. Hieronymi Meinung davon                                                                                                                                                                            | 234    |
| Gott, wie er im ersten Buch Mose zu uns geredet 44. dessen Verhängniß an Mahometh und andern 63 sq. 284. ordentl. Weg bey Verherrlichung seines Namens Ehre 88. regieret noch alles                                                                                                                               |        |



- alles in der Welt 100. dessen Weisheit nicht  
genug zu bewundern 246  
Gottesdienst, abgöttischer, wie er in Ansehen zu  
bringen 121 a) im Geist zu fassen, ist dem  
Menschen schwer 214  
Grab Christi, dessen Abbildung 14. die Verehrung  
desselben, ob sie eine Abgötterei könne ge-  
nennet werden 16. dessen Kirche wird ver-  
glichen 27. die Erfindung desselben, wenn sie  
geschehen 239  
Gräber der Propheten 141

## H.

- Hauptsprachen, in Europa, wie viel 280. deren  
Abstammungen ibid.  
Höle, Fabeln davon 139. Ursprung 140 sq.

## J.

- Jerusalem, dessen Lage und Grösse 5 sq. 32. 230.  
warum es heutiges Tages erweitert II. ob es  
von Hadriano wieder erbauet 21. 25. dahin  
durften die Juden nicht kommen 21. 23. 26.  
dessen öffentliche Gebäude 22. wie es zur Zeit  
Davids und Salomons beschaffen gewesen 31.  
was in Zeichnung der Lage desselben grosse  
Confusion gemacht ibid. wie dessen Gemeine  
beschaffen gewesen 226 sq. das heutige, ob  
es noch auf der alten Stelle stehe 229. dessen  
Baum- und Küchen-Gärten, wie sie gewässert  
werden 243  
Ignatius, dessen Wahlspruch 242  
Jordan, wo er gestossen 80. dessen Vergleichung  
85. dessen Wasser, in Bouteillen verwahret,  
ob es viele Jahre sich gut halte 257  
Israeliten, warum sie in der Wüsten die Beschnei-  
dung und das Osterlamm unterlassen 212  
Juden, hat Gott für andern Völkern viele Gna-  
de erwiesen 39. wie lange sie das gelobte Land  
beses 45



befessen 50. worzu sie uns dienen sollen 55.  
ihr Verhalten nach der babylonischen Gefangenschaft 56. wodurch sie Christen zu werden untüchtig gemacht werden 62. ihre Zerstreuung in alle Welt, warum sie geschehen 217. wie lange die Römer in der Verheerung ihres Landes und ihrer Austreibung in alle Weltzugebracht 255

**R.**

Kirche, welche Namen derselben jederzeit fatal und schädlich gewesen 267. wie es in der unter dem Abfall gestandenen hergegangen 274. was aus der Lehre der Römischen zu ersehen 283. Ursprung der Kirchen-Begräbnisse 284  
Korn-Ernte, zwiefache, ob sie an einigen Orten anzutreffen 102  
Krieg, heiliger, warum er der Christenheit angepriesen 66  
Krieges-Knechte, warum sie um den Rock Christi geloset 117

**S.**

Länder, fremde, warum sie heutiges Tages besucht werden 171  
Lehre, neue, ob sie ein grosses Uebel sey 264 sq.  
Lehrer der Schrift, wer ihn machen kan 279  
Leidens-Verter Christi, ob die Verehrung derselben eine Abgötterey könne genennet werden 16. 240. warum die wahren und eigentlichen von den Menschen nicht gefunden worden 19. und warum man von solchen kein glaubwürdiges Zeugniß ablegen könne 237. dessen Verehrung, ob sie dem Sinn und Willen Christi gemäß 240  
Liebe, gedoppelte, ist denen Christen befohlen 138  
Lutherus, was er für einen Geist in Erklärung der Schrift gehabt 92. was bey dessen Bibel-Üebersetzung zu bedauern ibid.



**M.**

- Mahler, warum sie insgemein einen Todten-Kopf  
unter das Creutz Christi setzen 233
- Mahometh, ob er durch Gottes Verhängniß ge-  
kommen 63 sq. dessen Leben, von wem es be-  
schrieben 207. ob er ein einfältiger Kopf ge-  
wesen 210 sq. was ihm grossen Nutzen ge-  
schaffet 284
- Mahomethaner, sind aus einer natürlich gesetzli-  
chen Religion ihres Propheten geschworne  
Feinde von allen Bildern und Götzen 63. 64.  
wie sie das Paradies vorstellen 94. ihr Be-  
kenntniß von dem Gebote, seine Feinde zu lie-  
ben 252. woraus ihre natürliche Redlichkeit  
zu ersehen 259. 263
- Mangus, dessen Arten und Vergleichung 203
- Meer, das todte, ob es ehemals das Paradies gewe-  
sen 69. 78
- Menschen, deren Unwissenheit in vielen Dingen  
42. was bey ihnen das Schwerste 214. Welt-  
Menschen, wie sie mit dem Teufel in einem  
Bündnisse stehen 260
- Methode, die allerbeste, einen abgöttischen Gottes-  
dienst in Ansehen zu bringen 121 a)
- Mühlen, welche in Indien gebräuchlich 195
- Münze, türkische, wie sie beschaffen 65

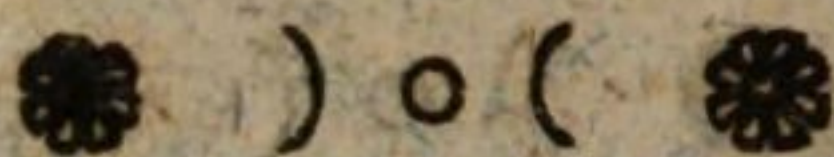
**N.**

- Nächte, auf der Küste Coromandel, wie sie beschaf-  
fen 182
- Nellu, wie es gesäet wird 191. 193
- Nilstrom, was er in Egypten verursacht 98. 145.  
dessen Gang und Grösse 99. wovon er seine  
Aufschwellung hat 152

**O.**

- Offenbarung Johannis, was sie ist 76





## P.

- Palaquins, siehe Tragestühle.  
 Palmbaum, dessen Beschaffenheit 199. 201  
 Paradies, ob es in Sodom gelegen 43 sq. warum  
 es zu einem Salz- Pech- und Schwefel- Pfuhl  
 gemacht worden 41. 45. dessen Flüsse werden  
 sehr irrig auf die Bahn gebracht 42. wie es  
 ieko genennet werde 69. der Weg, in dasselbe  
 wieder einzugehen 71. dessen Grösse 80. erstes  
 Wasser 81. das andere, dritte und vierte 82  
 sq. Lage desselben 83 sq. 91. ob dessen Ström-  
 me für die größten in der Welt zu halten 85.  
 ob die Erkenntniß des irdischen unsern unsterb-  
 lichen Geist beruhigen könne 86. Gründe, von  
 dessen Gegend 88 1q. was Lutherus für eine  
 Meinung davon gehabt 91. des Worts Ur-  
 sprung 93. in was für einem Verstande es  
 zur Zeit Christi bey den Juden im Gebrauch  
 gewesen ibid. 1q. in welchem Lande es gele-  
 gen 96  
 Patriarchen, ob sie gesäet und geerntet 207 sq.  
 Petrus, ob er in Rom gewesen 74  
 Pflug, der Indianer, wie er beschaffen 192  
 Philosophie, siehe Theologia scholastica.  
 Predigt, woran es liege, wenn solche uns nicht er-  
 baulich oder schmachhaft ist 250  
 Propheten, für wem sie geweissaget 52. Hauptstü-  
 cke in denselben 54 sq. ob deren Verheissun-  
 gen von dem Messia erfüllt 220 sq.  
 Providenz Gottes, worzu sie den Mahometh ver-  
 sehen 284  
 Puris-Baum, dessen Beschaffenheit 202

## R.

- Regen, ob und wann er in Egypten falle 96 sq. 144.  
 ob es in einigen Ländern selten, oder gar nicht  
 regnet 102. 145. 153. 159. 171. 252. der ordi-  
 naire,



naire, wenn er in Suriname 169. und in In-  
dien fällt 185. der groſſe, was er daſelbſt ver-  
urſachet 186. Früh- und Spät-Regen 190.  
Gewandniß ibid. zu Jeruſalem, wie er ge-  
ſchiehet 244

Reifröcke, wie ſie beſchaffen 119

Reis, wie es geſtoſſen wird 194. ſiehe Zelli.

Reiſebefchreiber, die meiften, was ſie ſind 144

Reiſebefchreibung des Auctoris, warum ſie am  
meiften getadelt, und auch gelobet worden

246 ſq.

Reitrock, deſſen Urfprung 114. was zu ſeinem un-  
veränderlichen Urfprung das meifte beygetra-  
gen 118

Religion, Mahomethaniſche, wie ſie anzusehen 45

Röcke, ohne Rath 114 ſq. wie des Joſephſ Rock be-  
ſchaffen geweſen 117. warum der Auctor deſſen  
Beſchreibung ſo lange verſparet 120. gewes-  
beter Rock unſers Heilandes, ob er in dem  
Cloſter zu Argentevil zu finden 121. Erzählung  
davon 125. größte Blindheit dabey ibid. c)

Römer, warum ſie nach Eroberung der Stadt Jeru-  
ſalem alles in den Bach Kidron ſchütten laſ-  
ſen 10

Rom, ob es mit gutem Fug Babel könne genennet  
werden 74 ſq. und warum 75. wird aus der  
Offenbarung Johannis erwieſen 76

## S.

Sachen, unangenehme, wie ſie zu unſerm Nutzen  
anzuwenden 104

Salomon, deſſen Tradition von einem ſtarcken Thau  
wird widerleget 158 ſq.

Salzfieden, auf der Küſte Coromandel, wie es ge-  
ſchiehet 182

Schädelſtadt, ſiehe Golgatha.

Schrift,





|                                                                         |         |
|-------------------------------------------------------------------------|---------|
| Schrift, warum das Volk davon abgehalten worden                         | 270.    |
| der Propheten und Apostel, wie wir sie recht verstehen                  | 278     |
| Schusterrose, worzu sie gebraucht wird                                  | 202 sq. |
| Sodom, ob es das ehemalige Paradies gewesen                             |         |
| 34 sq. 43. 78. 91. 96. warum es der Fluch und Unsegen treffen müssen    | 38      |
| Sprachen, die meisten stammen von andern ab                             | 280     |
| Sprüchwörter, viele zeigen ganz was anders an, als die Worte ausdrücken | 253     |
| Süresapfer, wie er den Palmwein auffasset                               | 99      |

## I.

|                                                                                                     |         |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------|---------|
| Tamarinbaum, dessen Beschaffenheit                                                                  | 204     |
| Tartarn, sind mit den Zigeunern Geschwister-Kind                                                    | 130     |
| Thabor, Berg, ob er der ächte, auf welchem unser Heiland in Densenn Moses und Eliä verkläret worden | 258     |
| <i>Theologia scholastica</i> , durch dieselbe ist der Grund zum Abfall geleyet worden               | 270     |
| Thomas-Christen, woher sie gekommen, und wo sie anzutreffen                                         | 277     |
| Tragestühle, Ostindianische, wie sie beschaffen                                                     | 180     |
| Traum, merckwürdiger, des Verfassers                                                                | 248 sq. |
| Träumer, General- und Erstträumer dieser Welt, welche es sind                                       | ibid.   |

## II.

|                                                              |     |
|--------------------------------------------------------------|-----|
| Veränderungen, so auf dem Erdboden seit 300 Jahren geschehen | 173 |
| Verderben, elendes der Menschen, worinne es bestehe          | 106 |
| Verhängniß Gottes an Mahometh und andern                     | 63  |
| Vorstadt ohne Häuser                                         | 114 |

## III. Wahl



|                                                                                                  |     |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Wahlspruch Ignatii                                                                               | 242 |
| Wasser, auf was Art es sich, gleich dem Geblüte,<br>über sich erhebet                            | 263 |
| Wunder, geistliche, wohin sie gegangen 123. haben<br>die Römischen mit den Händen gemein 126. d) |     |

|                                                                           |     |
|---------------------------------------------------------------------------|-----|
| Zauberer, was das Gehen zu ihnen vor Alters ge-<br>wesen                  | 286 |
| Zeitrechnung der Indianer, wie sie geschieht                              | 184 |
| Zigeuner, deren Ursprung 128 sq. wie sie von den<br>Arabern unterschieden | 130 |
| Zwang, wo er keine Statt findet                                           | 271 |

### Druckfehler.

|           |          |             |
|-----------|----------|-------------|
| Pag. 129. | lin. 29. | lis Weiden. |
| - 131.    | - 28.    | - bezeigen. |
| - 254.    | - 17.    | - gab er.   |





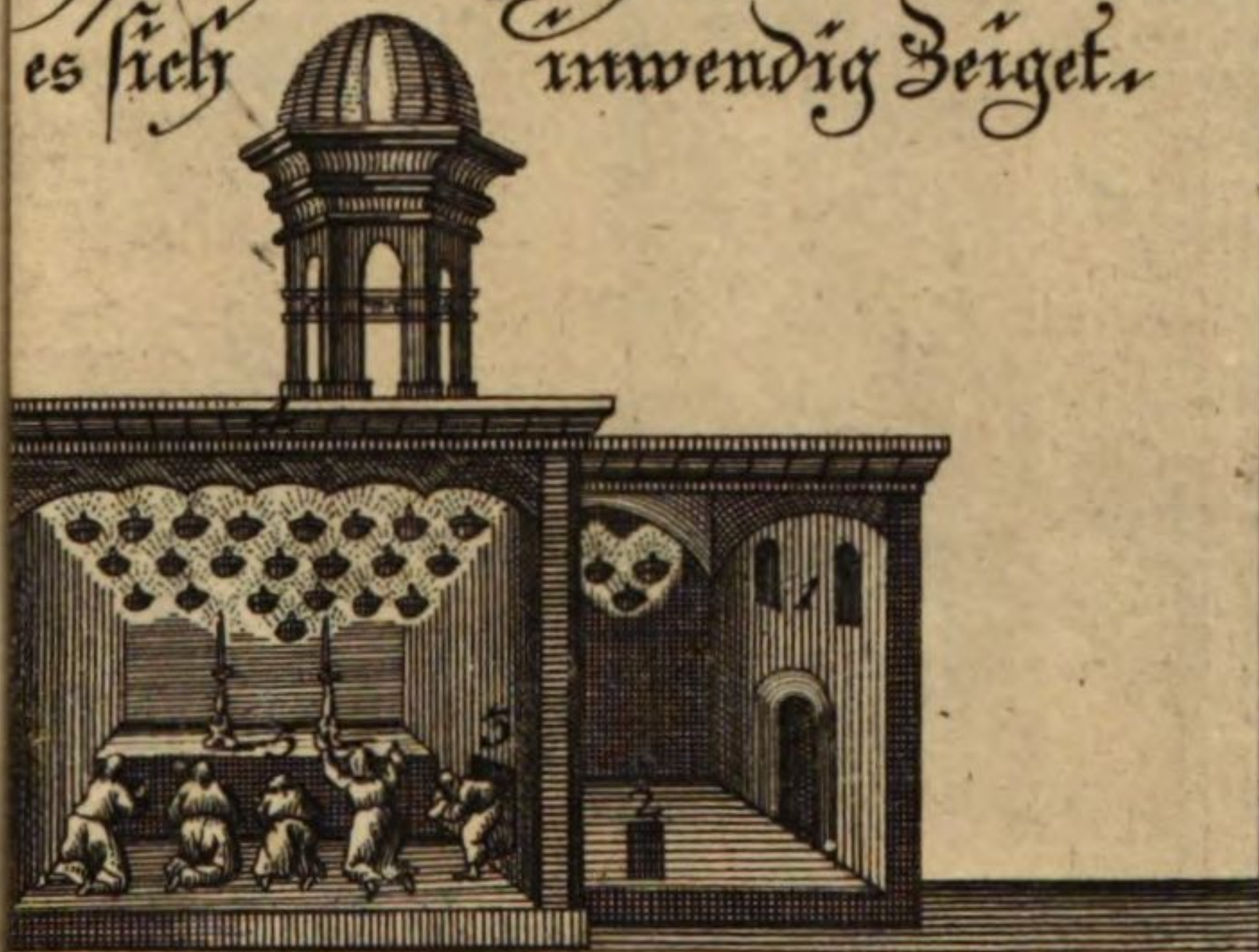




des Brabes Christi wie sie  
anzusehen ist.



Prospect der Capelle und des  
es sich inwendig zeigt.



Cristey oder Capelle des St. Brabs,  
der Engel gesetzt.  
des St. Brabs.  
St. Brabs.  
h.  
Copten oder Egyptischen Christen.







No. 2.

gri sunt

45







Ost

Der  
Platz und Temp

Porte Sion

Süden

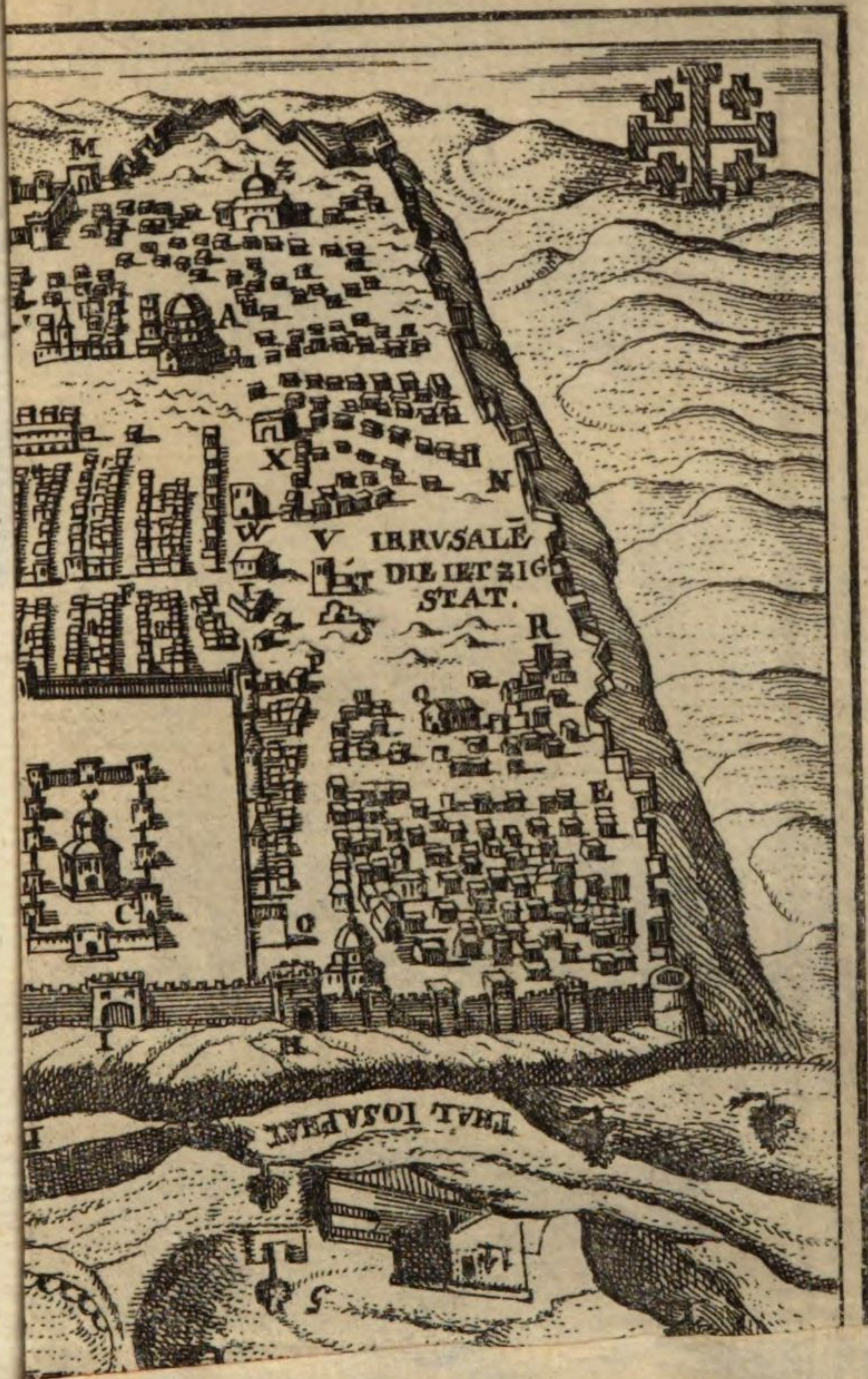
A

Weg









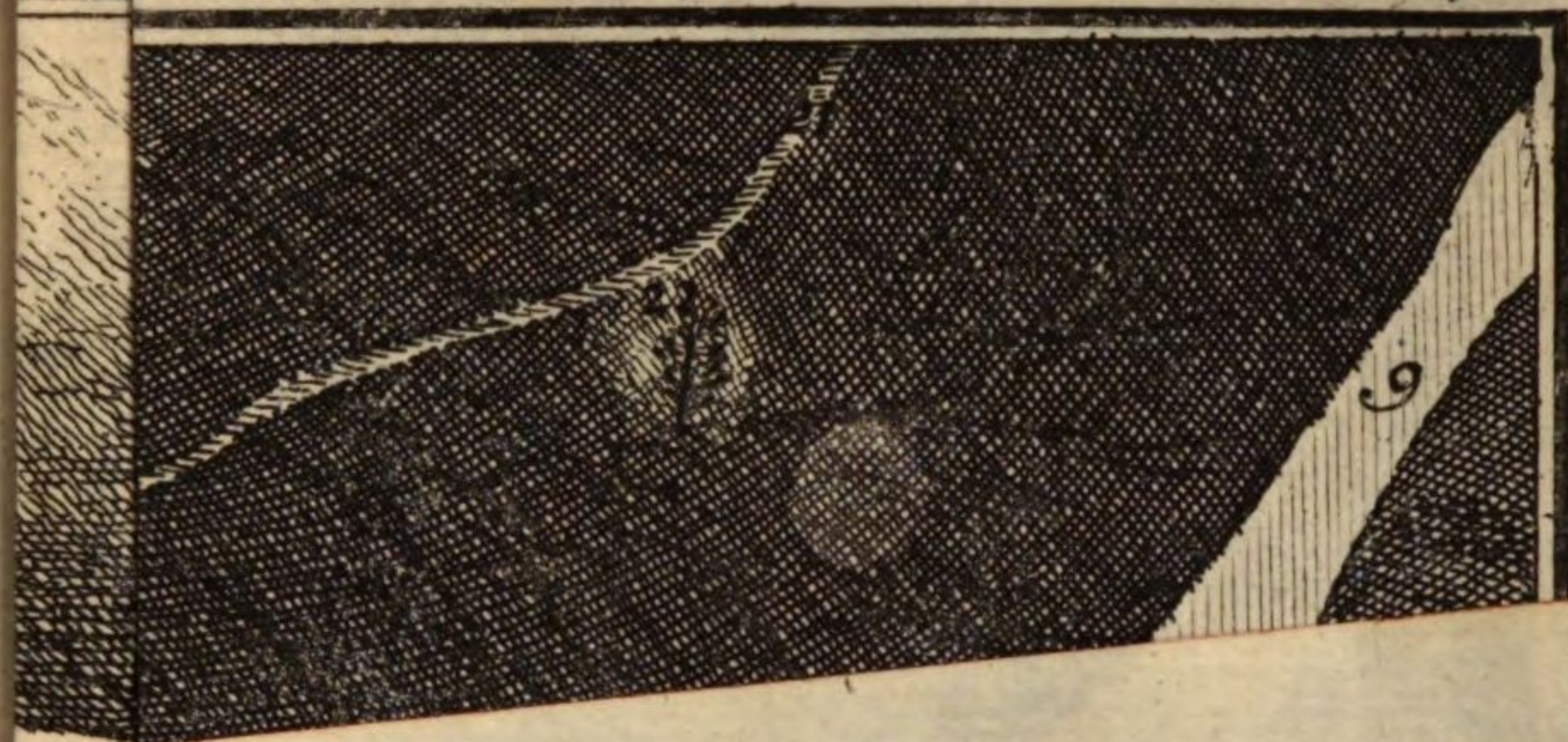






on Jerusalem.

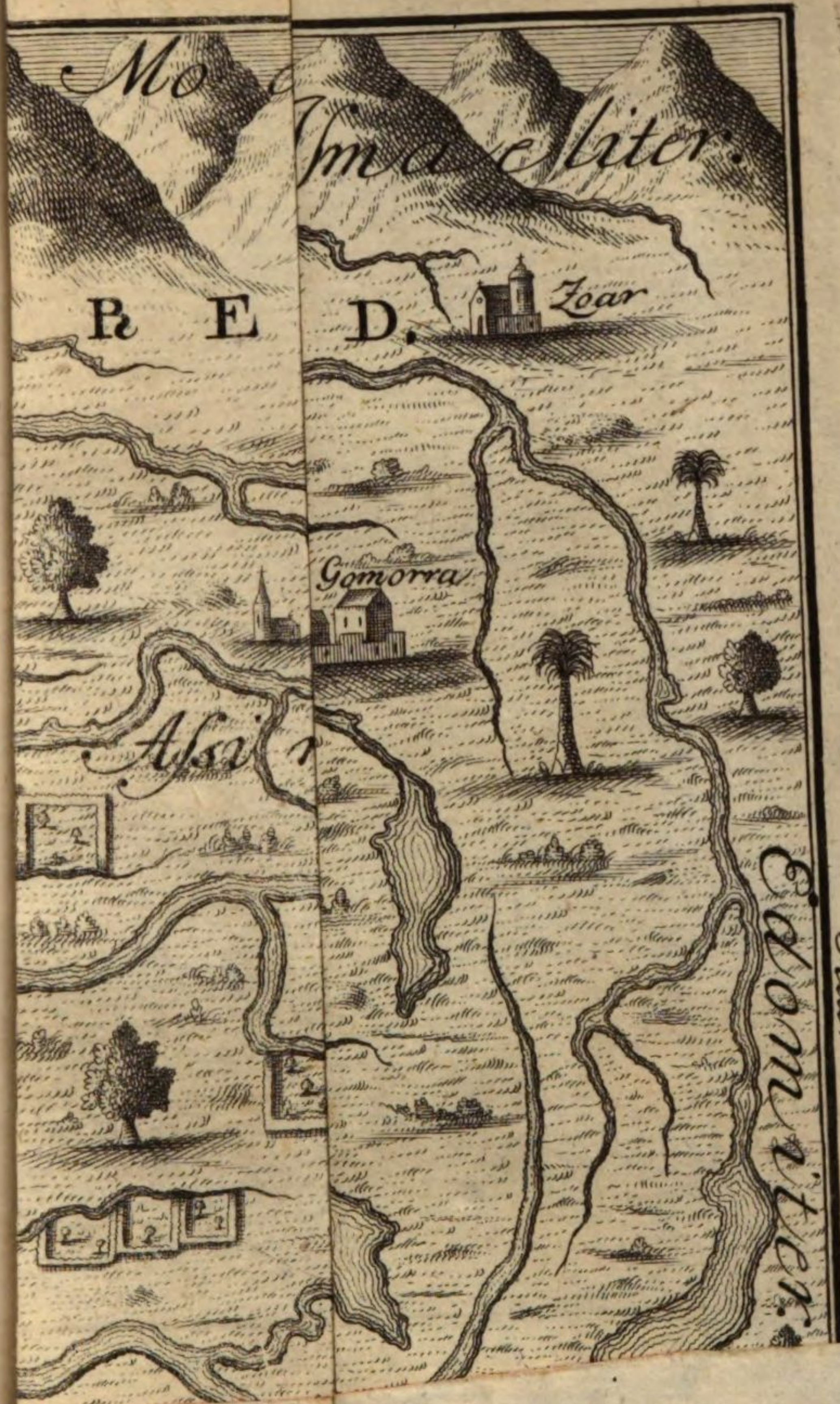
Nu. 5.







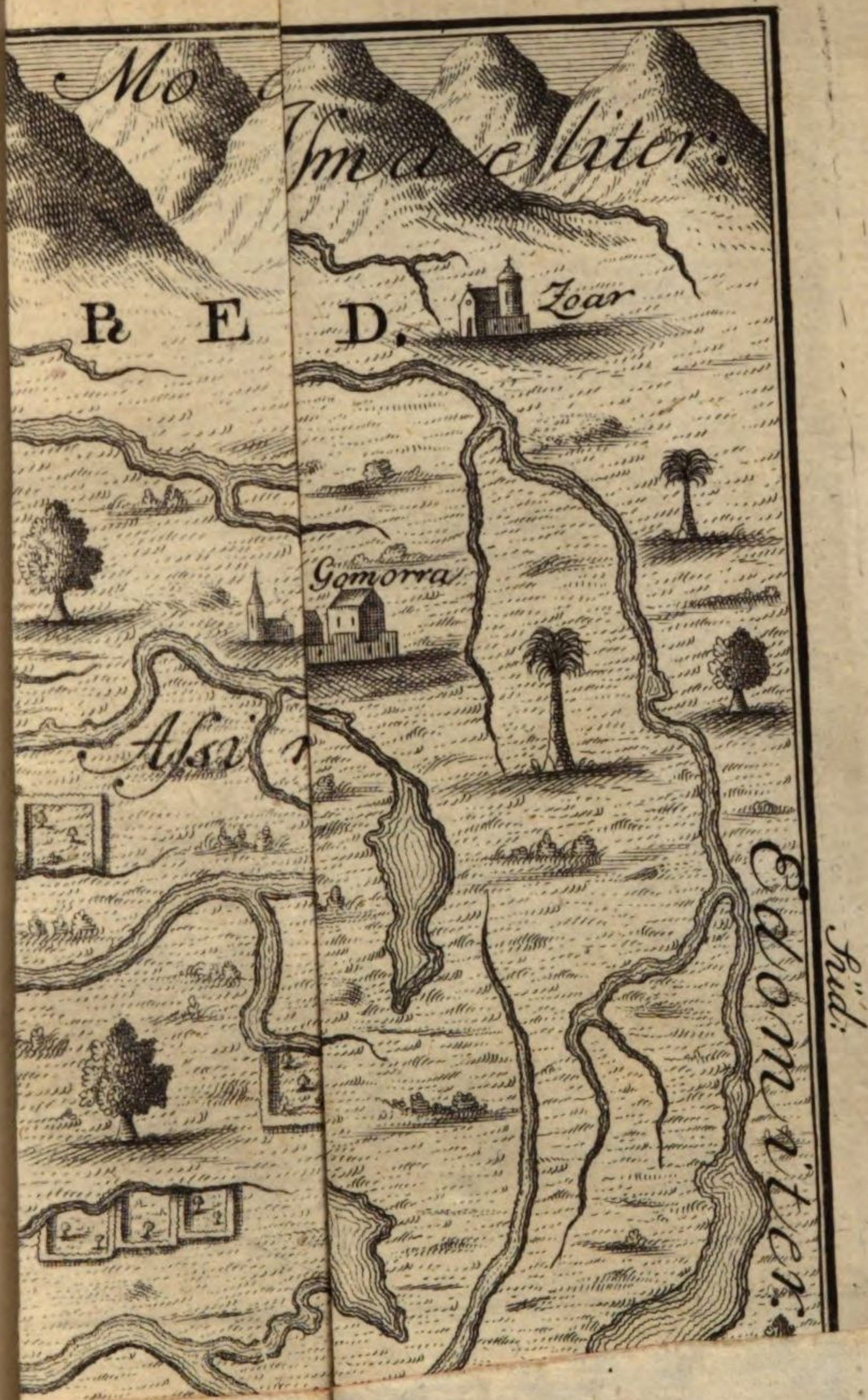


































Korte, Jonas, 1683-1756

Jonas Kortens ... Reise nach dem weiland Gelobten, nun aber seit  
siebenzehn hundert Jahren unter dem Fluche liegenden Lande wie auch nach  
Egypten, dem Berg Libanon, Syrien und Mesopotamien  
Bd.: [3]

Halle 1751

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.633  
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11095680-5  
VD18 12236195-001